Anekdotenlexikon

für

Leser von Geschmack.

Vous y verrés du serieux,
Entremelé de badinage.

Le Philosophe de Sans-Souci.

Anekdoten-
lexikon
1.2

Erstes Bändchen

A — — M.

Berlin,
bey Siegismund Friedrich Hesse 1784.

53 K 56

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Fünf

geliebten Freunden

gewidmet.

O, Freundschaft! erstgebohrnes Kind
des liebevollesten der Wesen,
süß, wie die Träume vom Genesen
dem hoffnungslosen Kranken sind!
O, dieses Lebens Labyrinth,
was wär' es ohne Dich? — Verbreite
Dein mildes Licht auf meinen Schritt!
stolz auf Dein göttliches Geleite
geh ich, wohin Du führest, mit.

BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

An die Leser.

„Und wozu diese neue Sammlung? — „ich dächte, wir hätten mehr denn zu „viel!“

Wohl wahr, mehr denn zu viel, lieber Leser, und doch noch nicht genug. Zu viel für den Pöbel, aber für den Mann von Geist noch immer zu wenig.

Wozu nun diese Sammlung, wirst Du leicht errathen können. — Dir die übrigen entbehrlich zu machen.

Freylich wirst Du alle Zweydeutigkeiten, alle wizzige und wizzigseynsollende Zoten, alle schaale Wortspiele und alle fade Satyre vermissen; aber dafür wirst Du hoffentlich in Deinen Erholungsstunden Nahrung für Deine Laune, und wenn Du ein Freund vom Nachdenken bist, Stoff genug zu ernsthaften und wichtigen Betrachtungen finden. Deine Gattin kan es

unverstohlen auf ihre Toilette legen, Deine unschuldige Tochter darf nicht erröthen, wenn sie es lieſt, und Dein junger Sohn wird schon früh den Werth edler Handlungen schäzzen, und in kleinen wahren Begebenheiten, die einen weit lebhaftern Eindruck in sein weiches Herz zurücklassen als alle Romane und moralisch erdichtete Erzehlungen — die Strafe jedes lasters kennen lernen.

Halte es nicht für eine Kleinigkeit aus zwanzig bis dreyßig Anekdotensammlungen, die ein und dreyßigste zu machen, wenn man dabey nicht so zu Werke gehn will, als der Verfasser des Spaßmachers *) oder lustigen Pariſers **) — die beyde schon im Titel verrathen was der gute Geschmack von ihnen hoffen darf. Wer wie wir in diesen Wüsten, wo nichts als Nesseln und Dornen wachsen, nach wohlriechenden unschuldigen Blumen gesucht, nur der kann sich eine deutliche Vorstellung von der Mühe machen, die mit diesem Einsammeln verbunden ist.

Wer

*) Der Spaßmacher. Wien 1783.

**) Der lustige Pariſer. Frankfurth und Leipzig. (ohne Jahrzahl.)

Wer zum Beyspiel aus der Dose attischen Salzes *) ein wirkliches Körnchen Salz kochen will, muß manches Gradierwerk gebrauchen, und besser im Salzsieden erfahren seyn, als der Verfasser dieser Schrift, die doch schon, Dank sey unserm gutmüthigen Publikum dafür! — die zwote Auflage erlebt hat.

Wer mit dem grösten Theile der Erzehlungen des so oft gelesenen und so sehr gepriesenen Vademecums **), das hoffentlich, obgleich ein sehr ungestalter Stiefbruder der Weltgeschichte, bald mit ihm gleich stark an Bänden werden wird — wer damit zufrieden seyn, und nicht, wie wir, sich mit fünf Procent begnügen kann, der lege dies Büchelchen immer bey Seite — für ihn haben wir nicht gearbeitet. Er wird mit unserm Ernst und Scherz nicht zufrieden seyn. Jener wird zu weit aus seiner

*) Eine Dose voll attisches Salz, um sich nach dem Essen den Schlaf zu vertreiben. Zwote verbesserte Auflage. Wien bey Joseph Gerold, königl. Reichshofbuchdrucker und Universitäts-Buchhändler 1781.

**) Vademecum für lustige Leute enthaltend eine Sammlung angenehmer Scherze, wizziger Einfälle und spaßhafter kurzer Historien aus den besten Schriftstellern zusammengetragen. Berlin. (Neun Theile.)

Sphäre liegen, und dieser ihm zu wizzig dünken! — Wer kein Kenner von Edelgesteinen ist, zieht den böhmischen Stein dem Diamanten vor, denn jener ist — größer.

Doch es wäre wahrlich eine unverzeihliche Thorheit, wenn wir an allen diesen Anekdotensammlern, vom Verfasser des Küsters von Rummelsburg an, der uns schon wieder mit einer Sammlung neuer Zoten — fast möchten wir sagen, Niederträchtigkeiten — bedroht; bis auf den Herausgeber der Beyträge zum Nachtisch *) in unserer Vorrede, zu Ritter werden wollten — denn wer mit Zwergen kämpft ist noch kein Riese, und wir wünschen keinen Leser, den erst diese Fehde belehren sollte, wie geschmacklos und zweckwidrig alle diese Sammlungen sind. —

Wir hoffen, man wird es uns auch nicht als ein kleines Verdienst anrechnen, daß wir den

*) Beyträge zum Nachtische für muntre und ernsthafte Gesellschaften. Eine Wochenschrift, Erster und zweyter Band. Neue Auflage; nebst einem Anhang: Siegfried von Lindenberg. Eine komische Geschichte. Hamburg 1779. Zu bekommen bey Gottfried d'Alençon.

den so schleppenden, weitschweifigen und höchst-langweiligen Ton, den wir bisher noch in den meisten Erzehlungen fanden, in einen fließendern, und so viel uns möglich war, lebhaftern Stil verwandelt haben. —

Auch wollen wir den Verfasser der Schnaken, Schnurren und Charakterzüge *) nicht ausnehmen, so viel er sich auch auf seine leichte Erzehlungsart zu gute thun mag. —

Beschuldige uns nicht einer zu großen Eitelkeit, lieber Leser, daß wir mit so vieler Zuversicht von dieser Sammlung sprechen; wir sind zu sehr überzeugt, wie schwer es — auch dem sorgfältigsten Sammler wird, jedem seiner Leser Genüge zu thun, als daß wir auf allgemeinen Beyfall pochen sollten. —

Wir sind mit dem Lobe zufrieden, keine Spöttereien über Religion und andere ernste Gegenstände, die nur Ehrfurcht verdienen — keine Obscoenitäten (sie mögen nun aus dem

*) Schnaken, Schnurren und Charakterzüge. Berlin 1783. bey Friedrich Maurer.

Munde eines Generals oder seines gemeinsten Soldaten geflossen seyn) gesammelt zu haben.

Uebrigens bescheiden wir uns gern, daß manches hätte besser gesagt werden, manches vielleicht ganz wegbleiben können; aber welcher Gourmand ist so lekker, immer nur sich mit den feinsten Konfitüren zu sättigen.

* * * u. * * *

Anek-

Anekdotenlexikon

für Leser von Geschmack.

A — — M.

A.

Aberglaube.

„Reliquien?“ — sagte ein Fremder, als er die Domkirche zu *** besah, und ihm der Küster unter andern Seltenheiten auch ein inwendig angelaufnes Glaß zeigte. „Reliquien? es ist ja leer!“ indem er es unwillig schüttelte.

„Leer? — Gott behüt! die egyptische Finster„niß ist drin!“

*

Im zwölften Jahrhundert lebte in Bretagne ein Edelmann, Eon de l'Etoile. Einst hörte er in der Kirche aus dem Glauben folgende Worte absingen:

Per *eum*, qui judicaturus est vivos & mortuos. — Man sprach damals das Wort *Eum* wie *Eon* aus, und dieser schwache Kopf bildete sich unglücklicher Weise ein, er würde die Lebendigen und die Todten richten.

Von dieser Idee bethört, fing er an zu predigen. — Sein Anhang ward groß, und viele seiner Proseliten ließen sich lieber lebendig verbrennen, als daß sie seiner Lehre entsagt hätten. —

Die

Die Römer setzten einst den Diktator Minuzius und seinen General der Reuterei Kajus Flaminius an eben dem Tage wieder ab, an welchem sie erwählt worden, weil einer von den Bürgern eine Maus hatte pfeiffen hören.

*

Im spanischen Kriege ließen die Portugiesen ihren Schutzpatron, den h. Antonius, zum beständigen Generalißimus ihrer Armeen erklären, und das Brustbild des Heiligen wurde neben dem General vorangetragen. Als sie nun einst über einen Fluß giengen, zerschmetterte eine feindliche Kanonenkugel den hölzernen Generalißimus: und nun war nichts im Stande die Portugiesen von der Flucht abzuhalten, weil sie sich itzt ohne Anführer glaubten.

*

Tycho de Brahe war so abergläubisch, daß er, wenn ihm beym Ausgehn, eine alte Frau vor der Hausthüre begegnete, so gleich wieder umkehrte, aus Furcht, es möchte ihm ein Unglück begegnen.

*

Philipp III. König von Spanien, weinte beym Anblick eines Auto da Fé, weil er so viele Menschen eines martervollen Todes sterben sah. Der Großinquisitor rechnete ihm dies zu einer Sünde an, und machte ihm so viele fürchterliche Vorstellungen, daß der König sich zu Ader ließ, und sein Blut dem Büttel gab, um es zur Versöhnung Gottes beym ersten Auto da Fé mit zu verbrennen.

Chatharina von Medizis, um sich des himmlischen Seegens bey Ausführung eines Projekts zu versichern, gelobte einen Pilgrim nach Jerusalem zu schicken der bey drey Schritten vorwärts immer einen wieder zurückgehen sollte.

Ein Landmann aus der Pikardie übernahm dies Gelübde, brachte einige Jahre mit dieser Wanderung zu, und bey seiner Rückkunft erhielt er den Adel, und eine beträchtliche Geldsumme zur Vergeltung. —

*

Als dem Abt Marolles zu Amiens in einer Kirche das Haupt Johannis des Täufers gezeigt wurde, küßt' er es und sagte:

„Gott Lob, das ist nun das sechste, das ich zu „küssen die Ehre habe!"

Abscheu.

Maria de Medizis, Ludwig XIII Gemahlinn, konnte durchaus keine Rose, auch nicht eine gemalte sehen, ob sie gleich alle andere Blumen sehr liebte.

Chevalier de Guise ward bey Erblikkung dieser Blume ohnmächtig, und Johann II, Großherzog zu Moskau, hatte gleiches Schicksal mit ihm beym Anblick eines Frauenzimmers.

*

Heinrich III. von Frankreich konnte nicht allein in einem Zimmer bleiben, wo eine Katze war.

Der

Der wackre Duc d'Epernon fiel in Ohnmacht, wenn er ein Caninchen sah.

*

Der Marschall Albert wurde höchst übel, sobald ein Spanferkel auf die Tafel kam.

*

Ladislaus, König von Pohlen, floh jeden Apfel, wie Feuer.

*

Erasmus bekam das Fieber, wenn er Fische sah.

*

Skaliger bebte am ganzen Leibe, wenn er Kresse erblickte.

*

Der Kanzler Baco wurde ohnmächtig, beym Anschauen einer Mondfinsterniß.

*

Placotomus schreibt: daß ein großer Gelehrter vom Geruch des Eßigs aller Sinne beraubt worden, und er ihn nicht einmal hätte sehen können.

*

Cubavius erzählt: Ein Vater hätte seinen leiblichen Sohn so wenig leiden können, daß er gleich ohnmächtig ward, wann er auch selbst an einem Orte verborgen war, wo der Vater hinkam.

Ein

Ein Engelländer wurde aller Bewegkraft beraubt, wenn er das drei und funfzigste Kapitel aus dem Jesaias lesen wollte oder lesen hörte.

*

La Motte de Roger konnte keinen Ton eines musikalischen Instruments vertragen, der Donner hingegen machte ihn freudig und munter.

*

Bayle bekam Verzuckungen beym Geräusch des aus einem Hahn laufenden Wassers.

*

Ticho de Brahe fiel zu Boden, wenn ihm ein Fuchs oder Haase zu Gesicht kam.

Affektation.

Ein Fürst ließ einem Geistlichen sagen: „Er „solle unverzüglich zu ihm kommen!“ Er kam aber erst nach einer halben Stunde. „Warum denn so „spät?“ fragte der Fürst. Der Prediger sagte mit vieler Selbstzufriedenheit:

„Weil ich mit einem vornehmern Herrn sprach, „als Ew. Durchlaucht sind — ich war eben im Ge„bet begriffen.“

Albernheit.

Xenokrates berechnete die Anzahl der Silben, welche die griechische Buchstaben durch ihre Ver-

mischung und Versetzung ausmachen könnten. Nach langer Mühe brachte er die Anzahl von 100200000 heraus.

*

Ein Rathsherr widersprach allemal seinen übrigen Kollegen, wenn er auch einsah, daß er Unrecht hatte, und entschuldigte sich damit: daß ers darum thäte, damit er nicht sein jus contradicendi verlöhre.

Alchimist.

Ein Alchimist widmete dem Pabst Leo X. eine Schrift, in welcher er behauptete: daß er die Kunst verstände, Gold zu machen, in der Hofnung, vom Pabst eine große Belohnung zu erhalten.

Leo schenkt' ihm zur Belohnung einen großen leeren Beutel, und ließ ihm dabey sagen: „Weil er „die Kunst verstände Gold zu machen, so hätte er „weiter nichts nöthig, als einen Beutel, um es zu „verwahren."

Anatomie.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts fieng Werner Rolfing zuerst das Anatomiren an.

Dem abergläubischen Pöbel ward er darüber so verhaßt, daß man ihm auf der Straße mit Steinen nachwarf, und das Anatomiren nannte der gemeine Mann nur rolfinken.

Vorzüglich baten die Delinquenten in ihren Defensionsschriften um die einzige Gnade, nach ihrer Hinrichtung nur nicht gerolfinkt zu werden.

Appli-

Applikation.

Ein Gelehrter schrieb in ein Stammbuch, worinn er nur Zoten und Zweydeutigkeiten fand, nichts weiter, als

Matth. VIII. 31.

und Datum und Namen.

✻

Der Verfasser der: Tausend und einer Nacht, fängt bekanntlich seine Erzählungen mit den Worten an: „Wenn Sie nicht schlafen, liebe Prinzessinn, so erzählen sie uns eine von ihren schönen „Geschichtchen.“

Einige junge Leute machten einst des Nachts großen Lerm vor des Verfassers Fenster, und als dieser erwachte, und sich nach der Ursache erkundigte, riefen sie alle:

„Monsieur Galand, wenn Sie nicht schlafen, „so erzählen Sie uns eine von Ihren schönen Ge„schichtchen.“

Seit der Zeit brauchte er diesen Ausdruck nicht mehr so häufig in seiner Tausend und Eine Nacht.

✻

Bauer. Den Prozeß hab' ich also verlohren?

Advokat. Ja, leider mein Freund. — Das geht nicht anders, Er muß sich zufrieden geben.

Bauer. Was will man machen? — Aber nun zeig' Er mir doch auch die Akten, Herr Advokat. —

Advokat. Wenn Ihm damit gedient ist — da sind sie. —

Bauer. (sie lang' ansehend.) — Aber warum ist denn das alles da so weitläuftig. — Die Hälfte ist ja weiß Papier. —

Advokat. Mein Freund, das versteht Er nicht, das heißt Akten geschrieben.

Bauer. Hm! — Akten geschrieben; Akten geschrieben! — Na's mag so hingehn. — Aber Herr Advokat, Geld hab' ich nicht, was ich Ihm schuldig bin, will ich Ihm abverdienen. —

Advokat. Meinetwegen, wenn's nicht anders ist — damit er sieht, daß ichs gut mit ihm meine, Er soll mir mein Korn dafür ausdreschen.

Bauer. Schon gut, Herr Advokat. Adjes indessen.

Der Bauer kam zur bestimmten Zeit zum Dreschen, legte die Garben aber so weitläuftig auseinander und schlug nur ganz leicht drauf herum, so daß die Hälfte des Getreides in den Aehren blieb. Der Advokat besuchte ihn bey der Arbeit, und warf ihm seine Gewissenlosigkeit vor, so schlecht zu dreschen.

„Das versteht Er nicht, Herr Advokat," antwortete der Bauer: „das heißt Akten gedroschen!"

Armuth.

Karl VI. König von Frankreich, dessen Gemahlinn mit dem Herzog von Orleans die Einkünfte der Krone nach Gefallen verschwendete, erfuhr einst von der Hofmeisterinn: „daß seine Kinder öfters „nichts zu essen, und nichts anzuziehen hätten."

„Ach, es geht mir nichts besser!“ seufzte der König, und gab ihr den goldnen Becher, aus welchem er trank, um ihn zu verkaufen.

✻

„Warum weinst du so?“ fragte ein Bettelknabe den andern in Paris.

„Ach, antwortete jener mit Thränen: mich „hungert gar zu sehr! — ich habe schon den ganzen Tag gebettelt und kein Stück Brod gekriegt.“

„Ich bin zwar auch hungrig, aber weil dich „so hungert, und du so weinst, so nimm die Hälfte!“

✻

In Wien hatte ein Mann, dessen Einkünfte sich jährlich nur auf 266 Thaler 16 Groschen beliefen, zehn lebende Kinder. Er stellte also dem Kaiser seine Noth vor, und bat um Zulage.

Der Kaiser ging selbst zu diesem Mann, um sich von der Wahrheit der Sache zu überzeugen; wie angenehm ward er aber nicht überrascht, als er statt zehn, eilf Kinder sah. Das eilfte war eine Waise, die der edelmüthige Mann zu sich genommen hatte.

Der Kaiser vermehrte sein Gehalt bis auf tausend Thaler.

✻

Im Jahr 1499 fand Birkheimer am Fuße des Berges Peaga bey einem abgebrannten Dorfe zwey Matronen, welche vierzig Kinder beyderley Geschlechts, wie eine Heerde Schaafe vor sich her auf

eine Wiese trieben, wo sie vor Hunger das Gras mit den Händen abrissen und aßen.

Birkheimer fragte: „Wie sie in dies Elend ge„kommen?“ und eine von den alten Matronen antwortete ihm mit schwacher Stimme: „die Väter „dieser Kinder wären durch das Schwerdt gefallen, „die Mütter vor Hunger gestorben, Häuser und „Güter verbrannt und geplündert, mehr als die „Hälfte schon verhungert, und täglich würd' ihre „Anzahl kleiner.“

✻

Ein armer Greiß, der einen Arm, ein Bein und die Nase verloren hatte, bettelte unter dem Fenster vieler vornehmen Damen um einen Allmosen, die aber zu empfindsam waren, diesen schrecklichen Anblick zu ertragen, und alle schnell davon liefen.

Einige arme Holzhauer, die dies sahen, gaben dem Bettler augenblicklich einen Groschen, den sie zu Brandtwein bestimmt hatten, und jeder legte noch sechs Pfennig von seinem Arbeitslohn hinzu.

✻

Der Schauspieldichter Boisy, dessen theatralische Stücke in Paris vielen Beyfall erhalten hatten, war in so dürftige Umstände gerathen, daß er den Tod fürs einzige Rettungsmittel hielt, seinem Elende ein Ende zu machen, — denn betteln konnt' er nicht! — Auch seine Gattinn und seinen einzigen Sohn wollt' er nicht länger in einer Welt lassen, die so wenig Verdienste zu schätzen wußte. Er beschloß,

schloß, mit seiner ganzen Familie Hungers zu sterben. Mit diesem Vorsatz schloß er sich in seine Wohnung ein, und erwartete mit Geduld seinen Befreier, den Tod.

Viele seiner Bekannten, die ihn besuchen wollten, kehrten wieder nach Hause zurück, da sie die Thüre verschlossen fanden. Aber sein bester Freund * * *, der schon einigemal umsonst bey ihm angeklopft hatte, argwohnte vielleicht etwas von dem Entschluß seines Freundes, worin ihn noch mehr ein Geräusch bestärkte, das er in der verschloßnen Stube zu hören glaubte. — Er ließ die Thüre aufbrechen. — Welch ein Anblick! — Boisy und seine Gattinn hatten ihre Hände fest in einander geschlossen, ihre Augen waren starr auf einander geheftet. Das Kind hing an den Knieen der Mutter, und schien um Nahrung zu flehen.

Nach langem Bitten ihres Erretters entschlossen sie sich endlich, seine Hülfe anzunehmen, und nur das Jammern ihres verschmachtenden Kindes söhnte sie wieder gänzlich mit dem Leben aus. Sie brauchten lange Zeit, sich wieder zu erholen, und ihr Freund that alles, ihnen ihren dürftigen Zustand erträglich zu machen. Noch denselben Tag erfuhr dies die Marquise von Pompadour, und der unglückliche Dichter erhielt von ihr hundert Louisd'or, eine ansehnliche Bedienung, die eben erledigt worden war, und ein Jahrgehalt für seine Gattinn und Kind, wann sie ihn überleben sollten.

Bey einer langen Hungersnoth in Paris fiel ein Mann mit bebender Hand einen vornehmen Franzosen des Abends an, und foderte seine Börse.

„Ihr werdet bey mir wenig finden!“ sagte der Mann: „es sind drey Louisd'or, die will ich euch „gerne geben.“

Der Räuber nahm sie, und ging fort, und der Bestohlne befahl seinem Laquaien, diesem furchtsamen Diebe zu folgen. Nachdem er drey oder vier Gassen hinter ihm her geschlichen, sah er ihn zu einem Bäcker gehen, wo er Brod kaufte und einen Louisd'or wechselte. Zehn bis zwölf Häuser weiter, ging er endlich in ein Haus, stieg bis in's fünfte Stockwerk, und warf das Brod in eine Kammer, die nur vom Mondenlicht erhellt wurde.

„Da esset!“ sagt' er weinend zu seiner Frau und Kindern: — „esset. Das Brod kömmt mir „theuer zu stehen — sie werden mich gewiß hängen!“

Der Bediente erzählte seinem Herrn alles aufs genaueste wieder. Dieser edelmüthige Mann ging den andern Tag selbst zu dieser unglücklichen Familie, und nachdem er von den Nachbaren erfahren, daß es ein Schuster wäre, der aus Armuth kein Leder mehr kaufen und sich und seine Familie ernähren könnte, schenkte er ihm dreyßig Louisd'or. „Kauft euch Leder dafür, und arbeitet,“ sagte er: „Ihr wollet Euch durch stehlen helfen, aber das ist „ein schlechtes Mittel, das Euch über lang oder „kurz unglücklich machen muß.“

Eine Gräfin von Mannsfeld, gebohrne Gräfin von Lüchow, reisete um das Jahr 1322 nach Lüchow, die Ihrigen zu besuchen.

Auf ihrem Wege durch die lüneburger Heide, hörte sie in einem Walde ein ängstliches Geschrei um Hülfe. Sie stutzte und befahl einem Bedienten hinzulaufen, und nachzufragen, und endlich fuhr sie selbst dem Orte zu, wo das Geschrei herkam, als ihr der Bediente zu lange ausblieb. Mit großem Erstaunen erblickte sie einen alten, alten Greiß, dem die Hände gebunden waren, und der jämmerlich schrie, und um sein Leben bat. Neben ihm stand ein andrer Mensch und machte eine Grube in die Erde. Die Gräfin fragte den jungen Mann, was er vor hätte? Dieser ließ sich in seiner Arbeit nicht stören, und antwortete: „Der Greiß da sey „sein Vater aber er sey nun stein alt, und könne „nun nicht mehr sein Brod selbst verdienen, und „weil er nun doch der Welt nichts hülfe, so wollt' „er ihn jetzt hier begraben."

Die Gräfin entsetzte sich über diese Grausamkeit, und sucht' ihn auf alle Art und Weise von seinem Vorsatze abzubringen, aber statt aller Antwort sah der Bauer ihr starre in die Augen. — Endlich sagt er:

„Ja, das ist alles wahr. Aber was soll ich „machen, ich hab' das ganze Haus voll Kinder, „und muß mirs sauer werden lassen, sie zu nähren, „und doch verhungern sie halb. Soll ichs nun die„sen armen Kindern (weinend) entziehen, und dem „Alten da geben?"

Die Gräfin seufzte, und gab dem Menschen eine ansehnliche Summe Geldes mit dem Befehl, das Leben seines Vaters zu schonen. Der Bauer dankte, und gelobte an: ihn so lange zu erhalten, als das Geld reichen würde, und die Gräfin versprach ihm Nachschuß.

Arzt.

Brueys, Verfasser verschiedner belletristischer Schriften hatte ein so schwaches Gesicht, daß er ohne Brille nicht einmal essen konnte.

Ludwig XIV. fragte ihn eines Tages: wie es mit seinen Augen stünde?

„Sire, antwortete Brueys:“ mein Vetter, „ein Medikus, versichert mich, ich könnt' ein wenig „besser sehen.“

Ausländer.

Ein deutscher Prinz wählte zu allen wichtigen Hof- und Kriegsbedienten Franzosen.

Als er an einem Tage bey Tafel saß, und seine ganze Gesellschaft nur aus Franzosen bestand, sagte einer zu ihm:

„Es ist doch merkwürdig, daß Ew. Durchlaucht der einzige Ausländer sind.“

B.

Barbarei.

Unter dem Kalifen Omar ward Alexandrien erobert.

Sein General Ammron nahm auch die berühmte Bibliothek in Besitz, die Ptolomäus Soter zu sammeln angefangen, und die unter seinen Nachfolgern zu einer unermeßlichen Größe gestiegen war.

Johann, der Gramatiker, bat den Ammron diese Büchersammlung zu schonen.

Der General schrieb deshalb an den Kalifen und dieser antwotete:

„Entweder stimmen diese Bücher mit den Meinungen des Alkorans überein, oder nicht. — In „beyden Fällen aber sind sie unnütz und verwerflich!“

Auf diesen Befehl wurden sie ein Raub der Flammen. Ammron verschickte sie in der Stadt, und die Bäder, deren Anzahl sich auf vier tausend belief, wurden sechs Monath damit erwärmt.

Begnadigung.

Der Rendant einer kaiserlichen Kasse hatte viele Jahre hindurch sein Amt mit der strengsten Treue beobachtet, aber seine anwachsende Familie erforderte täglich mehr zu unterhalten. — Die Noth

zwang

zwang ihn endlich, seine Pflicht zu verletzen, denn er entwendete der Kasse nach und nach zweytausend Thaler. — Die Kasse wurde revidirt, man fand den Defekt, machte ihm den Prozeß und die Sentenz wurde dem Kaiser zur Unterschrift vorgelegt.

Als der Monarch sie durchgelesen hatte, ließ er sich die Akten geben. Hieraus sah er nun, daß der Rendant schon sechszehn Jahr sein Amt verwaltet, ohne eines Betrugs überwiesen worden zu seyn, acht Kinder am Leben habe, und nur dreyhundert Thaler Gehalt bekommen: Er schrieb drauf folgendes Urtheil:

„Dem Defraudanten werden die zwey tausend „Thaler geschenkt, und jährlich sieben hundert „Thaler Gehalt verwilligt, damit er nicht mehr „nöthig hat, die Kasse anzugreifen.

Joseph II.

Belohnung.

König Karl II in England sah einen Menschen an einem hohen Thurme auswendig herumklettern.

Dieser Künstler erwartete vom Könige eine große Belohnung — aber Karl versprach ihm das Patent ausfertigen zu lassen, daß kein andrer wie er die Freiheit haben solle sich mit diesem Kunststückchen sehen zu lassen.

Beredsamkeit.

Ein junger Prinz besuchte auf seiner Reise verschiedene teutsche Akademien. Um sich das Ansehen eines

eines Beschützers der Wissenschaften zu geben, fragte er gewöhnlich jeden Professor sehr sorgfältig nach seinen Namen und seine Professur, um beydes gnädigst zu vergessen.

„Und Ihr Name?“ — fragte er einen kleinen unansehnlichen Mann auf der Universität ***.

Der Mann bückte sich bis zur Erde und stammelte seinen Namen.

„Und was dociren Sie?„

„Ik bin di Professer van de düdske Beredsamket!“

*

Im Parlement zu Paris kam ein Proceß vor, wo eine Familie einen elternlosen kleinen Knaben, gewisse Erbschaftsgüter streitig machen wollte. — Der Advokat des Waisen, der, wie dort gewöhnlich, öffentlich seines Klienten Ansprüche in einer wohlgesetzten Rede bewies, hob bey den rührendsten Stellen den Knaben in die Höhe, und wieß ihn Richtern und Volk; um Mitleid zu erregen — und alle Augen waren naß von Thränen. — Der Knabe selbst schrie jämmerlich.

Der gegenseitige Advokat, der auch in den Geheimnissen der Redekunst eingeweiht war, fragte mit einem mahle den Knaben: „Warum er so „weine?“ —

„Ach, der Herr Advokat kneipt mich so sehr!“ schrie der Knabe, und alles brach in Gelächter aus.

*

Herr von Voltaire schreibt von folgender Leichen-

chenrede, die der Prediger zu *** auf den Tod des verstorbnen Königs gehalten.

„Meine Schäflein, lasset uns unserm guten „König das ewige Leben wünschen. Er suchte den „Frieden, nachdem er zwo Schlachten in eigner „Person gewonnen. Er gab den Armen gern Allmosen, und hätte er Geld gehabt, er hätte gewiß „seine Schulden bezahlt. Er stiftete eine Kriegesschule, baute die schöne Brücke zu ***, auf der „ihr spatzieren geht, und hatte einen Kammerdiener „dem ich meine Stelle zu danken habe."

Beschämung.

„Sagen Sie, Bolingbrocke, war der Herzog „von Marlborough nicht außerordentlich geizig?"

Bolingbrocke. Er war ein so großer Mann, daß ich alle seine Fehler längst vergessen habe.

✻

Madame *** rühmte gegen einen Gelehrten ihren kleinen Sohn, und wußte sich viel damit, daß er fast den ganzen Gellert herplappern könnte. —

„Friz, komm herein!" rief Madame *** zur Thür hinaus.

„Bemühen Sie sich nicht, Madame," sagte der Gelehrte: „ich hab Gellerts Schriften selbst."

✻

Titus Vinius speisete einst beym Kaiser Klaudius zu Abend, und stahl ihm einen goldnen Becher. Klaudius bat ihn den folgenden Tag wieder, und ließ nur ihm allein einen irdenen Krug vorsetzen.

An

An Karl V. Hofe war ein Gesellschaftsspiel Mode, wo sich die Spieler in verschiedne Quadrillen theilen mußten. Jeder von den Großen wählte sich seine Lieblinge. Einst hatte man einen biedern Mann ganz übergangen, weil er nicht von altem Adel war.

Kaum merkte dies der Kaiser, so sagte er zur Gesellschaft:

„Daß sich nur Niemand einfallen läßt, mir den „Herrn da (auf ihn zeigend) wegzunehmen, ich hab' „ihn mir zu meiner Quadrille ausersehen."

*

Ein junger Ausländer, der Gellerts Schriften gelesen hatte, entschloß sich diesen edlen Mann auf die Probe zu stellen, ob seine Handlungen auch mit seiner Sittenlehre übereinstimmten. Er ging zu ihm, als ein armer Student verkleidet, und klagte: „Wie sein Wirth ihn aus dem Hause zu werfen „drohe, wenn er nicht gleich zehen Thaler Miethe „bezahle — und wie er noch keinen Pfennig dazu „hätte."

Gellert. (geht zum Schrank' und holt ein Päckchen Geld) Ich will sehen. — Hier ist alles, was ich habe. Es sind nur vierzehn Thaler, aber ich will Ihnen doch zehn davon geben. Gott wird weiter helfen. —

Fremder. (fällt ihm mit Thränen um den Hals.) Vortreflicher Mann! können Sie mir vergeben? — Ich bin nicht arm, sondern ich kam blos, um zu sehen, ob Ihre Handlungen Ihren Lehren entsprächen. —

Gel=

Gellert. Warum sollt ich denn das nicht thun, was ich lehre?

*

Als Crillon die Stadt Marseille wider die Spanier vertheidigte, fiel es dem jungen Herzog von Guise ein: diesen braven Mann auf die Probe zu stellen.

Zu diesem Ende ließ er einst des Nachts vor des Generals Fenster ein Geräusch machen, und indem er selbst in Crillons Zimmer stürzte, rief er aus:

„Wir sind verlohren, wir sind verlohren! — „die Spanier haben Hafen und Stadt einge„nommen!“

Augenblicklich sprang Crillon aus dem Bette, ergriff einen Degen, und schwur: „Lieber zu sterben, „als den Platz zu übergeben!“

Vergebens suchte ihn der Herzog von Guise zurück zu halten, er lief der Treppe zu, und nur als dieser laut auflachte, merkte er den boshaften Streich.

Seine Stirne runzelte sich fürchterlich und unter tausend Flüchen drückte er den jungen Herzog an die Wand und rief aus:

„Junger Mensch, laß dir nicht gelüsten, das „Herz eines braven Mannes auf die Probe zu stel„len. Bey meinem Leben, ich hätte Dich auf der „Stelle ermordet, wenn Du mich feig' befunden!“

*

Gaston, Herzog von Orleans, Ludwig XIII. Bruder, war so stolz, daß er selbst keinem Prin-

zen

zen, erlaubte, in seiner Gegenwart den Huth auf zu setzen.

Als er einst mit dem Könige von Frankreich im Louvre spatzieren ging, sagte Ludwig zu den umstehenden Höflingen, die sehr viel von der Hitze litten: „Bedecken Sie sich, meine Herrn, mein Bru„der erlaubts Ihnen!“

Bescheidenheit.

Ein Dichter gab dem Antigonus in seinen Schriften den Beynamen; des Göttlichen!

„Mein Cammerdiener weiß das Gegentheil!“ sagte der Prinz.

✻

Ludwig XIV. antwortete Maurepau, als er mit ihm allein im Kabinette arbeitete, auf die Frage: „Warum Er so niedergeschlagen sey?“ —

„Weil Ihr nicht zwanzig Jahr jünger seyd, und ich nicht zwanzig Jahr älter bin!“

✻

Apelles setzte unter seine Gemälde nie: fecit, sondern nur faciebat.

✻

Die französische Akademie der Wissenschaften mußte Ludwig XIV immer ihre Preisaufgaben vorlegen:

Einmal hatte sie zur Untersuchung aufgegeben: Welche von den Tugenden des Königs die vorzüglichste sey? —

Der König strich diese Frage gleich aus.

*

Im peloponesischen Kriege hielten einige athenienſische Feldherren Kriegsrath. Der Dichter Sophokles, einer dieſer Feldherren, wurde vom Nipias, dem Vornehmſten unter ihnen, zuerſt um ſeine Meinung gefragt, weil er der älteſte wäre.

„Ich bin nur an Jahren, Du biſt aber an Verdienſten und Anſehn der Aelteſte!“ gab ihm Sophokles zur Antwort.

*

Ein Kardinal bot einem Biſchof eine Abtey an, aber dieſer ſchlug ſie aus, weil er es für unbillig hielt, mehr als eine Pfründe zu beſitzen. —

Kardinal (zum Biſchof.) Ich muß ihre Uneigennüzzigkeit bewundern — gewiß ich gäbe Ihnen einen Platz unter den Heiligen, hätten Sie nur nicht über eine gewiſſe Materie geſchrieben.

Biſchof. Wollte Gott Sie beſäßen die Macht dazu, und ich die Verdienſte!

Beſtrafung.

Kardinal Düprat war ſehr geizig und ſtolz. Um ihn zu beſtrafen, erſann Franziskus I, deſſen Kanzler er war, folgende Liſt.

Er erzählte dem Kardinal, er habe die Nachricht bekommen, der Pabſt wäre todt. Sogleich ſtellete Düprat dem Könige vor, wie vortheilhaft es ihm wäre, wann einer ſeiner Unterthanen den päbſtlichen Stuhl erhielte.

„Und

„Und wenn man Euch darauf setzte?“ sagte der König: — „aber dazu gehört Geld, viel, sehr „viel Geld, um die Kardinäle auf unsre Seite zu „bringen, und — Geld hab' ich nicht.“

Düprat schafte zwo Tonnen Goldes herbey.

„Das ist genug!“ sagte der König: „was noch mehr nöthig seyn sollte, will ich schon zulegen.“

Als die folgenden Briefe berichteten, daß der Pabst nicht einmal krank gewesen, foderte Düprat sein Geld wieder.

„Ich werde meinem Gesandten einen derben „Verweis für seine falsche Nachrichten geben; in„dessen, wenn der Pabst noch nicht gestorben ist, „so wird er doch noch sterben, und dann wollen „wir's schon emplojiren.“ —

Betrügerei.

Der Sohn eines reichen Kaufmanns kam zu einem Juden, von dem er schon öfters kleine Summen geborgt hatte, und bat ihn, ihm auf einen Wechsel zweytausend Thaler vorzuschießen. Sie nahmen zugleich die Verabredung miteinander, daß der Wechsel zwar nur auf ein Jahr ausgestellt werden, der Jude sich aber schriftlich verpflichten sollte, ihn noch auf ein Jahr zu prolongiren. Das Geld wurde im Hause des Juden in Gegenwart eines Notarius gezahlt, und der Wechsel so rechtskräftig abgefaßt, daß sich nicht die geringste Einwendung dagegen machen ließ. Kaum war der Notarius zur Thüre hinaus; so sagte der Jude: es müsse blos bey dem einen Jahre bleiben, welches in dem Wechsel zur Verfallzeit bestimmt sey; er könne sich

auf das Prolongiren nicht einlassen, und wolle am Ende des Jahrs auf einem Brette bezahlt seyn. Seine Absicht war, den jungen Mann verdrüßlich zu machen, und diese erreichte er, seinem Plane gemäß, so glücklich, daß derselbe nach einem langen heftigen Wortwechsel sagte: „Schelm, ich will „dein Geld nicht, wenn du nicht bey unserer Abrede „bleibst.“

„Gut,“ antwortete der Hebräer, indem er die Dukaten einstrich, „so ist das Geld mein, und hier „ist der Wechsel.“ Bey diesen letztern Worten zog er denselben aus der Tasche, riß ihn in Stücken, und warf ihn in ein Kaminfeuer, das nicht ohne Absicht im Zimmer brannte.

Nach Verlauf eines Jahres meldete sich der Jude, und forderte seine zweytausend Thaler. Der junge Mann wollte ihn die Treppe hinunterwerfen; allein er berief sich auf den Wechsel, den er auch vorzeigte. Jenem fiel es nicht ein, daß der Jude damals anstatt des Wechsels ein ähnlich zusammengelegtes Papier in das Feuer geworfen haben könne: Er ließ sich verklagen, und wurde zur Bezahlung der Summe verdammt.

*

Abraham Moses, ein wohlhabender Jude, wurde von einem seiner Glaubensgenossen wegen einer Wechselschuld von tausend Dukaten verklagt. Er leugnete vor dem Gerichte, dies Geld empfangen zu haben, und erbot sich zu beschwören, daß der Wechsel nicht von ihm ausgestellet sey. Sein Gegner berief sich aber nicht nur auf die Aehnlich-

keit

keit der Unterschrift mit andern Handschriften des Abraham Moses, sondern auch auf zwey auswärtige Zeugen, die damals an dem Orte und bey der Auszahlung des Geldes gegenwärtig gewesen wären. Die Richter der Städte, wo sich die vorgeschlagenen Zeugen jetzt aufhielten, wurden ersucht, beyde zu vernehmen, und beyde sagten einmüthig bis auf den kleinsten Umstand der Zeit und des Ortes, daß Abraham Moses in ihrer Gegenwart jene tausend Dukaten bekommen, und den Wechsel ausgestellet habe. Die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses erhielt dadurch ein großes Gewicht, daß beyde Männer als ehrliche Leute bekannt waren, und sich wegen der Entfernung ihres Aufenthalts über jeden kleinen Umstand, den sie aussagten, hatten verabreden können.

Abraham Moses mußte also bezahlen.

Eine lange Zeit nachher kam er von ohngefehr auf ein Koffeehaus, und fand einen fremden Juden dort sitzen. Er erkundigte sich nach demselben, und hörte zu seinem großen Erstaunen, daß es einer der Zeugen sey, die in dem Wechselproceß gegen ihn waren aufgestellt worden. Er fragte den Fremden, ob er ihn kenne? und erhielt „Nein" zur Antwort.

„Wie kannst Du denn aber, fuhr er hitzig fort: „eidlich versichern, daß ich in Deiner Gegenwart „Geld geborgt habe, wenn Du mich nicht kennst?"

Ueber diese Frage erstaunte der Fremde eben so sehr, als Abraham über seine Entdeckung erstaunt war.

„Behüte der Himmel," sagte er: „gegen Dich „hab' ich nicht gezeugt, sondern gegen Abraham „Moses, den ich gar wohl kenne."

„Ich bin Abraham Moses, und habe den Wech„sel bezahlen müssen, weil Du ein — bist."

Nach einem langen Wortwechsel wurde die Sache vor dem Richter gebracht, der nach einer kurzen Untersuchung ausmittelte, daß der angebliche Gläubiger ein Betrüger war, der, in der Gegenwart der zwey fremden ehrlichen Juden, einen feilen Bösewicht für Abraham Moses, dessen Hand er nachmachen konnte, ausgegeben, und ihm das Geld ausgezahlt hatte. Beyde Betrüger kamen in die Inquisition, und wurden als falsche Wechselschmiede bestraft.

✻

Ein junger Mensch, der in einer fürstlichen Bedienung stand, kam zu einem Juden, der ihm zwey hundert Thaler borgen wollte. Das Geld lag bereit, und der Jude gab ihm Dinte, Feder und Papier, um den Wechsel aufzusetzen. Der junge Mensch fing an zu schreiben; befleckte aber mit Fleiß das Papier so, daß es nicht gebraucht werden konnte. Der Jude wollt' ihm einen andern Bogen geben. „Laß er nur seyn," antwortete jener: „ich „habe besser Papier bey mir." Er zog ein Konvolut Akten aus der Tasche, nahm einen Bogen Papier aus demselben, und schrieb mit so kräftigen Strichen und so weitläuftig den Wechsel darauf, daß derselbe die ganze erste Seite des Bogens anfüllte Der Jude las den Wechsel durch, war damit

mit völlig zufrieden, und legte ihn auf das Fenster, daß er trocknen sollte. Erst gegen Abend, da es finster zu werden anfing, legt' er ihn zusammen und verschloß ihn bey seinen übrigen Papieren. Zur Verfallzeit stellte er sich mit seinem Wechsel bey dem Schuldner ein, und foderte die Zahlung. Allein dieser fuhr ihn an, und berief sich auf eine Prolongation des Wechsels, und auf eine terminweise akzeptirte Bezahlung. Der Jude stuzte, zog den Wechsel aus der Tasche, las ihn zwey, dreymal durch, und konnte nichts von allem beyden finden; bis der junge Mensch das Blatt des Bogens umkehrte, und ihm auf der zweyten Seite alles ganz umständlich und ordnungsmäßig aufgeschrieben wies. Dem armen Gläubiger war das unbegreiflich; denn er besann sich nicht auf den Umstand, daß der junge Mensch den Bogen Papier aus seiner Tasche genommen, und also vorher schon obige Prolongation samt den Zahlungsterminen, auf der zweyten Seite, geschrieben hatte.

Der Schuldner behandelte indessen die Sache, als einen Scherz, und bezahlte die Summe sogleich ganz, nachdem er den Juden noch einige Zeit geängstiget hatte. Zum Glück hatte er kurz vorher eine ansehnliche Erbschaft gethan; sonst hätt' er sich wahrscheinlich versucht gefühlt, seinen Plan, der ihm bis dahin gelungen war, im Ernst durchzusetzen.

*

Ein reicher Jude zu B — hatte einen Schwager in L —, der ebenfalls ein beträchtliches Vermögen besaß. — Da an dem wahren Namen der

Leute nichts liegt, so wollen wir den ersteren Moses und den andern Isaak nennen. Isaak erhielt eines Tages einen Brief, der dem Hauptinhalte nach folgendergestalt lautete.

„Ich habe vor einiger Zeit den Bischof von *** „auf eine Obligation vierzigtausend Reichsthaler „vorgeschossen. Da ich diese ganze Summe nicht „baar vorräthig hatte; so ließ ich mir von einem „hiesigen Juden, Namens Schmai Moses, drey„zehntausend Thaler geben, und versprach ihm von dem Vortheil, den mir der Handel bringen würde, „seinen Antheil nach Verhältniß unsers zusammen„geschossenen Geldes. Nach und nach hab' ich ihm, „auf Abschlag seiner Foderung an die Obligation „achttausend Thaler zurückgegeben, so daß sein An„theil noch tausend Louisd'or betrug. Vor etlichen „Tagen kam er zu mir, und redete mir viel von ei„nem vortheilhaften Handel vor, den er schließen „könnte, wenn ich ein Kapital dazu hergeben wollte. „Wir nahmen Verabredung wegen des Gewinns; „und da wir immer gemeinschaftlich zu handeln ge„wohnt gewesen sind: so gab ich ihm ohn' alles Be„denken die Obligation des Bischofs, weil ich kein „baares Geld hatte. Gestern erhielt ich eben zu „meiner großen Bestürzung die Nachricht, daß „Schmai Moses einen Bankerot gemacht und aus„getreten sey. Meine Obligation hat er mitgenom„men, und ich fürchte, daß er sie entweder dem Bi„schof zurück giebt, oder an einen andern für eine „geringere Summe verkauft. Eben jetzt erfahre ich „indessen, daß er seinen Weg nach L — genommen „hat, und da ich ihn nicht gerne gerichtlich möchte

„anhal-

„anhalten lassen; denn er weiß um alle meine Ge=
„schäfte, und könnte mir vielen Schaden thun: so
„kannst Du mir einen großen Gefallen erweisen,
„wenn Du Dir alle nur mögliche Mühe giebst, ihn
„in L — auszukundschaften. Damit Du ihn ja
„nicht verfehlen kannst, so will ich ihn Dir genau
„beschreiben. Er ist klein, mager, hat einen rothen
„Bart, trägt eine schwarze Perücke, u. s. w. Fin=
„dest Du ihn; so wende alles an, die Obligation von
„ihm heraus zu bekommen; biete ihm seine tausend
„Louisd'or und suche Dich mit ihm wegen der In=
„teressen zu vergleichen. Will er nicht mit Güte;
„so drohe ihm, daß Du ihn wollest arretiren und
„seinen Gläubigern ausliefern lassen. Ich will
„Deine Mühe nicht umsonst verlangen, und das
„ausgesetzte Geld sogleich an Dich oder an Deine
„Ordre wieder bezahlen. Vor allen Dingen gieb
„mir sogleich durch eine Estafette Nachricht, was
„Du ausgerichtet.“

Moses.

Die Hand, die Unterschrift, das Petschaft sei=
nes Schwagers, waren dem ehrlichen Isaak so ge=
nau bekannt, und die Sache war so wichtig und
dringend, daß er keinen Betrug argwöhnte, und
sich nicht einmahl die Zeit nahm, sich mit Bedenk=
lichkeiten aufzuhalten. Er fing sogleich seine Er=
kundigungen nach Schmai Moses an, und zwey
Tage nach Empfang des Briefes hatte er die Freu=
de ihn zu entdecken. Der Betrüger läugnete an=
fänglich die ganze Sache, als aber Isaak ernstlich
in ihm drang und ihm sonderlich mit Arrest und
Auslieferung an seine Gläubiger drohte: so gab er

die Obligation heraus, und nahm für seinen Antheil an derselben, tausend Louisd'or an; für die Interessen bestand er indessen auf hundert Dukaten, die jener ihm desto williger bezahlte, da er eine so mißliche Sache so glücklich beendiget hatte. Ohne Verzug wurde die Obligation, eine Anweisung auf fünftausend dreyhundert Reichsthaler und eine kurze Erzählung von dem Vorgange der Sache zusammengepakt, und mit einer Estafette nach B — abgeschickt.

Moses erhielt das ganze Paket seines Schwagers, laß, laß wieder, und konnte seinen Augen nicht trauen. Er rief seine Frau, ließ sie lesen; und sie laß ebenfalls, was er gelesen zu haben, nicht glauben konnte. Erst waren sie beyde der Meinung, der Schwager scherze, — aber die Estafette, die über dreyßig Thaler kostete, war für einen Scherz zu kostbar. Darauf vermutheten sie, der arme Mann müßte wahnsinnig geworden seyn, aber der Brief war ordentlich uud zusammenhängend geschrieben, die Obligation war gut besiegelt, und alles in der Form Rechtens.

Endlich ward an Isaak geschrieben und ihm heilig versichert, daß eben so wenig ein Bischof von *** in der Welt sey, als der Brief, auf welchem er sich bezöge, von Moses in B — geschriebeu sey. — Nach langen hin und herschreiben wurde ausgemittelt, daß Schmai Moses wahrscheinlich der falsche Name eines Betrügers sey, der des Moses Hand nachgemacht, sich selöst in dem Briefe sehr genau beschrieben, und auf diese Art den schwägerlich dienstfertigen Isaak um 5300 Thaler gebracht habe.

habe. Man gab sich alle Mühe, den Betrüger zu entdecken, aber vergebens; und die beyden Schwäger geriethen endlich in einen Proceß, weil Isaak den Schaden nicht, oder doch nicht allein tragen wollte.

*

Im Opernhause zu Paris entstand plötzlich ein starker unerträglicher Geruch, der von dünnen auf den Fußboden gestreuten Knoblauchsschalen herkam.

Als nun jeder zu seiner Tabatiere oder Etuis griff, merkte man bald, wem man dieses Intermezzo zu verdanken hätte, denn, ehe man sich's versah, war Etuis und Dose fort.

*

Ein Betrüger legte einen Manne 'eine falsche Obligation vor, und statt eines weitläuftigen Beweises daß die Obligation falsch sey wiederlegt' er ihm durch eine falsche Quitung.

Biederheit.

Der Herzog von Montausier spottete über den Dauphin, da dieser nach der Scheibe schoß, und aus gewohnter Flatterhaftigkeit, kaum ihren äußersten Rand traf. Um ihn zu beschämen, rief er den jungen Marquis von Crequy, den man allgemein für den besten Schützen hielt. Crequy, um den Prinzen zu schmeicheln, stellte sich, als ob er noch so genau zielte, schoß aber vorbey. — Der Herzog ganz erstaunt über die Gleißnerey dieses jungen Mannes, rief unwillig aus: „Junger Bösewicht, wenn

„wenn ich Dir auf der Stelle den Hals umdrehte,
„ich würde Dir recht thun!“

Bisarrerie.

Der Abbé von Boisrobert hatte schon oft Gelegenheit gesucht, dem Kardinal Richilieu seinen Neffen vorzustellen, aber immer vergebens, bis er endlich an einem Tage, da die königliche Eminenz in dem Garten des Palais royal bey einem großen Bassin stand, nach allen nur möglichen, aber immer fruchtlosen Versuchen, durch den Schwarm der Hofschranzen vorzudringen, das letzte und sonderbarste Mittel ergriff, seinen Neffen ins Bassin zu werfen; worinn er freylich nicht ertrinken, aber doch sehr merklich besudelt werden konnte.

Alles erschrak — und der Kardinal erkundigte sich nach der Ursache dieses Vorfalls.

„Es ist mein Neffe,“ sagte Boisrobert, indem er sich den Kardinal näherte: „den ich Ew. Emi„nenz präsentire und zu Gnaden empfehle, er hat „deren sehr von nöthen.“

Diese neue Art, jemanden vorzustellen, kam dem Kardinal sehr lustig vor. Des Abends beym Schlafengehen sagte er zu Boisrobert: „Bist du närrisch, mir Deinen Neffen in solchem Aufzuge „vorzustellen, als ich ihn heute erblickt?“

„Ich weiß, was ich thue, gnädiger Herr!“ sagte der Abt: „Hätte ich ihn Ew. Eminenz, so „wie einen andern seines gleichen präsentirt, so „würden Sie auf ihn nicht acht gehabt haben. Aber „ich hoffe, itzt werden Sie sich seiner schon erinnern,

„und

„und nicht unterlassen, etwas für einen jungen „Menschen zu thun, der sein Leben daran gewagt, „um nur das Glück zu haben, Ew. Eminenz vor „Augen zu kommen."

Boisrobert verstand die Kunst, wie man sucht, den Eminenzen, Exellenzen und ihres gleichen bey zu kominen. Gleich den folgenden Morgen erhielt sein Neffe eine gute Pfründe, welche er, wenn es nach seinen Verdiensten gegangen wäre, vielleicht in seinem ganzen Leben nicht würde erhalten haben.

*

Die medizinische Fakultät zu Paris bewieß öffentlich in Thesen die Schädlichkeit des Rauch und Schnupftobaks, und der Doktor der den Vorsitz führte, hatte eine Dose bey sich stehen, woraus er immer, bey jedem wichtigen Argument, das die Schädlichkeits dieses Krautes beweisen sollte, eine Priese Schnupftobak nahm.

*

La Fontaine wollte gerne die Köpfe der alten Philosophen in Bronze besitzen, und ließ daran arbeiten. Eines Tages kam er zur Frau von Sabliere und Kummer und Unmuth saß auf seinem Gesichte.

„Ach, welch ein Unglück, Madame, rief er: „welch ein Unglück!"

Man fragte man erkundigte sich, was ihm begegnet sey, umsonst; endlich drang man so sehr in ihm, daß er sein Stillschweigen brechen mußte.

„Sie

„Sie wissen, Madame," sagte er: „daß unsre „Philosophen im Ofen stecken; alles ging nach „Wunsch — aber heute! denken Sie nur, Sokra„tes ist geborsten; nun ist alles aus!"

Bittschrift.

Du Fresny, ein Dichter unter Ludwig XIV. lebte, wie die meisten seiner Brüder im Apoll in großer Dürftigkeit.

Nach Ludwig XIV. Tode wollte ihn der damalige Regent, Herzog von Orleans gern in bessre Umstände setzen, und ließ dem armen Dichter unter der Hand wissen daß er nur einkommen, und sich eine Pension ausbitten sollte.

Du Fresny machte darauf folgende sonderbare Bittschrift:

„Du Fresny bittet Ew. königlichen Hoheit, ihn „in seiner bisherigen Armuth zu lassen, weil er „wünscht, ein Denkmahl von dem Zustande zu blei„ben, worinn sich Frankreich vor Dero Regentschaft „befand."

Der Herzog schrieb unter die Bittschrift:
„Ist gänzlich abgeschlagen!

Bosheit.

Der berühmte Britte Erichton, war Hofmeister beym Sohn des Herzogs von Mantua, den er vergebens zu einem bessern Menschen zu machen, suchte — — er war schon zu verderbt.

In einer Karnewalsnacht ward Erichton von sechs verlarften Leuten auf der Straße angefallen.

Ein

Sein Muth und seine Stärke zerstreuten sie aber bald und seine Geschicklichkeit entwafnete ihren Anführer — — seinen Eleven.

Erstaunt fiel ihm Erichton zu Füßen, und voll Reue, gegen ihn gefochten zu haben, faßte er seinen Degen bey der Spitze, und überreichte ihn den Prinzen.

Dieser ergriff den Degen und durchstach seinen Hofmeister.

*

Rosemunde, Aboirs Gemahlin, suchte ihren Gatten durch Hülfe ihres Günstlings Helmichis ums Leben zu bringen. Er wollte diesen Mord aber nicht wagen, und suchte einen tapfern Mann, Peredeus dazu zu bereden, der sich aber auf keine Weise dazu verstehen wollte; bis Rosemunde ihn endlich auf folgende Art dazu zwang. Sie wußte; daß er öfters des Nachts eine von ihren Zofen besuchte. Sie legte sich an deren Stelle, in ihr Bette. Peredeus kam, und genoß den höchsten Sold der Minne. Drauf entdeckte sich ihm Rosemunde, und sagte: „Entweder tödtet nun den König, oder ihr „selbst seyd ein Opfer des Todes!“ — Peredeus wählte das erstere, und brachte den König um.

Nach der Zeit wurde ihr auch ihr Günstling Helmichis zuwider; sie entschloß sich also, ihn mit Gift zu vergeben. Als er aber den Becher zur Hälfte getrunken, merkte er, daß er Gift bekommen, und nöthigte Rosemunden, mit dem Degen in der Hand, die andre Hälfte zu trinken, worauf sie alle beyde zu gleicher Zeit ums Leben kamen.

Ein

Ein Strassenräuber gestand bey der Inquisition alle seine Uebelthaten gutwillig und mit anscheinender Reue, und gab einen Schuster als Mitschuldigen und hauptsächlich als Verführer an. Auch blieb er bey der Confrontation, ohngeachtet der Schuster alles leugnete bey seiner ersten Aussage — der Schuster wurde auf die Tortur gebracht wo er endlich aus Schmerz alles eingestand. Man machte ihnen drauf den Proceß, und beyde wurden verdammt von unten auf gerädert zu werden. Der Tag der Hinrichtung kam, der Schuster ward zuerst gerädert, und als ihm Arm und Bein zerschlagen, und er nun den Todesstoß bekommen sollte, rief der Räuber auf einmahl aus: Halt ich bekenne nunmehr vor Gott den Allmächtigen daß dieser Schuster ganz unschuldig ist. Vor einigen Jahre wollt ich von ihm ein Paar Schuh borgen, allein er schlug es mir ab — dies sey meine Rache!

C.

Ceremonie.

Unter den sonderbarsten Ceremonien gehört auch wohl das Schlagen zum Ritter.

Franziskus I. ließ sich vom Ritter Bayard dazu schlagen, und ein alter französischscher Geschichtsschreiber beschriebt dies auf folgende Art.

Zuerst

Zuerst rief der König dem Ritter mit folgenden Worten: „Bayard, mein Freund, ich will heute durch „eure Hände zum Ritter gemacht werden!“

„Weil der Ritter, der vor allen andern zu „Roß und zu Fuß in so vielen Schlachten gefochten „hat, für den tapfersten gehalten und geachtet wird, „und weil von Euch kund und ruchtbar ist, daß „Ihr in verschiednen Belagerungen gegen verschie„dene Nationen als ein Held gefochten, so über„nehmt dies preiswürdige Werk!“

Bayard. Sire, der Gebieter eines so großen Reichs ist ein Ritter über alle Ritter.

Franciskus I. Geschwind macht fort, hier brauchts weder Gesetz noch Regel, und wären sie auch von Stahl, Kupfer oder Eisen. Erfüllt meinen Befehl, wenn ich Euch unter meine getreue Diener zählen soll.

Bayard. Wann Ihr befehlt, gnädiger Herr, und es Euch an Einem Mal nicht genug ist, so will ichs wohl tausendmal thun. Freylich bin ich dazu sehr unwürdig. (Den Degen ziehend.) Sire, es gelte so viel, als thät' es Roland, Olivier, Gottfried, oder sein Bruder Baldewin. Ihr seyd der erste Prinz, den ich zum Ritter schlage, Gott gebe, daß Ihr im Kriege nie die Flucht ergreift. (Den Degen in die Höhe haltend.) Guter Degen, du bist sehr glücklich, daß du heute einem so tugendhaften und mächtigen Fürsten den Ritterorden ertheilst. Du wirst nun ein Heiligthum seyn und vor allen andern geehrt werden. Ich will dich auch nur gegen Türken, Sarazenen und Mauren gebrauchen. —

(Er machte hierauf ein Paar Luftsprünge und steckte den Degen in die Scheide.)

*

Als die Gräfin Renata von Bourbon den Herzog Anton von Lothringen zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts heyrathete, erließ sie den Bauern des Dorfs Laxou, aus Erkenntlichkeit wegen eines ländlichen Festes, das sie ihr zu Ehren angestellt hatten, einen höchstseltsamen und lächerlichen Gevitut.

Diese Bauern waren nehmlich sonst gehalten, die erste Hochzeitnacht ihres Fürsten das Wasser eines Morasts, der vor dem Schlosse lag, zu peitschen, um das Quaken der Frösche zu verhüten. Diese Frohne war noch an mehrern Orten gebräuchlich. Die Einwohner von Montureux mußten zum Beyspiel diesen Dienst, ihrem Herrn, dem Abt von Luxeuil, leisten. Sie mußten das Wasser die ganze Nacht schlagen und dazu singen: Pâ, pâ, renotte, pâ, vecy M. L'Abbé de Luxeuil, que Dieu ga. *)

*

Als der schwedische Admiral Bagge die dänische Flotte geschlagen hatte, stand ihm König Erich die Ehre eines triumphalischen Einzugs zu. Zuerst kam der Admiral mit einer goldnen Kette um den Hals, und die Officiere, die in der Schlacht gefochten, in Goldstoff gekleidet. Dann folgte der gefangene

*) Still, still, Frosch, still, es lebe der Herr Abt von Luxeuil, den Gott erhalte!

gene Befehlshaber des feindlichen Geschwaders, Brockenhusen, mit den übrigen Dänen, und vor ihnen her ging der Hofnarr Herkules, der auf einer Fiedel spielte.

Contrakt.

In London saß ein Bürger Schulden wegen im Gefängniß. Er brachte in diesem Zustande schon zwey Jahre zu, ohne Aussicht, seine Gläubiger je zu befriedigen. —

Einmal ließ er sie alle zu sich rufen, um, wie er ihnen sagen ließ, einen Contrakt mit ihnen zu schließen, den sie gewiß nicht bereuen sollten. —

Sie erschienen alle — wenn nicht mit der Hoffnung bezahlt zu werden, doch aus Neugier, seinen Vorschlag zu hören. —

„Meine Herren!“ — fing er an — es ist eine „dumme Sache mit dem Gefängniß sitzen — Sie „können mirs glauben — eine erzdumme Sache. „Es kostet Ihnen wöchentlich einen baaren Thaler, „und Gott weiß am besten, wie viel Thaler es Ihnen noch kosten wird. — Wissen Sie was? — „Lassen Sie mich auf freyen Fuß, geben Sie mir „wöchentlich einen Gulden, und schreiben Sie die „übrigen acht Groschen von meinen Schulden ab, „so kommen Sie doch endlich zu ihrem Gelde, und „ich zu meiner Freyheit.“ —

Contribution.

Der König von Congo pflegt sich zuweilen zu

seinem Spaziergange eine Zeit zu wählen, wo es sehr stürmisch ist.

Er setzt alsdann seinen Turban ganz leicht auf ein Ohr, und wenn ihm dieser herunterfällt, so legt er den Einwohnern der Gegend, woher der Wind weht, eine gewisse Summe auf.

D.

Dankbarkeit.

Der erste von der Familie der Fitzwilliams in England, war ein Schneider, und eine Zeitlang Bedienter beym Kardinal Wolsey. Im Jahr 1506 wurd' er aber Aldermann in London, und den Rest seiner Tage brachte er auf einem seiner Güter Milau in Northamptonshire zu.

Nach dem unglücklichen Sturz des Kardinals, nahm er diesen verlaßnen Mann in seinem Hause auf, und bewirthete ihn aufs beste.

Der König stellte ihn hierüber zu Rede. Fitzwilliams aber antwortete mit vieler Dreistigkeit: „Ich habe dem Kardinal darum bey mir eine Zu„flucht erlaubt, weil er ehemals mein Herr, und „der Urheber meines zeitlichen Glücks gewesen.“

Delikatesse.

„Sie spielen nicht?“ fragte Georg III. einem jungen schönen Fräulein, die in der Hofversammlung allein unbeschäftigt stand.

„Sire!“ — antwortete das Fräulein: „ich bin „eine arme Waise, ich lebe bloß von der Gnade „meiner Tante, wer wird mit mir spielen? —“

„Kommen Sie, ich will mit Ihnen spielen!“

In kurzem hatte der König zwey tausend Dukaten verlohren.

„Dacht ichs doch,“ sagte er: (indem er lächelnd aufstand) „daß ich mit Ihnen kein Glück haben würde.“

*

Türenne bemerkte einen Officier, der seiner Armuth wegen ein sehr schlechtes Pferd ritt.

Türenne bat ihn zu Tische, und nach der Tafel zog er ihn bey Seite und sagte: „Ich hab' eine „Bitte an Sie, freylich ist sie dreist, aber ich hoffe, „Sie werden sie Ihrem General nicht abschlagen. — „Ich bin alt und kränklich; rasche Pferde ermüden „mich; ich habe eins bey Ihnen gesehen, mit dem „ich wohl noch zurecht zu kommen dächte. Wenn „das Opfer für Sie nicht zu groß ist, so bitte ich „Sie mit mir zu tauschen!“

Der Officier antwortete nur durch eine Verbeugung und Türenne gab ihm eines seiner besten Pferde.

Devise.

Auf der Universität Halle wohnten zwey Studenten, in einem Hause zusammen, von welchen

der eine sehr schön an Körper aber sehr schwach an Geist und der andere ein Edelmann war, dessen ganzes Verdienst in einem großen Federhuth bestand. Ein andrer Student mahlte jedem an seine Thüre folgende Devisen. Dem ersten einen Pfau mit der Ueberschrift:

ut placeat, taceat. *)

Dem andern einen Pfau, der seinen Schweif ausbreitet, mit den Worten:

praeter pennas nihil. **)

*

Philipp II. König von Frankreich liebte die Frau von * * * und nicht — unerhört.

Ihr Gemahl hatte nicht Hofsitte genug, diese Gnade kaltblütig zu ertragen. Er sprach sehr laut davon, und eben nicht in den ehrerbietigsten Ausdrücken.

Der König erfuhr es bald, und Herr von*** kam ins Gefängniß. Dies gab zu folgender Devise Anlaß:

Eine Schnecke kriecht in ihr Haus zurück, mit der Ueberschrift:

„Carcere cornu frenat. ***)

Dispüt.

Herr *** disputirte — und seine Dissertation schloß mit den Worten: Sed fabellae sunt. ****)

„Wahr-

*) Schweig, wenn du gefallen willst.
**) Nichts als Federn.
***) Er verbirgt die Hörner im Gefängniß.
****) Doch ist dies alles nur Fabel.

„Wahrlich! sagte sein Opponent: „Es ist ein „schlechtes Lob, seine eigene Disputation eine Fa„bel zu nennen! — Aber, sagen Sie mir doch un„beschwert, was Sie denn unter Fabel verstehen?“

„Ja, das läßt sich so eigentlich nicht sagen!“ antwortete Herr *** „Fabel ist Fabel! — So „zum Beyspiel, wann der Esel den Fuchs frägt.“

Dreistigkeit.

Aber sagt mir doch; fragte der Herzog von*** spöttisch einem seiner Generale: — „Aber sagt „mir doch, hält solch ein galonirter Rock wärmer, „als ein Kleid ohne Tressen?“ —

„Gnädiger Herr, antwortete der General: “ „ich weiß es wirklich nicht, ich hab ihn im Som„mer in Wien machen lassen. Damit mir's nie„mand ansehen möchte, daß Ew. Durchlaucht mir „und den übrigen Officieren noch vierzehn Monath „Gage schuldig sind.“

*

Alexander gab einem Seeräuber den er gefangen genommen, verschiedene Verweise über die Unbilligkeit und Grausamkeit seines Geschäfts. — „Sonderbar“ — fing der Seeräuber an, nachdem er lange geduldig zugehört. — „Du tadelst meine Le„bensart und machst es doch nichts besser als ich — „Du machst auf der See mit einer großen Flotte so „viel Beute als du nur kannst, und man nennt dich „den König, oder den Eroberer. Mich der ich „nur ein kleines Fahrzeug habe — mich schilt man „einen Seeräuber.“

Duell.

Im Jahr 1701 geriethen zu Turin die Gräfin von Rocca und die Marquisin von Bellegarde heftig im Streit.

Sie verschlossen sich in eine Kammer und giengen ohne Secundanten so hitzig auf einander loß, daß jene in den Arm, diese aber in den Unterleib verwundet wurden, und sie würden sich ermordet haben, wenn die Bedienten die Thüre nicht mit Gewalt erbrochen hätten.

Beyde Damen bekamen vom Hofe Arrest, aber da sie vom ersten Range waren, kamen sie mit einem leichten Verweise davon.

*

Im Jahr 1687 erzürnten sich ein Paar Edelleute aus Languedok, und da nach dem königlichen Edikt jeder Duell verboten war, so wechselten ihre Gemahlinnen Kugeln für sie.

*

Bouteville war zu den Zeiten Ludwig XIII. der ärgste Schläger.

Es war nicht nöthig, ihn beleidigt zu haben, um ihn zum Zweikampf zu bewegen, sondern wenn er jemanden seiner Tapferkeit wegen loben hörte, ging er zu ihm hin, warf seinen Handschuh auf die Erde, und sagte:

„Mein Herr, man hält Sie für einen braven „Mann, wir müssen uns schlagen!“

Estampes de Valencay, Kommenthur des Maltheser Ritterordens, nachmals Kardinal, foderte seinen besten Freund Bouteville heraus, weil er ihn nicht zum Sekundanten bey seinem letzten Zweikampf genommen.

Bouteville söhnte ihn aber damit aus, daß er ihm versprach; sich mit dem Marquis des Portes zu schlagen, ob er ihn gleich gar nicht beleidigt hätte, wobey er sein Sekundant gewiß seyn sollte.

*

Kaiser Karl V. foderte Franciskus I. zu einem Zweikampf heraus. Heinrich I. König von Frankreich den Kaiser Heinrich III. im Jahr 1055. Ludwig VI. Herzog von Normandie, Edward, König von England 1110.

Im Jahr 1340 wollte Edward III. König von England sich mit Philipp von Valois schlagen, aber der König von Frankreich antwortete stolz: „Der „Herr müsse nie die Herausfoderung seines Vasal„len annehmen.“

Dummheit.

„Ancora!“ rief eine Stimme vom Parterre dem Schauspieler Reibehand zu, als er sich in der Rolle des Arosmann erstochen hatte. —

Reibehand richtete sich pathetisch in die Höhe und erstach sich noch einmahl.

*

Ein zierlicher Abbé versprach einigen Damen, ihnen morgen auf dem Observatorio unter der An-

leitung des berühmten Kaßini eine Sonnenfinsterniß zu zeigen. Der Putztisch hielt aber diese Damen zu lange auf, und als der Abbé mit ihnen zum Observatorio kam, war die Sonnenfinsterniß längst vorbey.

Der Wärter sagte ihm dies, aber er ließ sich durch nichts irre machen, wandte sich zu seinen Damen, und sagte: „Steigen Sie nur immer hin„auf, Mes Dames, Herr Kaßini ist mein guter „Freund er wird wohl noch einmahl von vorne „anfangen.“

✻

Ein Prediger im Oldenburgschen dem seine Bienen gestohlen worden, lernte Lavaters Predigt, bey Anlaß der Vergiftung des Nachtmahlweins auswendig, und hielt sie den nächsten Sontag in seinem Dorfe.

Wie schön die Anwendung ausfallen muste — ist überflüssig zu sagen.

✻

Der Küster zu *** verlohr beym Herumgehn die Schelle von seinem Klingebeutel. — Um doch seine Ankunft zu verkündigen, und seine Einnahme nicht zu verringern, pfif er dazu.

✻

A. Wie viel Sinne giebt es wohl? —
B. Wer sollte das nicht wissen! — fünf!
A. Und die sind!

B. Die sind — (zählend) — der Geruch, eins, das Gesicht, zwey, das Gehör, drey, der Geschmack, vier — und — und

A. Und? —

B. Ah! — nun besinn' ich mich erst — Wir haben ja zwey Augen.

*

Ein Bauer begegnete dem andern, als er eben vom Markt kam.

„Sieh da, Bruder!" rief er aus: „hab' mir'n „Huth für acht Groschen gekauft — kannst rathen, „wie viel er kost't?"

*

In Spanien führte man einst ein geistlich Schauspiel auf, die Schöpfung betitelt, worinn Adam vor Gott auf den Knieen lag, und ihn bat, er möchte ihn doch erschaffen!

In Teutschland führte ein Marionettenspieler die verlohrne Unschuld Adams auf, wo Gott in einem rothen dammastnen Schlafrock und einer grünen Mütze mit goldnen Quasten und einem Husarensäbel in der Hand Adam aus dem Paradiese jagte.

*

Ein Bauer gieng zur Beichte und nach der Absolution stand er auf und gab dem Prediger ein Zweigroschen Stück mit den Worten: „Herr Pastor, „ich krieg' einen Groschen wieder heraus."

Pastor. Behalt er sein Geld, mein Freund, hier im Beichtstuhl ist keine Wechselbank.

Bauer.

Bauer. J, nu, Herr Pastor, — wenn's nicht anders ist, so nehm' er's nur ganz, und — (indem er sich wieder niedersetzt) absolvir' er mich noch ein Bischen vor den andern Groschen.

*

„Wie ist es möglich," fragte ein Reisender den Küster, als er ihm das Muttergottesbild zeigte, „daß Maria eine Fontange getragen, die jetzt erst „Mode geworden."

„Ach, man hört wohl, daß Sie ein Ketzer sind, „sagte der Küster unwillig: bey Gott ist nichts un„möglich."

*

Ein Reichsbischof ließ ein Schreiben an den Magistrat einer kleinen Stadt ergehen, und fing so an:

„Wir von Gottes Gnaden und des heiligen „Stuhls Barmherzigkeit, u. s. w.

Der Magistrat, der dies für sehr bescheiden hielt, und es nachahmen wollte, schrieb in der Antwort:

„Wir, leider Gott erbarm's, Bürgermeister „und Rath."

*

Bourdaloue wurde zu einem Kranken gerufen, dessen Gemahlinn eine Betschwester war.

Er erklärte dem Patienten, verschiedene Stücke des christlichen Glaubens. Bey jedem Artikel wandte sich der Kranke an seine Gemahlinn.

„Ist

„Ist denn das wahr, mein Kind?“
„Ja, ja!“ erwiederte die Frau.
„Nun so müssen wir den hurtig glauben!“

E.

Edelmuth.

Joseph II. fand eines Abends auf seinem gewöhnlichen Spaziergange ein schönes Mädchen, das fast in Thränen zerfloß. Der Kaiser frägt um die Ursach ihrer Thränen, und erfuhr endlich: Ihr Vater sey der im Kriege gebliebene Hauptmann von ** und habe ihre Mutter ohne alles Vermögen hinterlassen; sie strenge zwar alle Kräfte an, ihrer schon lange kranken Mutter, Pflege und Unterhalt zu verschaffen, aber — und hier weinte sie von neuem.

Kaiser. Haben Sie sich denn noch nicht an den Kaiser gewandt?

Mädchen. Könnten unsere Klagen wohl bis zu seinem Throne dringen? —

Kaiser. Ich bin auch bey Hofe — ich will mit dem Kaiser selbst davon reden; kommen Sie nur morgen aufs Schloß, und fragen Sie nach dem Lieutnant B***.

Zur bestimmten Zeit kam das arme Mädchen aufs Schloß. Kaum nennte sie den Namen von B. als man sie in ein Zimmer führte, wo sie in dem

vermeinten Officier ihren Monarchen erblickte. Vor Erstaunen und Bestürzung außer sich, steht sie sprachlos da, und wirft sich ihm zu Füßen. „Steht „auf meine Tochter!“ sagte der Monarch, und faßte sie freundlich bey der Hand: — „Hier sind „dreyhundert Dukaten für eure Mutter, fünfhun„dert für eure kindliche Liebe und euer Zutrauen zu „mir — und hier für euch beyde eine Anweisung „zu einen Jahrgehalt von fünfhundert Thaler.“

*

Zu Venedig in der Karnevalls-Zeit trat eine Masque vor einer wichtigen Pfarobanque und rief Va banque! — der Banquier hielt sie, die Masque gewann.

Banquier. (kaltblütig) Hier ist die Banque! — (steht auf weist unter den Tisch,) ich halte Sie für den Mann, der sie mir hätte bezahlen können wenn ich sie gewonnen.

Masque. Was? auch das Geld unter dem Tisch?

Banquier. Freylich, wer Banque hält, hält alles.

Masque. (Hebt die Säcke auf) und sie sind? —

Banquier. Voll Gold!

Masque. Mein Herr Banquier, dies Geld gehört Ihnen. Ich hielt nur was auf dem Tisch war, denn ich hielt es für die ganze Banque, und — zweytausend Louisd'or wagt ein teutscher Edelmann wohl auf eine Karte.

Nach vielem Zureden nahm die Masque endlich dreytausend Louisd'or an, die der Gewinner sogleich

sogleich zur Ausstattung für arme Mädchen und zu Stipendien für dürftige Studirende nach Teutschland sandte.

Ehrgeiz.

Ein Jude lieh einem Officier hundert Louisd'or gegen eine Handschrift.

Nach einiger Zeit bat der Jude um Bezahlung. Der Officier weigerte sich aber und fragte: „Ob er „denn eine Obligation hätte?“ „Ja,“ sagte der Jude, und eilt nach Hause sie zu holen; aber wie erstaunt er als er sie nicht fand. Er kehrt zu seinem Schuldner zurück und sagt es ihm; „Aber, fügt er hinzu: „mein Handlungsbuch kann den Tag des „Darlehns zeigen; es that mir leid, daß ich die „Sache rege gemacht; da die Obligation verlohren „gegangen, und Sie die Schuld ableugnen wollen. „Jetzt kann ich freylich nicht mehr davon abstehen, „die Sache ist zu bekannt, und mein guter Name „würde darunter leiden.“ —

Der Jude verklagte den Officier, und es ward dem Schuldner die Bezahlung zuerkannt, wenn der Gläubiger die Richtigkeit seines Handlungsbuches beschwören würde.

Der Jude gieng noch einmal zu dem Officier, und bat ihn, es nicht zum Eide kommen lassen; aber umsonst. Der Jude schwöret endlich, und der Richter übergiebt ihm das Geld. —

„Nein,“ sagte er: „Ich nehme keinen Pfennig „von diesem Gelde; es gehört den Armen, ich „schwur bloß meines ehrlichen Namens wegen.“

Bey der Belagerung von *** im siebenjährigen Kriege ließ ein preußischer Officier den Grenadiren eine ansehnliche Summe Geldes anbieten, wenn einer von ihnen das Herz hätte, die erste Faschine in den Graben zu werfen, welche dem Feuer des Feindes am nächsten ausgesetzt war.

Keiner meldete sich; dem General fiel dies auf, er ließ ihnen befehlen ihre Pflicht zu thun. „Nun „wollen wirs thun," sagte einer: „aber man muß „dafür kein Geld bieten, was jeder brave Kerl um„sonst thun wird!"

Ehrlichkeit.

Ein rußischer Soldat wurde von den Preußen gefangen genommen, und gieng in preußische Kriegsdienste. In der damaligen Theurung reichte sein Traktament nicht hin, und in der äußersten Noth bat er eine ganz unbekannte Bürgerfrau, halb durch Zeichen, halb durch Worte um ein Darlehn von zwölf Groschen, die er in acht Tagen wieder zu geben versprach.

Die Frau, gerührt durch seinen Anblick, gab ihm das Geld; aber sie dachte nicht, daß es ein Darlehn seyn sollte. Nach acht Tagen kam der Soldat, gab wieder durch Geberden zu verstehen, daß ihm sehr hungere, aber doch bezahlte er ihr die zwölf Groschen, und sagte: „Er hätte zwar nichts „weiter, aber ein ehrlicher Mann müßte sein Wort „halten, wenn sie ihm nun noch die Hälfte auf acht „Tage leihen wollte, würde sie sich ihm lebenslang „verbinden." —

Ob die Frau, die ihm das Geld vor acht Tagen leihen konnte, es ihm jetzt geschenkt — bedarf wohl keiner Frage? —

Eifer.

Bey der Belagerung von Lißle stand Ludwig XIV. in den Laufgräben, wo das Feuer am heftigsten war.

Ein Soldat nahm ihn beym Arm und sagte: „Weg hier — das ist kein Platz für Sie!“

Eigenliebe.

Herzog von Alençon. Sage mir doch ohne Verstellung was hältst Du von mir?

Büßy d'Amboise. Gnädiger Herr es ist ein schlimm Ding um die Wahrheit.

Herzog. Ich will — keine Einwendung.

Büßy. Ich bitte —

Herzog. Nichts — siehst Du ich will selbst Antwort machen — Du bildest Dich ein man halte Dich für tapfer — für eine Memme hält dich jeder brave Kerl! Du glaubst auch daß Dich die hübschen Weiber gern leiden können — weit gefehlt, sie brauchen dich zu ihren Affen, denn unter uns gesagt, bey Frauenzimmern bist Du sehr abgeschmackt.

Büßy. (verdrießlich) Nun hören Sie auch mein Glaubensbekenntniß; wenn ich Herzog und Sie Büßy wären, so würde Büßy den Herzog nicht zu seinen Hundeführer machen — so dumm sieht er aus.

Herzog. Büßy — das ist zu viel.

Büßy. (auf den Knieen) Gnädiger — ich bitte um Gnade, Sie haben befohlen, meine Pflicht war zu gehorchen.

Der Herzog schien es zwar vergessen zu haben, aber Büßy sank doch in der Gunst des Herzogs; und einige behaupten sogar, er habe Befehl gegeben ihn zu ermorden.

Eigennutz.

Ein Kaufmann aus Amsterdam der mit Koffeebohnen handelte, und davon einen ansehnlichen Vorrath besaß, schrieb an Jemanden nach dem großen Erdbeben zu Martinique:

„Ich fürchte, daß das Unglück in Martini„que nicht so groß gewesen, als man es hier „gemacht.“

Einbildung.

Artemon blieb die meiste Zeit zu Hause aus Furcht, daß ihm, wenn er ausgienge etwas auf dem Kopf fallen möchte. Ward er aber gezwungen, auszugehen, so musten seine Sklaven ihm entweder in der Senfte tragen, oder ein ehern Schild über seinen Kopf halten.

*

Franziskus I. lag krank, man kurirte ihn mit Eselsmilch, aber ohne glücklichen Erfolg.

Er verschrieb sich einen fremden Arzt, der eben dieselbe Kur mit ihm vornahm.

Franzis-

Fenziskus überredete sich, noch ehe der Arzt kam, er würde ihm helfen, und diese Einbildung war hinreichend, ihn wieder herzustellen.

Einbildungskraft.

Neril, ein englischer Officier, ward in einem Scharmützel verwundet, und nun nach Brüßel gebracht. Hier lernte er bald die jüngste Tochter seines Wirths kennen, ein junges liebenswürdiges Frauenzimmer, das eine Nonne war, das aber der Kriegsunruhen wegen sich bey ihren Eltern aufhielt.

Neril verliebte sich in dies junge Mädchen, hielt endlich bey dem Vater feierlich um sie an: aber wie erschrak er, als er erfuhr, daß seine geliebte Elvire Nonne sey. — Er ward schwermüthig und endlich wahnsinnig. Elvire war wieder ins Kloster zurück gekehrt. Neril bat um nichts, als sie nur zu sehen. Endlich kam sein theures Mädchen, aber ihr Anblick riß aufs neue seine Wunden auf.

Elvire, von Lieb und Mitleiden durchdrungen, sah diesen armen Leidenden kaum, als ihre Thränen stromweise flossen, sie eilte auf ihr Zimmer, traurige Schwermuth bemeisterte sich ihrer, die Rosen ihrer Wangen verblichen, das Feuer ihrer Augen verlosch, sie kränkelte eine Weile und starb dann wie eine hingewelkte Blume.

Neril lag ihrer ganzen Krankheit durch, vor ihrer Thür, bis endlich ihr Aug im Tode brach. Endlich erhielt er das traurige Glück. Nun bat er um nichts, als ihre Leiche zu sehen. Er stellte sich zu den Füßen ihres Betts; sah sie einige Au-

genblicke starr an, verließ dann das Zimmer, und sprach von der Zeit an mit Niemanden mehr eine Silbe.

Er glaubte nun immer seine Elvire zu sehn, und redete oft mit ihr. Wenn er zu Tische ging, setzte er stets einen Stuhl und Teller auch für sie hin, er legte ihr Essen vor, trank ihre Gesundheit und wenn er vom Zimmer ging, nahm er von ihr Abschied. Sein Oheim der diese traurige Veränderung seines Neffen erfuhr, holte ihn endlich nach England ab, aber auch dort im Hause seiner Eltern ward es nicht besser mit ihm. Sein Oheim lernte von ungefähr ein junges Frauenzimmer kennen, die mit Elviren viel Aehnlichkeit hatte. Er beredete sie: sich in eine Nonne zu verkleiden, und führte sie so in Nerils Zimmer, als er eben zu Tische saß. Das junge Frauenzimmer setzte sich auf den gegenüberstehenden Stuhl; kaum erblickte sie der unglückliche Jüngling, als er ausrief: „Es sind „zwey!“ den Stuhl umdrehte und starb.

Einfalt.

Der Fürst von *** stellte in seinen Landen eine gewaltsame Werbung an.

Eine Schusterwittwe, der ihr einziger Sohn geraubt wurde, lief mit vielem Wehklagen zum Fürsten, und bat: „Ihrem Sohn wieder die Frei„heit zu geben.“

„Ich kann Euch nicht helfen,“ sagte der Fürst: „müssen doch meine eigne Prinzen dienen.“

„Das ist ganz was anders, Ihre Prinzen „haben nichts gelernt, aber mein Sohn kann sein „Handwerk!“

Diese

Diese drollige Antwort rettete ihren Sohn vom Soldatendienst.

✱

Pastor ***. Wann ist Christus gen Himmel gefahren.

Bauerknabe. Am Donnerstag nach der Zahlwoche.

✱

Herr *** wurde auf seinen Reisen in Rom dem Pabst vorgestellt, und als ihn der heilige Vater fragte: „Ob er alle Merkwürdigkeiten Roms gesehen?“ antwortete er: „O ja, alles bis auf ein „Konklave.“

✱

Als der König August zum erstenmal nach Polen kam, wollt' eine vornehme sächsische Dame ihren Hof bey der verwittweten Königin, einer gebornen Französischen Prinzessin, machen: und da sie kein Französisch verstand, aber gehört hatte, daß man den König Sire nenne, so nannte sie die Königin: Madame la Sirene.

Eitelkeit.

Karl V. schrieb an Franziskus I. allemahl ein ganzes Blatt voll Titel unter seinem Namen.

Franziskus unterschrieb sich einst bey der Antwort:

Franziskus.
vornehmster Edelmann in Frankreich und Herr von Venvrais und Gentilly. *)

Enthaltsamkeit.

Scipio schickte ein junges schönes Mädchen zurück die ihm seine Soldaten bey der Eroberung von Carthago brachten, und sagte. „Ich würde „sie behalten haben wenn ich nicht General wäre.“

*

Als Alexander dem Darius nachsetzte, war er mit seiner Kavallerie eilf Tage in der grösten Hitze durch eine Gegend marschirt, wo er kein Wasser fand.

Einige Maulesel begegneten ihnen endlich mit Schläuchen voll Wasser. Man füllte einen Helm und reichte ihm den König dar.

Alexander sah ihn mit begierigen Augen an, gab ihn aber ungekostet zurück. „Denn, sagte er: wenn „es nicht für meine ganze Armee hinreicht, so mag „ich nicht trinken, sie würden unterdessen mehr „Durst empfinden.“

*

Kaiser Karl V. war sterblich in die Gattin einer seiner größten Feldherren verliebt. Als ihn einer von seinen Hofleuten zuredete, sich seiner Neigung

*) Zwey Dörfer bey Paris.

gung zu überlassen, gab er zur Antwort: „da sey „Gott vor, daß ich die Ehre eines Mannes kränken „sollte, der die meinge mit dem Degen in der Faust „vertheidigt hat.“

Entschuldigung.

Der Prinz von Condé kam durch eine kleine Stadt, und der zweyte Bürgermeister komplimentirte ihn mit folgenden Worten:

„Verzeihen Sie, gnädiger Herr, daß ich das „Geschäft über mich genommen, Ihnen im Namen „der Stadt unsere Glückwünsche abzustatten; es „wäre freilich die Pflicht meines ältern Kollegen, „des ersten Bürgermeisters gewesen, aber er konnte „ihr unmöglich nachkommen, denn — er starb ge„stern Abend.“

✻

„Ihr sitzt zu Pferde?“ — sagte jemand zu einem Franziskaner: „ging Euer Herr und Meister „nicht zu Fuß, und den sollt ihr doch folgen?“ —

„Das will ich auch — aber der ist schon so „weit voraus, daß ich ihn zu Fuß nicht mehr einho„len kann.“

✻

„Wie konnten Sie im neunzigsten Jahre ein „junges Mädchen von sechzehn Frühlingen wäh„len?“ sagte jemand zu Dorat. —

„Das ist Licentia poetica, erwiederte Dorat, „und morgen wird sie doch Frau seyn.“

Ein junger Offizier drang grade ins Hauptquartier, und rief aus: „Wo ist Villars?“

Der Marschall, der hinter ihm stand, fand sich dadurch beleidigt, und sagte: „Wenigstens hätten Sie doch Monsieur hinzu setzen können!“

Augenblicklich kehrte sich der Offizier um, und antwortete ganz unerschrocken:

„Herr Marschall, ich habe noch in meinem „ganzen Leben nicht gehört, daß man gesagt hätte: Monsieur Szipio oder Monsieur Alexander.“

*

Ein Dieb wollte an einem schönen Winterabende eine Laterne stehlen. Als er aber hinauf kletterte um die Laterne abzunehmen kam der Bediente darüber zu. —

Was will er hier mein Freund — was soll das? — fragte der Bediente. Ich putze mir das Licht, mein lieber Freund, damit ich sehn kann wenn ich vorbey gehe.

Etikette.

Der griechische Kaiser Basilius ließ den hinrichten, der ihm auf der Jagd das Leben gerettet hatte, „weil er dabey das Schwert in seiner Ge„genwart entblößt habe.“

*

Ein König von Mendor ließ dem Sklaven die Hände abhauen, der ihn, da er eben ertrinken wollte, bey den Haaren aus dem Wasser zog: „weil „er die Hand an das Haupt seines Herrn gelegt.“

Ein

Ein Edelmann sollte sein Leben verlieren, weil er einer Königinn von Spanien, die im Steigbügel hängen blieb, und Gefahr lief, vom Pferde geschleift zu werden, zu Hülfe kam, sie befreyte; „aber dabey ihren Fuß sah und berührte.“

✻

Herr Düclos, Sekretair der französischen Akademie, badete sich in der Seine, als eine junge schöne Dame, die spazieren fuhr, von ihrem Kutscher nah' am Ufer umgeworfen wurde. Der Phäton lag das unterste zu oberst gekehrt, die Dame auf der einen Seite im Koth, die Bedienten auf der andern. Herr Düclos sprang sogleich aus dem Wasser und kam ihr ganz nackend zu Hülfe. Die junge Dame war darüber nicht wenig verlegen, aber er, ohne sich etwas merken zu lassen, bot ihr die Hand, und bat nur tausendmal um Vergebung, „daß er keine Handschuh anhabe.“

F.

Faulheit.

Pabst Benedikt XIV. haßte alle Geschäfte so sehr, daß er oft bey den wichtigsten Verhandlungen aus der Audienz voller Verdruß fortlief und sagte:

„Ach, meine Herren, Sie werden mich noch „ums Leben bringen!“

Feinheit.

Als Thomas Morus noch Großkanzler in Engelland war, führte ein Lord einen Prozeß, der bey ihm anhängig gemacht worden.

Um ihn zu bestechen, schickte der Lord dem Großkanzler zwey große silberne Flaschen.

Morus nahm sie mit der größten Höflichkeit an, ließ sie mit dem besten Wein anfüllen, und schickte sie dann mit den Worten zurück:

„Es habe ihm ein großes Vergnügen gemacht, „daß er ihm eine Gelegenheit gegeben, ihm seine „Achtung beweisen zu können. Jede andere Art von „Wein stehe ihm eben so wohl zu Befehl, wenn ge„genwärtige Sorte etwa nicht seinen Beyfall er„halten sollte.“

*

Die Herzoginn von Northumberland kehrte auf einer Reise in ein Wirthshaus ein, die goldne Gans genannt, wo sie für zwey Tage hundert Thaler bezahlen mußte.

Der Wirth bat sie, beym Einsteigen in den Wagen, ihm bey der Rückkehr doch wieder die Gnade ihres Besuchs zu gönnen.

„Wenn er das will, mein lieber Mann, so muß „er mich nicht wieder für sein Schild ansehen,“ antwortete die Herzoginn.

Ludwig XIII. ließ Baßompiere, auf Richelieu's Anklagen, auf die Bastille setzen, — und erst nach zehn Jahren, als sein Feind Richelieu starb, erhielt er die Freyheit. Er erschien wieder am Hofe, und als der König ihn fragte: „Wie alt er „sey?“ antwortete er: „Funfzig Jahr!“

Ludwig XIII. Man hat mir doch von sechzig gesagt. —

Baßompiere. Das kann wohl seyn, aber ich rechne die zehn Jahre nicht, die ich auf der Bastille zugebracht, denn ich konnte sie ja nicht zu Ew. Majestät Diensten verwenden. —

✻

Eine Hofdame fragte den Pater Bourdaloue bey der Beichte: „Ob es Sünde wäre, in die Ko„mödie zu gehen und Romane zu lesen?“

„Das müssen Sie mir sagen,“ antwortete der Jesuit.

✻

Kaiser Karl V spielte mit einem Edelmann Piquet, und als er drey Könige auf die Hand bekam, rief er aus: „Ich wette beym Kopf der Kai„serinn, ich gewinne das Spiel!“

Der Edelmann hatte drey Damen, und als er die vierte noch dazu kaufte, entfärbte sich die Kaiserinn, die ihm zur Seite in die Karte sah. — Ge„schwinde steckte er die Karten zusammen und gab das Spiel verlohren.

Der Kaiser hatte die plötzliche Veränderung seiner Gemahlinn bemerkt, und drang so lange in sie, bis sie ihm den ganzen Vorfall gestand. —

„Wie,“

„Wie," sagte der Kaiser: „ein so sicher Spiel „haben Sie weggeworfen?"

„Ew. Majestät halten zu Gnaden — Sie wa„ren der vierte König, und also mein Spiel ver„lohren."

*

Als Condé nach einer Schlacht zu Roccoi, unter dem Frohlocken aller Einwohner, seinen Einzug hielt, fragte ihn ein französischer General, der auf dem Prinzen sehr eifersüchtig war: „Was wer„den nun die Neider ihres Ruhms sagen?"

„Ich weiß es nicht," antwortete Condé: „eben „wollt' ich Sie darnach fragen?"

*

Als der Marschall von Sachsen außerhalb Paris spazieren fuhr, ließ er bey seiner Zurückkunft am Thore halten.

Der Visitator machte den Wagen auf; sobald er aber den Marschall erblickte, sagte er: „Entschul„digen Ew. Exellenz, Lorbeeren geben keine Akzise."

*

Ein Bauer übertrug einem Advokaten seinen Prozeß, und der Advokat versicherte, daß er, nach der Erzehlung zu urtheilen, die Sache ganz gut fände.

Der Bauer bezahlte ihm seine Mühe, und fragte ihn dann: „Nun mein Herr, sagen Sie mir doch „nun, da ich Sie bezahlt habe, recht aufrichtig, ist „meine Sache noch gut?" —

Finanz-

Finanzoperation.

Wilhelm II. führte in der Normandie einen beschwerlichen Krieg, der seine Kasse ganz erschöpft hatte.

Er befahl darauf dem Vizekönig in England, zwanzigtausend Mann bis an die Häfen marschiren zu lassen, und als sie eingeschifft werden sollten, ließ er ihnen kund thun: wer sechs Schilling gäbe, sollte die Erlaubniß haben, zurückzukehren — und wer wäre nicht zurück gekehrt? —

Hierdurch erhielt der König zehntausend Pfund Sterling.

*

Marot. Und so niedergeschlagen, gnädiger Herr?

König von Frankreich. Mir fehlt Geld — das Land ist verarmt. —

Marot. Ich will Ihnen Geld schaffen, gnädiger Herr, nur bitt' ich um Erlaubniß, Bibeln und andere Erbauungsbücher aus Holland hier verkaufen zu dürfen.

Marot erhielt diese Erlaubniß und machte sie in ganz Frankreich bekannt. Kaum erfuhren es die Geistlichen, so bestürmten sie den König mit Bittschriften, dem Marot dies Privilegium wieder zu nehmen.

„Nun ist's Zeit zu fodern, Ew. Majestät," sagte Marot.

Der König foderte und erhielt, was er verlangte.

Fleiß.

Der Philosoph Euklides, der in Megarä wohnte, kam in seiner Jugend oft von seiner Vaterstadt nach Athen, um den Sokrates zu hören. Als die Athenienser, aus Erbitterung gegen Megarä, die Verordnung gemacht hatten, daß bey Lebensstrafe kein Megarenser sich unterstehen sollte, nach Athen zu kommen, wagte es Euklides sehr oft, in Frauenskleidern, gegen Abend sich in die Stadt zu schleichen, um den Unterricht des Sokrates zu genießen.

*

Der Weltweise Kleanthes hatte in seiner Jugend solchen Trieb zu den Wissenschaften, ob er gleich höchst arm war, daß er des Nachts seinen Unterhalt mit Wassertragen und Kornmahlen verdiente, um bey Tage den Unterricht des Zeno beywohnen zu können.

*

Tie=pe hatte sich schon einige Mal zum Mandarinat gemeldet, war aber immer abgewiesen worden. Mißmüthig über seine fehlgeschlagne Hofnungen, entschloß er sich, das Studieren fahren zu lassen, als er von ohngefähr eine alte Frau emsig beschäftigt fand.

Tie=pe. Was machst Du?

Alte. Ich schleife diesen Drath. — (Ihn einen sehr dicken Drath zeigend.)

Tie=pe. Und wozu?

Alte. Eine Nadel daraus zu machen.

Die

Die Nadel war fast schon zugespitzt. Tie-pe entschloß sich wieder, beym Studieren zu bleiben, und ward in kurzer Zeit einer der gelehrtesten Mandarine.

Freygebigkeit.

Eine arme Frau kam mit ihrer liebenswürdigen Tochter zum Kardinal Farneſe, und klagte ihm: „daß ein Mann ſie aus ihrer Wohnung treiben „wollte, alles Flehens unerachtet, weil ſie ihm „fünf Zechinen Miethe nicht ſogleich bezahlen könne.“

Der Kardinal gab ihr ein Billet an ſeinen Zahlmeiſter; und dieſer zahlte ihr, da ſie es ihm überbrachte, funfzig Zechinen aus.

„Mein Herr,“ ſagte die Frau: ich kann das „nicht annehmen, denn ich habe nur um fünf Ze„chinen gebeten. Es iſt gewiß ein Mißverſtändniß.“

Der Zahlmeiſter gieng mit Mutter und Tochter „zum Kardinal, und erzählte ihm den Vorfall.

„Es iſt wahr,“ ſagte dieſer großmüthige Mann: „ich habe mich verſehen!“ nahm das Billet zurück, und nöthigte ſie, ſtatt funfzig Zechinen fünfhundert anzunehmen.

Freymüthigkeit.

„Nun werden wir den König von Preußen „bald gefangen in Paris ſehen!“ ſagte ein franzöſiſcher Marquis bey Hofe, kurz vor der Schlacht bey Roßbach.

„So,

„So, sagte die Herzoginn von Orleans: „das „soll mir lieb seyn, dann säh' ich doch noch eins „mal einen — König!“

✱

Georg II. König der Britten, fragte den Präsidenten seines höchsten Gerichts in den hannöverischen Landen, Freyherrn von Wrisberg, an öffentlicher Tafel: „Wie kömmt es, daß ich alle meine „Prozesse beym Oberappellationsgericht verliere?“
„Weil Ihro Majestät unrecht haben.“

✱

Der Vikomte d'Hortes, Gouverneur einer Gränzprovinz, schrieb an Karl IX, als er von ihm den Befehl erhalten: alle Protestanten ermorden zu lassen.

„Sire, ich habe den Befehl Ew. Majestät, „Dero getreuen Unterthanen und den Garnisontrup„pen bekannt gemacht, ich hab' überall rechtschaffne „Bürger, tapfre Soldaten, aber keinen einzigen „Scharfrichter darunter gefunden.“

✱

Der Ritter de Rohan spielte einst mit Ludwig XIV. und verlohr eine beträchtliche Summe. Er wollte sie in spanischen Pistolen bezahlen, der König aber weigerte sich, weil er mit ihm um Louisd'or gespielt habe.

Der Ritter bezahlte in Louisd'or, warf aber zweyhundert Pistolen, die er auf dem Tische liegen hatte, sogleich aus dem Fenster, und setzte hinzu: „Der

„Der König will sie nicht einmal — was soll ich „damit.“

Als sich der König einige Tage nachher beym Kardinal Mazarin über des Ritters Betragen beschwerte, antwortete dieser: „Sire, der Ritter hat „wie Ludwig XIV. und Ew. Majestät wie der Rit„ter de Rohan gespielt.“

*

Killgrew, Kammerdiener und Liebling Karl II. Königs von England, sah mit Mißvergnügen, wie sein Monarch ganz berauscht in Lustbarkeiten fast gar nicht mehr ins Konseil kam, und sich um keine Staatsgeschäfte kümmerte.

Killgrew kleidete sich wie ein Pilger an und ging zum König. Karl verwunderte sich über diesen Aufzug, und fragte: Wo willst du hin?

Killgrew. Auf Wanderung! —

König. Und dieser Aufzug? —

Killgrew. Ist ein Pilgerkleid. — Lebt wohl! —

König. Seyd ihr so fromm? — Nun, wo soll denn die Reise hin?

Killgrew. In die Hölle! —

König. Sonderbar! — und warum? —

Killgrew. Sir — Ich will Olivier Kromwell holen. Er wird sich wenigstens mehr um seinen Staat bekümmern, als sein Nachfolger; und nun lebt wohl! — Mit diesen Worten verließ er das Zimmer.

Heinrich IV. gab dem Fräulein Entragouey eine schriftliche Versicherung, sie zu heyrathen, wenn sie ihm binnen Jahresfrist einen Sohn schenken würde. Der König zeigte sie einst seinem vertrauten Staatsminister Sülly, der sie las und zerriß.

„Seyd ihr ein Narr," fragte der König aufgebracht? „Ja Sire — aber wollte Gott, ich wäre „der einzige im Königreiche!"

*

Der berühmte Stahl lebte mit seinem Kollegen, dem Leibmedicus ♄ * * *, in Uneinigkeiten.

♄ * * * hatte einen General, Liebling Friedrich Wilhelms, in der Kur; der Kranke starb, man sagte laut bey Hofe: ♄ * * * sey schuld an seinem Tode. — Der König erfährts und untersagt dem Leibmedicus augenblicklich alle Praxin.

Wenige Tage darauf wurde Stahl zur Königinn gerufen. Kaum hatte sie ihm eine kurze Nachricht von ihrem Gesundheitszustande gegeben, so sagte sie: „Lieber Stahl, nehm er mir meine Bitte „nicht übel, die in der That ein wenig unschicklich „ist. Ich habe den kleinen Hund hier außerordentlich lieb, das arme Thierchen ist sehr krank, und „ich glaube, man kann ihm helfen. Wollte er nicht „so gut seyn, und ihm etwas verschreiben?"

„Von Herzen gern wollt' ich es, wenn Ew. „Majestät nicht gesagt hätten, daß es Ihr Liebling „wäre."

Der König war im Zimmer; Stahls Antwort

fiel

fiel auf, und er fragte mit seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit: „Wie so Stahl? warum das?“

„Ich weiß aus Erfahrung Ew. Majestät, wie „unglücklich ein Arzt seyn kann, wenn ohne alle „Schuld ein Liebling stirbt.“

„Ah! ich merke! Er zielt auf den H*** sage er als ein ehrlicher Mann: hat H*** nicht den General umgebracht?

„Halten Ew. Majestät zu Gnaden, H*** ist „ein eben so geschickter, als gewissenhafter Arzt. „Ich habe mich —

„Die ganze Stadt sagts doch allgemein“ —

„Die Stadt spricht viel, E. Majestät, H*** „kann seine Feinde haben. Ich habe mich genau „erkundigt, wie er den General behandelt hat, ich „würde eben so verfahren seyn; der General wäre „mir gewiß auch gestorben, und ich wäre eben so „gewiß überzeugt gewesen, daß mir Gewalt geschehen, wenn ich meine Praxin verlohren hätte.“

„Stahl, er ist ein ehrlicher Mann, sag' er mir, „ist das seine wahre Meinung?“

„Ja, Ew. Majestät, das bezeuge ich vor Gott!“

„Nun, nun, es ist wohl wahr; was spricht „nicht immer das verdammte Volk! Geb er sich zufrieden. H*** soll seine Praxin wiederhaben. „Seh' er doch zu, ob er dem Hündchen nicht helfen kann!“

*

Karls V. Pferde, traten auf der Reise nach Brüssel ein Schaaf todt, und als dem Schäfer der Schade nicht vergütet wurde, war er dreist genug, den Kaiser zu verklagen. Der Proceß ward wie

unter Privatpersonen geführt. Das mißfiel dem Hofe, und als man den Richter zur Rede stellte, antwortete er: „Ich bin zwar ein Unterthan des „Königs, aber in Ansehung meines richterlichen „Amts nur der Gerechtigkeit Unterthan.“

Freundschaft.

Eudamedas war sehr arm, aber er hatte zwey Freunde; Charixenes von Sicyon, und Aretheus von Korinth.

Nach seinem Tode fand man folgendes Testament von ihm:

„Dem Aretheus vermache ich meine Mutter, „um sie bis an ihr Ende zu verpflegen; dem „Charixenes meine Tochter, um sie auszustat„ten, und wenn einer von beyden stirbt, soll „der Uebriggebliebene in die Stelle des Andern „treten.“

Die beyden Freunde erfüllten dies Testament aufs pünktlichste.

*

Der Engelländer Freind hatte sich als Deputirter der Stadt Lancaster im Parlament 1723 zu frey in Absicht der Religion erklärt.

Auf Veranlassen eines Ministers setzte man ihn in den Tower *). Sechs Monate darauf wurde dieser Minister krank. Er ließ den Doktor Mead zu sich kommen, dem er sich einzig und allein an- ver-

*) Ein Gefängniß.

vertraute. Mead versicherte ihn aber, er würde keine Feder zu einem Rezept ansetzen, bevor nicht Freind aus dem Tower befreyt würde.

Der Befehl zu seiner Loslassung wurde ausgefertiget; Mead aber fing nicht eher beym Recept an, bis sein Freund wirklich aus dem Tower kam.

Darauf kurirte er den Minister sehr bald und glücklich, und schickte seinem Freunde fünftausend Guineen *), die er während seiner Gefangenschaft von seinen Patienten eingenommen.

*

Als Phocion mit seinen Freunden im Gefängniß saß, um durch Gift sein Leben zu verlieren, bat sich Nikokles vom Phocion die Erlaubniß aus, den Giftbecher eher zu trinken, als er. —

„Ach Nikokles! du verlangst ein schweres Opfer
„von mir — aber ich hab' dir in meinem Leben
„nichts abgeschlagen, auch dies will ich dir ge-
„währen."

*

Voiture verlohr vierzehnhundert Louisd'or, die er den folgenden Tag zu bezahlen versprach; er brachte aber nur zwölfhundert zusammen. — In dieser Verlegenheit schrieb er an seinen Freund Kostar:

„Schick mir unverzüglich zweyhundert Louis-
„d'or, ich brauche sie nothwendig, um eine
„Summe von vierzehnhundert voll zu machen,
„die ich gestern verspielt. — Du weist es ja,

*) Dreyßigtausend Reichsthaler.

„ich spiele so gut auf mein als auf dein Ehren=
„wort; wenn du das Geld nicht hast, so leih'
„es; wenns dir niemand borgen will, so ver=
„kaufe alles, selbst den Freund Poucquet!
„denn ich muß durchaus zweyhundert Louis=
„d'or haben — deine Freundschaft ist nicht so
„stark — du würdest gewiß geschrieben haben:
„ich bitte dich, leih' mir zweyhundert Pisto=
„len, wenn es dir nicht beschwerlich fällt —
„verzeihe meine Dreistigkeit 2c. 2c.

Kostar aber sandte ihm die verlangte Summe, und seine Verschreibung zurück.

Frömmigkeit.

Rudolf von Habsburg begegnete einst auf der Jagd einen Priester zu Fuß, mit vielen Geräthschaften bepackt, um einem Sterbenden die letzte Oehlung zu geben. Er stieg sogleich vom Pferde, ließ den Priester reiten, und begleitete ihn bis vor die Thüre des Kranken.

Furcht.

Aristipp, Tyrann zu Odaja, litt seine Leibwache nie innerhalb des Pallasts.

Des Abends schickte er seine Bediente fort, und schloß die Thüre selbst zu; dann stieg er mit seiner Maitresse in eine höhere Kammer, vermöge einer Leiter, welche seine Mutter hernach fortnahm, verschloß, und sie ihm des Morgens wieder brachte.

August war so furchtsam, daß er beym Gewitter allemal in einem kleinen finstern Keller sich verbarg.

*

Der Pater Thomassin war so furchtsam, daß man der Bangigkeit, die ihn beym Predigen ergriff und ihm fast die Sprache raubte, nicht anders abhelfen konnte, als wenn man zwischen ihm und seinen Zuhörern einen Vorhang zog.

G.

Galanterie.

Frau von * * * wünschte den berühmten Nikole kennen zu lernen. Sie wandte sich deswegen an ihren Beichtvater. — Nikole erschien auf die Einladung des Beichtvaters, und da er nicht so viel Champagner, wie sein geistlicher Freund vertragen konnte, ward er nach dem Abendessen sehr munter. „Madame!“ sagte er unter andern beym Weggehen: — „Gott soll mich strafen, Sie sind ein wah„rer Engel — man muß sich in Sie verlieben, man „mag wollen oder nicht — was Sie doch für al„lerliebste kleine — kleine Aeugelchen haben!“

Der Beichtvater, der damit schon besser umzugehen wuste, machte dem armen Nikole auf der

Treppe seiner Unwissenheit wegen Vorwürfe: „Du „lieber Himmel, wie wenig verstehn Sie sich auf „das Feine in der Lebensart! — große Augen müs„sen Sie rühmen — um Gotteswillen die kleinen „nicht.“ Den Augenblick kehrte sich der erschrockene Nikole um, vergebens suchte ihn sein Freund zurück zu halten — er lief die Treppe hinauf und stürzte ins Zimmer: „Madame!“ rief er aus: „Pardon, Pardon, Ihr Beichtvater versteht sich „besser auf feine Lebensart. Ich habe eine ab„scheuliche Grobheit gemacht — Pardon! — Glau„ben Sie's ja nicht, daß Sie kleine Augen haben — „Sie haben recht große große Augen, und nicht „allein das — Sie haben auch einen großen Mund, „eine große Nase, ja den größten Fuß von der „Welt.“

✻

Bey einem Fechterkampf zupfte Valerai, eine schöne Römerin, dem Feldherrn Sylla öfters beym Rock und zog einige Fäden heraus; und als sie Sylla ansah, sagte sie: „Verzeihe mir, ich wollte mir „nur etwas von deinem Glück zu Theil machen.“

✻

Die Herzogin von Maine brachte ein gesellschaftliches Spiel in Vorschlag, worin jeder verbunden seyn sollte sein Geheimniß zu sagen.

Der neunzigjährige Marquis de St. Aulaire sagte ihr folgende vier Verse aus dem Stegereif her:

La divinité, qui s'amuſe,
A me demander un ſecret,
Si je ſerois Apollon, ne ſeroit pas Muſe;
Elle ſeroit Thetis, et le jour finiroit. *)

*

Frau von Grammont äußerte einſt in Gegenwart des türkiſchen Geſandten, daß die Türken rechte Barbaren ſeyn müßten, weil ſie die Vielweiberey für erlaubt hielten. —

„Madame," antwortete der Geſandte: „ich „würd' Ihnen ſelbſt beypflichten, wenn die Natur „unſre Frauen mit eben ſo viel Schönheit und Geiſt „ausgeſtattet hätte, als Sie. — Aber jetzt neh„men wir mehr als eine Gattin, um wenigſtens in „vielen alle die guten Eigenſchaften zu finden, die „wir in einer vergebens ſuchen würden."

Gaſtfreundſchaft.

Nach der Niederlage des jungen Prätendenten, irrte dieſer junge Prinz, ohne alle Begleitung, als ein Verbannter herum, alle Augenblicke in Gefahr ſein Leben zu verlieren.

An einem Tage hatte er zehn Meilen zu Fuß zurück gelegt, und da er vor Hunger und Mattig-

 keit

*) Die Göttin, deren Zeitvertreib es iſt, meine Geheimniſſe mir abzufragen, ſollte nicht meine Muſe ſeyn wenn ich Apoll wäre, nein, ich würde ſie mir zur Thetis wünſchen, und dann ſollte der Tag untergehn.

keit nicht weiter kommen konnte, nahm er seine Zuflucht in das Haus eines Edelmanns, von dem er wuste daß er seinen Feinden zugethan sey.

„Der Sohn Ihres Königs," sagte er zu ihm, „kömmt, Sie um Brodt und Kleider anzusprechen; „ich weiß Sie begünstigen meine Feinde, aber ich „trau Ihrer Rechtschaffenheit zu viel zu als daß ich „glauben könnte, Sie würden Offenherzigkeit und „Unglück mißbrauchen. Nehmen Sie diese Lumpen die mich jetzt bedecken in ihrer Verwahrung. — „Vielleicht können sie mir von Ihnen in den Pallast „der Königin von Engelland gebracht werden.

Der Edelmann gerührt durch des Prinzen Unglück, erwieß ihm alle mögliche Hülfe und beobachtete die äußerste Verschwiegenheit. Einige Zeit darauf als sich der Prinz in völliger Sicherheit befand wurde dieser Edelmann angeklagt, daß er diesem Flüchtling in seinem Hause einen Aufenthalt verstattet, und als er deswegen vor Gericht erschien, sagt' er zu seinen Richtern; „man erlaube mir eine „Frage, eh ich auf diese Anklage antworte. Wer „von Ihnen meine Herren wäre wohl so unbarmherzig und niederträchtig gewesen, der den Sohn des Prätendenten verrathen hätte, wenn er in sein „Haus geflüchtet."

*

Ein Spanier, der einen jungen Mauren im Zweykampf erstochen, sprang über's Geländer in einen Garten.

Der Eigenthümer, der seine Erschrockenheit bemerkte, reichte ihm liebreich eine Pfirsich mit den Worten:

Worten: „Iß diese Frucht, so kann ich dir meine „Gastfreundschaft nicht versagen.“

Der alte Maure ging mit ihm in den Hof, aber, welch ein Anblick — man brachte ihm seinen einzigen geliebten Sohn todt in einer Sänfte entgegen. Er erkundigte sich nach dem Mörder, und erfuhr, daß es eben der Spanier war, den er gerettet hatte. „Komm, sagte er zu dem Spanier: Du „erstachst zwar meinen Sohn — ich könnte mich „rächen — aber die Bande der Gastfreundschaft „sind mir zu heilig! — Nimm dies Pferd, und „rette dich mit der Flucht!“

Er gab ihm sein schnellstes Pferd, um ihm der Rache der Gerechtigkeit zu entziehen.

Gedächtniß.

Herr von Saint-Foix erhielt von einem seiner Landsleute einen Besuch, den er in funfzehn Jahren nicht gesehen; und dieser sonderbare Mann mahnte ihn noch um einen Thaler, den er von ihm auf Schulen geliehen.

„La Brie! rief Saint-Foix seinem Bedienten: „holt einmal eine Leiter und seht doch da oben auf „dem Schranke, ob ihr nicht ein altes Buch fin„den könnt?“

La Brie fand wirklich solch ein Buch, ganz mit Staub bedeckt, und fast von den Mäusen zerfressen.

„Nehmen Sie dies Buch,“ sagte Saint-Foix zu seinem alten Schulfreunde: „Es ist eine Prämie, „die ich für mein gutes Gedächtniß in meiner Ju„gend

„gend von unserm Rektor erhielt. Er hat Ihnen „Unrecht gethan, Sie haben sie weit mehr verdient.“

Geduld.

Minsun, ein Chineser verlohr seine Mutter in seiner ersten Jugend. Er bekam eine Stiefmutter, die ihn eben so sehr mißhandelte, als sie ihre beyden Kinder verzärtelte.

Er ertrug es geduldig. — Einst hatte sie ihn so gemißhandelt, daß er ohnmächtig zu seines Vaters Füßen sank.

Der Vater erfuhr die Ursache, und wollte seine Frau verstoßen: Minsun aber bat seinen Vater, es nicht zu thun.

„Mein Vater,“ sagte er: „unser sind drey, „jetzt leid' ich nur allein, verstößest Du aber unsre „Mutter, so werden wir alle drey leiden.“

Gefühl.

Ludwig XII. sagte mit Thränen, als er des Krieges wegen hunderttausend Thaler fordern mußte:

„Ich schwöre zu Gott, daß ich diese Foderung „sehr ungern und nur aus Noth thue, und gewiß „— nichts als der Tod soll mich hindern, es mei„nen armen Unterthanen zu ersetzen!“

*

Einer Dame vom Stande hatte der König ihren einzigen Sohn geraubt. Der Prediger ihres

Guthes

Guthes suchte sie zu trösten, und berief sich auf das Beyspiel Abrahams.

„Ach," sagte sie: „Gott würde dies Opfer nie „von einer Mutter verlangt haben!"

Gegenwart des Geistes.

Moliére lebte sehr mäßig; wann er Gäste bey sich hatte, so machte sein Freund Chapelle den Wirth. — Einst legte er sich früh zu Bette, und seine Gäste blieben am Tische sitzen, der Wein that seine Würkung; sie wurden alle berauscht, und in der Trunkenheit beschlossen sie alle einstimmig sich zu ersäufen. Sie standen auf und eilten dem Fluß zu. Moliére, den Bavon deshalb weckte, sprang plötzlich auf. Während der Zeit waren sie aber schon ins Wasser gesprungen, und mit vieler Müh durch die Bedienten gerettet worden, die sie nun zur Dankbarkeit mit bloßen Degen bis an Moliér's Haus verfolgten. „Ey meine Herren," sagte Moliére: „was haben Ihnen denn diese Leute gethan?" Einer von der Gesellschaft lallte ihm die ganze Begebenheit her, und schimpfte auf die Bedienten, die sie an ihren rühmlichen Vorsatz gehindert. Moliére billigte ihr ganzes Unternehmen, schalt seine Bedienten, und hieß sie sich fortpacken. Kaum waren diese weg, so sagte er: „Meine Herren, was „hab ich Ihnen gethan daß Sie mich von der Par„tie ausschließen? — ich hätte Ihrer Freundschaft „mehr zugetraut!" — „Er hat, hol' mich der T... „recht, sagte Chapelle: nun lieber Moliére sey „nicht böse, Du sollst Dich mit uns ersäufen:"

„Still,"

„Still," sagte der Dichter: „wir müssen uns nicht „übereilen, wenn wir uns jetzt ersäuften, würde es „heißen; wir hätten es in der Trunkenheit gethan. „Nein — Morgen zwischen acht und neun wollen „wir's thun, bey hellem Sonnenschein!" — Sie billigten alle seinen Rath, legten sich zu Bett, verschliefen ihren Rausch, und keiner sagte weiter ein Wörtchen vom Ersäufen.

*

Karl V. schickte dem türkischen Kaiser Soliman einen Gesandten. Bey seiner Audienz vermißt' er einen Sessel für sich, er muthmaßte gleich daß dies nicht von ohngefehr geschehen, und sogleich warf er seinen Mantel zur Erde, setzte sich darauf und hielt dann seinen Vortrag. Nach geendigter Audienz stand er auf, empfahl sich, ließ aber seinen Mantel zurück.

Soliman der dies gewahr ward, erinnerte ihn daran; worauf er sich umwandte, und mit vielem Ernst dem Sultan die Antwort gab:

„Die Gesandten des Kaisers meines Herrn „sind nicht gewohnt ihre Sitze mit sich zu tragen."

*

Ein Abt hatte aus Liebe zu einer Aktrice seinen Platz auf dem Theater genommen. — „Herunter „Abbé!" rief das Parterre. — „Verzeihen Sie, „meine Herren" — antwortete der Abt ganz kaltblütig: — „Seitdem mir in Ihrer Gesellschaft meine Uhr weggekommen bin ich meiner Dose zu Lieb „hieher gegangen."

Ludwig der dicke wurde IIII im Kriege von einem englischen Reuter angefallen. „Der König „ist gefangen," rief er aus: indem er das Pferd beym Zügel hielt. —

Ludwig gab ihm einen Schlag, daß er zu Boden sank. „Merk dir's," sagte er: — „der „König wird nicht einmal im Schachspiel gefangen „genommen!"

*

d'Aubigné schlief mit dem Kammerdiener Heinrichs IV. La Force in der Garderobe des Königs. Da er glaubte, daß der König eingeschlafen wäre, sagte er zu La Force: — „Höre, Kammerad, „der König ist doch der undankbarste Mann auf „dem Erdboden."

„Was? — stammelte La Force halb im „Schlafe: — was sagst du?" —

„Er sagt," rief der König, der nicht weit davon sein Schlafzimmer hatte: „daß ich der undank„barste Mann auf Erden bin."

„Schlafen Sie doch, Sire, rief d'Aubigné, „wir haben uns noch andre Dinge von Ihnen zu „sagen."

*

Lord *** wünschte schon lange den Dichter Ben Johnson kennen zu lernen; er ließ ihn also zur Tafel bitten.

Johnson nahm die Einladung an aber der Pförtner wollte ihn nicht hereinlassen — sie geriethen darüber in Streit, der Lord kam dazu und erkundigte sich nach der Ursache ihres Zanks.

Mylord

Mylord haben mich zur Tafel gebeten und Ihr Pförtner will mich nicht herein lassen.

Lord ***. Euch Freund? — Wer seyd ihr denn?

Johnson. Ich heiße Ben Johnson.

Lord ***. Das kann nicht seyn, ihr seht ja aus, als wenn ihr nicht einmahl bo zu einer Gans sagen könntet.

Johnson. (sich zu dem Lord herüberbeugend) Bo! —

✻

Graf Grammont verliebte sich bey seinem Aufenthalt in England in Mistriß Hamilton, und die Sache war schon zu ruchtbar, für die Ehre der Miß, als der Graf heimlich nach Frankreich zurückkehrte.

Die beyden Brüder des verlassenen Mädchens reisten ihm auf den Fuß nach, um durch einen Duell diese That zu rächen.

Sie trafen ihn im Dovers. „Ah ha!“ — sagte der Aelteste: — „Treffen wir sie hier — haben Sie nichts in London vergessen?“

„Verzeihen Sie, — mein Gedächtniß ist „schwach — ich besinne mich. — Ihre liebenswürdige Schwester — ich hatte ganz vergessen, sie zu „heirathen; aber ich kehre sogleich zurück, um es „wieder gut zu machen.“

✻

Ein Dichter überreichte dem Kaiser Augustus ein Lobgedicht auf ihn.

Augustus

Augustus überreichte ihm ein Sinngedicht von ihm selbst.

Ich bedaure, sagte der Dichter, (griff in die Tasche und gab ihm ein Stück Geld,) „daß ich so arm „bin, sonst würde meine Belohnung größer seyn!“

Augustus beschenkte ihn darauf mit einer ansehnlichen Summe.

*

Der Kardinal Richelieu ward einst vom Herrn von Grammont überrascht, als er sich, zu seiner Erhohlung übte, wie hoch er gegen die Mauer springen könnte. — Grammont, ohne sich im geringsten merken zu lassen, wie wenig schicklich diese Beschäftigung für einen Kardinal und Staatsminister sey, warf augenblicklich seine Kleider ab, und vermaß sich, eben so hoch, wo nicht höher zu springen, als seine Eminenz. Er that es wirklich, und dies legte eigentlich den Grund zu seinem künftigen Glück.

Geheimniß.

„Was soll' ich Euch bewilligen,“ fragte der König von England einen irrländischen Kavalier.

„Alles, Ew. Majestät, nur kein Geheimniß.“

Geiz.

Ein Geiziger hing sich auf, weil er um eine ansehnliche Summe betrogen worden.

BAYREUTH STADT- BIBLIOTHEK

Der

Der Bediente schnitt den Strick entzwey und rettete ihn.

Als dieser aus seinem Dienst ging, zog er ihm einige Groschen für den Strick ab: „Denn," sagte er: „er war noch neu, du hättest den Knoten hübsch „aufknüpfen können!"

*

Herr *** fiel bey starkem Regenwetter in einen Graben, aus dem er ohne Hülfe ohnmöglich wieder herauszukommen im Stande war.

„Helft mir doch — um Gottes willen — ich „bitt' euch" — rief er einem Vorübergehenden.

„Recht gern," erwiederte dieser, „gebt mir „euren Arm." —

„Dafür danke ich, mein Freund; aber leihen „will ich ihn euch wohl."

*

Ein Weinhändler in Dresden hatte vor mehr als für 12000 Rthlr. recht gute Weine in seinem Keller, er trank aber immer nur Landwein, und wann er in den Keller kam, schlug er mit der Hand auf die ältesten und besten Weinfässer, und seufzte: „Ach wer dich trinken dürfte!"

*

Ein katholischer Pater hielt einem sterbenden Geizigen das Krucifix vor. —

Ist es von Silber, fragte der Geizige?

Nein, sagte der Pater. —

Nun denn kann ich euch auch nichts drauf borgen!

*

Ein geiziges Frauenzimmer machte keine Punkte aufs i um die Tinte zu ersparen; und Herr *** spuckte nie aus, um nicht durstig zu werden.

Gelassenheit.

Doktor Blackwell legte sich bey seiner Hinrichtung in eine für den Scharfrichter sehr unbequeme Lage.

Der Scharfrichter verwies ihm dies. Blackwell bat um Verzeihung, und entschuldigte sich damit: „daß er in diesem Geschäfte noch ganz unerfahren wäre!“

Gelübde.

Bey dem berühmten Gelübde, das nach Ritterbrauch, auf einem gebratenen Reiher am Hofe Edward's, Königs von England, und auf Anstiften Roberts von Artois, wider Philipp von Valois beschworen wurde, befand sich auch der Graf von Salisbury, der die Tochter des Grafen von Erby auf das heftigste liebte. Er legte sein Gelübde auf den Reiher mit folgenden Worten ab.

„Wenn die heilige Jungfrau hier in Person zugegen wäre, und ihrer Gottheit entsagte, um den „Preis der Schönheit der streitig zu machen, die „ich liebe, so würde ich doch nicht wissen, welcher „ich den Vorzug geben wollte, und fürchten, sie mit

„einander zu verwechseln. Wo kann ich also einen „stärkern Bewegungsgrund zur höchsten Tapferkeit „finden, als in den Augen der Schönen, deren „Fesseln ich mich rühme, ewig zu tragen? Ich „brenne vor Verlangen, den Sold der Minne von „ihr zu erhalten, und bitte sie jetzt um die einzige „Gnade, einen Finger ihrer schönen Hand dergestalt „auf mein rechtes Auge zu legen, daß es gänzlich „verschlossen wird.“

Das Fräulein gestand ihm zwey Finger zu, und verschloß sein Auge sowohl damit, daß er keinen Stich sehen konnte. Nun gelobte der Ritter, dies Auge nicht eher wieder zu öfnen, bis er Philipps Heer in ofner Feldschlacht bekämpft haben würde, und so lange der Krieg dauerte, öfnete er dies Aug' auch nicht.

Genügsamkeit.

Herr A, ein Mann, der einen großen Theil seiner Zeit dem edlen Geschäfte, Nothleidende aufzusuchen und ihnen Hülfe zu schaffen, widmete, hörte, daß in einer abgelegenen Gasse der Stadt eine Frau wohne, die ihren seit vier Jahren kranken Mann, durch den Fleiß ihrer Hände ernähre. Den Unglücklichen, der den Gebrauch seiner Gliedmaßen völlig verlohren hat, zu pflegen, dachte er, und doch so viel durch Arbeiten zu erwerben daß sie beyde davon leben können, muß der guten Frau sehr sauer werden, und Gott weis, ob sie nicht oft den drückendsten Mangel empfindet. Sie verdient und bedarf Unterstützung. Er steckte ein paar Thaler

ler zu sich und suchte ihre Wohnung auf. Nach vielem Fragen fand er sie endlich in einer kleinen, den Einsturz drohenden Hütte. Die Frau empfing ihn freundlich; vor ihr lag ein Zeug, worinn sie Blumen gestickt hatte; neben ihr stand das Bette des Mannes, der nur mit leiser Stimme sprechen konnte; alles war reinlich, obgleich mit der bittersten Armuth geprägt.

„Ich habe den Auftrag, sagte A, — ihr hier „eine Kleinigkeit zu ihrer Unterstützung einzuhän„digen.“

„Ich danke Ihnen, lieber Herr, für ihre Mühe. „Gott mags dem Wohlthäter belohnen, daß er sich „der Verlassenen annehmen will; aber er sey gelobt, „ich brauche jetzt keine Hülfe.“

A. Der Mann da im Bette braucht Hülfe, und dem bring' ich eigentlich das Geld.

Frau. Es ist mein Mann, ich hab' ihm vor den Augen Gottes, wie er jung und gesund war, versprochen: in Lieb und Leid, Glück und Unglück mit ihm vorlieb zu nehmen, und mein Verdienst reicht noch immer hin, uns zu ernähren.

A. Gute, redliche Frau, nehme sie das Geld, ich darfs nicht wieder zurück bringen. —

Frau. Und ich kann es nicht annehmen, Mein Gott, es giebt ja so viele ärmere als ich; würde ich nicht denen das stehlen, was ich ohne Noth annähme? —

Mit Thränen im Auge über solche Gesinnungen, und doch voll Freude legte A — etwas mehr, als er erst willens gewesen war, auf das Fenster und wollte gehen. Die Frau hielt ihn zurück, gab ihm

das Geld wieder und sagte: „Wenn Sie mir denn „doch gutes thun wollen, so nehmen Sie das Geld „und kaufen Sie mir für etwas davon eine Bibel „mit grober Schrift. Ich kann nur immer des „Abends, wenn ich zu meiner Arbeit nicht mehr se„hen kann, die Bibel lesen, und diese hier — ist „mir schon zu fein. Und sagen Sie mir Ihren Na„men, wenn mir einmahl große Noth zustößt: so „will ich zu Ihnen kommen, und mir das übrige „Geld holen:“

A. Ich bin A — und wohne in — Morgen soll Sie die Bibel haben. Gott segne Sie. — (indem er zur Thür hinaustritt, begegnet ihm ein alter Mann, der ganz so gekleidet ist, als wenn er auch in diese Hütte gehörte.) — — wer ist Er, Alter?

Alter. Ich bin ein armer Mann, der keinen Menschen mehr hat, die Frau hier hat mich vorige Woche zu sich genommen, und giebt mir zu essen.

A. Gott im Himmel, wohin verbirgt sich deine Tugend doch! — Wenn Sie für sich selbst nichts annehmen will, — (zur Frau, indem er mit dem Greise wieder zur Stube zurückkehrt.) — so nehme Sie dies als Kostgeld für diesen Mann, ich will ihn künftig ernähren.

Frau. Quälen Sie mich nicht, liebster Herr, ich kann jetzt kein Geld nehmen, es giebt ja so viele ärmere, als ich bin. Schenken Sie mir eine Bibel, wenn Sie wollen, und geben Sie mir einmal was Sie können, wenn ich in Noth bin; und — helfen Sie mir den lieben Gott bitten, er möge mir beystehen, damit ich mir nichts darauf ein-

bilde,

bilde, daß ich bey meinen kümmerlichen Umständen auch noch einen Aermeren helfen kann.

Gerechtigkeit.

Karl Herzog von Burgund mit dem Zunahmen der Kühne, machte seinen Liebling Klaudius Rhynsault zum Statthalter der Hauptstadt in Seeland.

Rhynsault verliebte sich in die Gattin eines dortigen reichen Kaufmanns Danrelt genannt. Aber alle seine Versuche, die tugendhafte Sapphira zu verführen, waren vergebens. Der Statthalter ließ darauf ihren Gemahl unter dem Vorwande der Landesverrätherey zum Tode verdammen. Sapphira außer sich vor Schmerz eilte zu Rhynsault, und bat für ihren Danrelt, aber der grausame Wollüstling versicherte ihr kalt, daß alles vergeblich sey, wenn sie noch länger taub gegen seine Wünsche bliebe. Sie eilte darauf zu ihrem Gemahl ins Gefängniß, erzählt ihm alles, und Danrelt war so feige von seiner zärtlichen Gattin ein Opfer zu fordern, woran sie nie ohne Abscheu denken konnte. Sie verließ ihren Gemahl, fest entschlossen, alles für ihn aufzuopfern; und den folgenden Tag erfüllte sie dies schreckliche Gelübde treulich. „Gehen Sie nur zu Ihrem Danrelt“ — sagte der Statthalter — „und nehmen Sie ihm „seine Ketten ab, doch werden Sie verzeihen, daß „ich schon Sorge getragen, Sie künftig ungestört „zu umarmen.“ —

Freudig eilte Sapphira ins Gefängniß, aber welch ein Anblick ihr Gatte war ermordet. Die

unglücklich getäuschte Frau, gerieth in Verzweifelung, sie schrie um Rache und ihr Wehklagen drang bis zum Thron.

Rhynsault ward nach Hofe berufen, der Herzog stellte ihm die unglückliche Sapphira vor, und fragte ihn ob er dieses Frauenzimmer wohl kenne? —

Der Statthalter fiel seinem Fürsten zu Füßen, bat um Gnade und erbot sich die unglückliche Frau des Danrelts zu ehelichen.

„Wohl," sagte der Herzog und die Verbindung ward sogleich vollzogen. —

„Aber nun setze auch deine Gattin zur künftigen Erbin aller deiner Güter ein; sagte Karl — „deine Ehe war nur ein Wort deiner Furcht.

Rhynsault gehorchte, der Herzog unterschrieb selbst dies Vermächtniß und reichte es der Sapphira.

„Nehmen Sie nun diese Güter als Schadloßhaltung in Ihren Besitz, tugendhafte Frau, und „Du — sagte Karl, — bereite Dich zum Tode!"

Gerechtigkeitsliebe.

Georg I. König in Engelland wurde eines Tages in London von den Gerichtsdienern in seiner Kutsche angehalten.

Seine Garde wollte auf die Verwegenen Feuer geben, er aber verbot es; und nachdem er erfahren daß es auf Ansuchen des Hofsattler geschehen, der seit zwey Monathen funfzig Pfund von ihm zu fordern hatte, ließ er sie sogleich auszahlen; und sagte:

„Es

„Es ist nichts billiger, als daß der welcher Gesetze „giebt, sie auch selbst halte.“

✻

August I. König von Polen, ward von einem Bauer angehalten, als die Postillione, um dem bösen Wege auszuweichen, ihn über's Feld fuhren.

Der Bauer hielt die Pferde an, und drohte mit einer Hacke die Räder zu zerschlagen. Die Pagen wollten den Bauer mißhandeln, der König aber erkundigte sich nach der Ursache, bezahlte dem Bauer den Schaden, und ließ sogleich wieder auf der Landstraße einlenken.

Geschenk.

Als der große Schauspieler Quin hörte: daß Thomson, den er nur durch seine Schriften kannte, wegen siebzig Pfund Schulden gefangen säße, ging er zu ihm: Thomson war sehr verlegen, über diesen Besuch, und ward es noch mehr, als Quin sagte:

„Ich will heute mit Ihnen zu Abend essen — „doch, da ich hier nicht die gehörige Bedienung „erwarten konnte, hab' ich die Mahlzeit im Gast„hause bestellt.“

Indem wurden einige Bouteillen Wein gebracht, und das Essen aufgetragen.

„Nun müssen wir unsere Rechnung machen!“ sagte Quin nach Tische, und griff nach seinem Hut.

Thomson erschrak und zitterte.

„Aber das Vergnügen“, fuhr Quin fort:

„das mir Ihre Schriften gemacht, ist wenigstens „hundert Pfund werth. — Hier ist meine Schuld!“

Er legte eine Bankonote auf den Tisch und eilte davon.

Quin und Thomson wurden nach der Zeit die besten Freunde.

*

Benoise, Kabinetssekretair Heinrichs III hatte einst seine Schreibtafel im Kabinette liegen lassen.

Der König, der sie sah, machte sie auf, und fand ein Stückchen Papier drinn, worauf Benoise — um die Feder zu probiren, geschrieben hatte: Schatzmeister meiner Einkünfte.

Der König schrieb darunter: Zahlt meinem Kabinetssekretair Benoise die Summe von 1000 Thaler. Heinrich.

Als Benoise wiederkam, ward er auf die angenehmste Weise überrascht, und dem Könige gefiel seine Danksagung so sehr, daß er das Billet zurückforderte, um noch eine o hinzuzusetzen.

Geschwisterliebe.

Robert, Herzog der Normandie, schickte seinem Bruder Heinrich, den er in einer Belagerung schon bis zum äußersten Mangel an Wasser gebracht hatte, Wasser und Wein in die Festung.

Sein anderer Bruder, Wilhelm von England, machte ihm darüber Vorwürfe.

Robert antwortete aber: „Was? — Soll ich „meinen Bruder vor Durst verschmachten lassen? — „Wenn

„Wenn er todt ist, wo nehmen wir denn einen an=
„dern her?“

✻

Friedrich II. Churfürst von Sachsen, führte mit seinem Bruder Wilhelm Krieg.

Ein geschickter Schütze, der den Herzog Wilhelm in der Ferne sah, fragte den Churfürsten: „Ob er durch einen geschickten Schuß dem Kriege „ein Ende machen sollte?

„Schieße, wohin du willst,“ sagte der Churfürst: „nur triff meinen Bruder nicht.“

Der Herzog erfuhr es, und die beyden Brüder söhnten sich aus.

✻

Antonius hatte seinen Oheim Luzius Cäsar zum Tode verdammt. Julia, Antonins Mutter, beschützte ihren Bruder in ihrem Hause. — Einige Soldaten wollten die Thüre sprengen, Julia trat aber hervor, und rief aus: „Nicht eher sollt Ihr „den Cäsar tödten, bis Ihr der das Leben geraubt „habt, die Euern Feldherrn das Leben gab.“ — Und als alles besänftigt war, ging sie auf den Richtplatz, wo Antonius und seine Amtsgenossen saßen, und redete sie so an:

„Ich komm' als die Beschützerin des Luzius „Cäsars, laß mich hinrichten, denn die Todesstrafe „ist auch für die Beschützer der Verbannten be=„stimmt.“

Hiedurch rettete sie ihrem Bruder das Leben.

Gesetz.

Unter den Gesetzen, die Karl der Große gesammlet, fand man auch folgendes Gesetz aufgezeichnet.

„Wer einem Priester ein Stück vom Hirnschädel abschlägt, von der Größe, daß, wenn man „damit ein Schild von Erz anschlägt, der Schall „drey Schritte weit gehört werden kann, so bezahlt „er dafür fünf Stüber.“

*

Ein Jurist laß Yorik aus dem kanonischen Rechte vor, daß siebzig Zeugen erfordert würden, um einen Kardinal der Hurerey zu beschuldigen, so daß er schwerlich überwiesen werden könne, es geschähe denn auf öffentlichem Markte. —

„Wie viel mögen denn erfordert werden,“ fragte Yorik mit seiner gewöhnlichen Laune: „um „einem Pabst der Hurerey zu bezeugen?“

*

Um den Müßiggang zu verhindern, gab Zoleukus das Gesetz: daß Niemand sich von mehr als einem Bedienten solle begleiten lassen, er sey denn betrunken.

Gespenst.

Madame Desouillieres besuchte eine Freundin auf dem Lande. Hier erzählte man ihr: „daß sich „im Schlosse in einem Zimmer ein Gespenst auf„hielte.“

Ma-

Madame Desouillieres bestand darauf, in diesem Zimmer zu schlafen, und nach vielem Weigern geschahs. Um Mitternacht ging die Thür auf, es kam etwas herein, warf Stuhl und Tisch um, und riß endlich die Gardine auf. Die beherzte Frau richtete sich gelassen auf, und fühlte mit den Händen herum. Endlich erwischte sie ein Paar zottigte Ohren, und am Morgen erkannte man in diesem Gespenst einen alten friedlichen Kettenhund, der dies Zimmer, woran Schloß und Drücker lahm waren zu seinem Schlafzimmer gewählt hatte.

Gewissenhaftigkeit.

Als man dem Satyriker Boileau vorstellte, daß er seine Pfründe nicht mehr mit gutem Gewissen behalten könnte, weil seine Glücksumstände sich so sehr verbessert hätten, so legte er diese Pfründe nicht nur nieder, sondern rechnete auch die Einkünfte zusammen, die sie ihm von jeher eingebracht, und vertheilte dies Geld unter die Armen.

*

Karl V. römischer Kaiser, hatte für jemanden einen Freyheitsbrief unterzeichnet, — als man ihm aber vorstellte, daß andere Rechte dadurch gekränkt würden, zerriß er ihn mit den Worten: „Ich will „lieber meine Unterschrift, als mein Gewissen ver„nichten.“

Gleichgültigkeit.

Bey einer Belagerung von Stralsund diktirte Karl XII. seinem Sekretär einen Brief, als eben eine Bombe durch das Dach ins Haus schlug, und nahe bey dem Zimmer, worin der König war, zersprang! —

Der Sekretair ließ ganz erschrocken die Feder fallen.

Nun, was giebts, — sagte Karl, warum schreibt er nicht?

Ach Ihro Majestät, die Bombe, die Bombe —

Was hat denn die Bombe mit dem Briefe zu thun? — Schreib er weiter!

Grabschrift.

Benjamin Franklin war anfangs ein Buchdrucker, und damals machte er auf sich selbst folgende witzige Grabschrift:

The body
of
Benjamin Franklin, preinter-
like the cover of an old Book,
in contents turn out
and ſtript of its lettering and
gilding,
lies her, food for worms,
get the work itſelf ſhall not be loſt,
for it will (as he believes) appeare
once more
in a new
and more beauti full edition
corrected and amended
by
the Author *)

Grauſamkeit.

Nikokron, Tyrann von Cypern, ließ den Philoſophen Anaxarch gefangen nehmen, und in einem eiſernen Mörſel zerſtoßen.

Die

*) Hier liegt des Buchdrucker Benjamin Franklins Leib, wie der Band eines alten Buchs, von ſeinem Inhalt losgeriſſen, ſeiner Schrift und Vergoldung beraubt, und eine Speiſe für Würmer. Aber das Werk ſelbſt wird nicht verlohren gehn, denn er wird (ſo glaubt er) noch einmal aus Licht treten in einer neuen und ſchönern Ausgabe, vermehrt und verbeſſert vom Verfaſſer.

Die Venetianer verdammten einen ihrer Rathsherren zum Tode, weil er in kurzer Zeit einen grossen Aufruhr gestillet.

„Denn," sagten sie: „wer im Stande ist einen „Aufruhr so bald zu hemmen, kann auch eben so „leicht einen erregen."

✱

Lucius Quintus Flaminius hatte einst einen jungen Mann bey sich zur Tafel, den er sehr liebte. Als dieser ihm erzählte, er hätte wegen öffentlicher Geschäfte noch keinem Fechterkampf beywohnen können, ob er gleich schon längst gewünscht, einen ums Leben bringen zu sehen; so ließ sogleich sein Wirth einen Missethäter ins Zimmer kommen, und ihm durch einen Liktor den Kopf abschlagen.

✱

Mahomed II. ließ den Maler Gentil Bellin nach Konstantinopel kommen.

Bellin malte ihn unter andern auch die Enthauptung Johannis des Täufers. Mahomed bewunderte dies Gemälde, nur war nach seiner Meinung der Hals zu lang und zu breit.

Um ihn davon zu überzeugen, ließ er einen Sklaven ins Zimmer kommen und enthaupten.

„Siehst Du" — sagte Mahomed; „zieht sich „der Hals nicht ganz zusammen, wenn der Kopf „herunter ist?"

✱

Ein Page Mahomed II. hatte aus seinem Serraille eine Melone gegessen. Der Sultan ließ einigen

gen seiner Pagen die Bäuche aufschneiden, bis er den Thäter fand.

Grobheit.

Der Kardinal Richelieu sagte dem Herzog von Epernon, er möchte sich doch den gaskonischen Dialekt abgewöhnen.

„Der Hofnarr hat mir das auch schon oft gesagt"!" antwortete der Herzog.

✱

Ein Dichter überreichte dem Kardinal Richelieu einige Verse.

Der Kardinal las, und sagte endlich — ich weiß nicht — die Verse versteh' ich nicht.

Das ist nicht meine Schuld, Ew. Eminenz! antwortete der stolze Dichterling.

Richelieu war so artig, sich zu stellen, als hätte er's nicht bemerkt, und großmüthig genug den Dichter auf eine freygebige Art zu belohnen.

✱

Lord *** sagte zu dem Dichter ***: „Ich „werde Sie auch noch zeitig genug am Galgen „oder am Bettelstab sehen." —

„Ich würde es selbst glauben, hätt' ich Ew. „Gnaden Moral und Politik!" antwortete der Dichter.

✱

Nach Molieres Tode überreichte ein junger Dichter dem Prinzen von ***, der den Protektor

der Gelehrsamkeit affektirte, eine Grabschrift auf diesen vortreflichen Schauspieldichter. —

„Ich wollte," antwortete der Prinz, statt der Danksagung: „daß Moliere mir Ihre Grabschrift „überreicht hätte."

*

Ptolomäus ließ dem Cato, der sich auf der Insel Rhodus befand, seine Ankunft melden.

Cato ließ ihm zurück sagen: „wenn der König „ihn sprechen wollte, könnte er selbst kommen." Ptolomäus kam, und Cato stand nicht einmal von seinem Stuhle auf.

*

Ludewig XIII. spottete öfters über den Bassompierre, weil er auf seinem Kleide einen Floh gesehen.

Bassompierre sagte unwillig: „Sire, wenn „Sie so viel Redens von dem Thierchen machen, so „sollte man fast glauben, daß sich in Ihren Diensten nichts gewinnen ließe, als Flöhe."

*

Der Parlamentspräsident Harley fragte einen Advokaten, was er aus seinem Sohne machen wollte?

„Wenn der Knabe sich gut anläßt," antwortete dieser, soll er Advokat werden, wenn nicht — „ein Parlamentspräsident." —

Großmuth.

Die Marquisin von Villacerf ließ sich zur Ader; der Wundarzt traf unglücklicherweise eine Schlagader. Nach einigen Tagen kam der kalte Brand dazu. — Die unglückliche Dame muste sich den Arm abnehmen lassen, und die Operation lief so unglücklich ab, daß sie kurze Zeit darauf starb.

In ihrem Testament fand man auch folgende Worte:

„Dem Wundarzt vermache ich ein Jahrgehalt, „weil ich zum voraus sehe, daß das Unglück, „welches mir seine Unvorsichtigkeit zuzog, künftig ihn um allen Kredit bringen wird, und „wovon sollte der arme Mann dann leben.“ —

✻

Als Alexander der Große erfuhr, daß verschiedne seiner Generale sehr unzufrieden auf ihn wären, murrten und übel von ihm redeten, sagte er: „Es ist königlich andern Gutes zu thun, und „sich Böses nachreden zu lassen.“

✻

Der Graf von Mannsfeld, der sich durch seinen Heldenmuth im dreyßigjährigen Kriege einen unsterblichen Namen gemacht, entdeckte, daß sein Sekretair ein Verräther sey, und mit dem kaiserlichen General, Grafen von Bouquoi, einen Briefwechsel unterhalte. Er zahlte ihm darauf dreyhundert Thaler aus, und versah ihn mit guten Empfehlungsschreiben an den Grafen. — Man hatte

einen armen Apotheker bestochen, ihn zu vergiften, als er dies erfuhr, schenkte er diesem Manne eine beträchtliche Summe Geldes, damit ihn die Armuth nicht mehr zu Verbrechen verleiten möchte.

*

Fabius Maximus erfuhr: daß Hannibal zwey hundert und vierzig Gefangne bey der Auswechselung mehr gehabt, die der römische Rath nicht mit Gelde auslösen wollte. Sogleich verkaufte er seine Güter, und machte sie frey.

*

In Cairo verbrannte in einer Nacht die vornehmste Moschée. Die Mahomedaner schrieben dies dem Haß der Christen zu, und steckten aus Rache ihre Wohnungen in Brand.

Der Statthalter ließ die Thäter gefänglich einziehen, und alle wurden zum Tode verdammt; da aber ihre Anzahl zu groß war, um dies Urtheil an allen zu vollziehen, wurden so viel Zettel als Schuldige in eine Urne geworfen. Auf wenigen dieser Zettel war das Todesurtheil geschrieben, und die übrigen waren nur zu Ruthenstreichen bestimmt.

Einer von diesen Unglücklichen, die das Todesloos gezogen hatten, rief mit den größten Schmerzen aus: Ach ich bedaure mein Leben nicht, aber wie wirds nach meinem Tode meinen alten hülflosen Eltern gehen? —

Freund, rief ihm ein anderer zu, der nur zu Ruthenstreichen verdammt war — ich habe weder Eltern noch Kinder — laß uns tauschen! —

Der Statthalter erfuhr es, und begnadigte beyde.

*

Don Juan, König von Portugall, wohnte einem Kriminalprozeß bey; — die Stimmen waren getheilt, und die eine Hälfte sprach dem Missethäter das Leben ab; der König sollte entscheiden, aber er weigerte sich sehr lange.

Endlich sagte er: „Ich wünschte, daß ihr Alle „diesen Verbrecher zum Tode verdammt hättet. „Mir deucht er hat ihn verdient, aber ich trete itzt „zu der andern Meinung über, denn ich mag den „Gedanken nicht denken, daß nur um meinetwillen „ein Mensch getödtet worden.

*

Der Major von Ponticeulans hatte sich den Haß der Dauphiné zugezogen.

Als sie nun Königin wurde, fürchtete er sich, und wollte seine Stelle niederlegen.

Die Königin erfuhr es, und ließ ihm sagen:

Die Königin werde sich nie einer Beleidigung erinnern, die der Dauphiné wiederfahren, er möge fortfahren dem Könige zu dienen; und ihrer Gnade könne er versichert seyn.

*

Herr * * * ward von unbekannter Hand ohne Unterschrift bey seinem Monarchen der schändlichsten Laster beschuldigt.

Der König schickte ihm die Schrift zu, sich zu vertheidigen, und wie erschrak *** als er in diesem Pasquill die Hand eines jungen Mannes erkannte, der nur ihm sein Glücke zu verdanken hatte.

Er ließ ihn zu sich bitten; nach Tische ging er mit ihm in ein besonder Zimmer, und erzählte ihm die Geschichte im Vertrauen. —

Natürlich schien der junge Mann sehr betroffen, und spielte den Erstaunten über so viel Bosheit.

„Kennen Sie die Hand?“ (ihm den Brief zeigend) Wie vom Blitz getroffen, steht der Verläumder da. —

„Fassen Sie sich,“ sagte Herr *** — indem er seine Hand ergriff — „fassen Sie sich, wir „wollen wieder zur Gesellschaft gehn.“

Er rechtfertigte sich bey seinem König, und als dieser den Namen des Verläumders erfuhr, und ihn fragte, was für Genugthuung er fordre, so bat er, ihm eine eben erledigte Stelle zu schenken. „Denn, sagte *** „er besitzt alle nöthige „Eigenschaften dazu.“

*

Herr *** gab einer armen Wittwe, auf ihr Bitten, ihr Geld zu leihen, einen Thaler mit dem festen Entschluß es ihr zu schenken.

Nach drey Wochen brachte ihm die Frau einen Thaler nebst zwey Groschen und einen Korb mit schönen Kirschen.

„Die

„Die zwey Groschen“ — sagte sie — sind In„teressen, und die Kirschen sollen für die Liebe seyn, „daß Sie uns das Geld geliehen haben.

Bey der Eroberung von Bresse ward der verwundete Bayard in das Haus einer Wittwe gebracht, die zwey schöne unverheirathete Töchter hatte.

Alles war des Feindes wegen voll Angst und Bestürzung, er beruhigte sie aber und stellte zwey Mann Wache vor der Thüre, denen er das Plündern verbot und zur Entschädigung sechzehnhundert Thaler gab.

Nach einigen Tagen war der Ritter wieder hergestellt, und wollte zur Armee zurückkehren. Die Wittwe überreichte ihm aus Dankbarkeit ein Kästchen, und Bayard fragte ganz unschuldig: „Wie viel ist drinn?“

Wittwe (furchtsam.) Ach nur zweytausend fünfhundert Dukaten, wenns nicht genug ist, so —

Bayard. „Ich mag kein Geld!“ —

Nach langem Bitten nahm endlich Bayard das Kästchen mit den Worten an: „Weil Sie's denn „so haben wollen, so kann ichs Ihnen nicht abschla„gen, aber nun will ich auch sogleich fortreisen — „lassen Sie Ihre Töchter kommen, ich will Ab„schied nehmen.“

(die Töchter kommen.)

„Leben Sie wohl — Sie haben mich in meiner „Krankheit sehr gepflegt. Ich möchte Ihnen ger„ne meine Erkenntlichkeit bezeugen, aber solche

„Kerls, wie wir, haben keine Galanterien. — „Ihre Frau Mutter hat mir zweytausend fünfhun„dert Dukaten geschenkt; nehmen Sie jede tausend „zur Ausstattung, und die übrigen fünfhundert „vertheilen Sie unter die hiesigen Armen! — Leben „Sie wohl.“ — Fort war Bayard.

Güte.

Baron Reichel, der sich nach einem langen Gefecht auf eine Bank zu schlafen niedergelegt hatte, wurde wieder geweckt, um auf die Wache zu ziehen.

Er stand auf und schimpfte auf die Hartnäckigkeit Karls XII. und auf die unerträglichen Strapazen.

Karl, der es hörte, lief auf ihn zu, und breitete seinen Mantel aus.

„Ihr könnt nicht mehr fort, mein lieber Reichel. „Ich habe schon eine Stunde geschlafen, bin ganz „munter, ich will für Euch auf die Wache zie„hen. — Schlaft nur ich will Euch wecken wenn's „Zeit ist!“

Hierauf wickelte er den Baron in seinen Mantel und zog für ihn auf die Wache.

*

Kurz nach dem verwickschen Frieden ließ sich Heinrich IV. mit einigen Edelleuten über die Seine setzen.

Unter andern fragte er den Fährmann, der ihn nicht kannte: „Was spricht man guts vom „Frieden?“

„Ja,

„Ja, was soll man davon sagen, erwiederte der Fährmann: — „Täglich mehr Abgaben; alles „muß versteuert werden, sogar diese lumpige Fähre.“

Heinrich IV. Sieht denn der König das Unwesen nicht ein?

Fährmann. Ach, der König ist wohl ein guter Mann; aber er hat eine Maitresse, die will immer ein Haufen schöner Röcke und allerhand Schnurpfeifereyen haben, und dann müssen wir armen Unterthanen unser Bischen Geld dazu hingeben. — Ja, ich wollte nichts sagen, wenn sie sich nicht auch von andern schöne thun ließ.

Der König ließ den Fährmann den andern Tag am Hofe kommen, um ihn seiner Geliebten zu präsentiren.

Gabriele ward wüthend, als sie diesen alten ehrlichen Mann sah, der zu weit vom Hofe entfernt war, mit Hofschranzen um die Gunst einer Maitresse zu buhlen. — Sie bestand darauf, er müßte gehangen werden.

„Possen,“ sagte Heinrich: „Es ist ein armer „Teufel, den sein Unglück übler Laune gemacht. „In Zukunft soll seine Fähre steuerfrei seyn, und „ich bin sicher, er wird alle Tage singen:“

Vivat Heinrich, Vivat Gabriele!

H.

Hartherzigkeit.

Frau von *** hatte eine Meerkatze die sie mehr als ihre Kinder liebte. Dieses Thier biß ihren Kammermädchen so heftig in den Arm, daß man besorgte der Biß möchte tödtlich seyn.

Sie kam aber noch mit Verlust des Arms davon. Die Meerkatze erhielt liebreiche Vorwürfe über ihre Unart, das Mädchen aber wurde ihrer Dienste entlassen; „denn," — sagte Frau von *** „was soll ich mit dem Mädchen anfangen, sie hat „ja keinen Arm mehr."

Hartnäckigkeit.

Thomas Dougby, Schiffskapitain von Drak's Flotte, machte wider diesen eine Verschwörung.

Drake hielt Kriegsrecht — er wurde zum Tode verdammt. Zum Zeichen der Versöhnung genossen Dougby und Drake noch das Nachtmahl, und der letzte behielt den Verurtheilten und alle Schiffsofficiere bey sich zu Mittage.

Es ward spät, und man saß noch immer am Tische; endlich sagte Daugby:

„Admiral, es ist Zeit zum Aufstehn, der Nach-

„rich-

„richter kann kaum mehr sehn, mein Glas ist aus, „ich bin fertig!“

Man stand auf, Daugby kniete nieder, und ward enthauptet.

Haß.

Mezrai äußerte in allen seinen Schriften Bitterkeit und Haß gegen die Finanzpächter.

Nach seinem Tode fand man bey Durchsuchung seiner Sachen einen Goldthaler von Ludwig XII. in ein Papier gewickelt, worauf er folgendes geschrieben:

„Diesen Thaler hab ich seit zwanzig Jahren auf„gehoben um ein Fenster auf dem Greeveplatze „zu miethen, wenn man dort einen Finanzpächter „aufknüpfen würde.“

Heldenmuth.

Man gab Alexander den Rath seinen Feind Darius in der Nacht zu überfallen.

„Nein!“ sagte Alexander, „stehlen mag ich „meinen Sieg nicht.“ —

Hipochondrie.

Zu einem Arzt in Paris kam ein Mann, und klagte über beständige Schwermuth und Banigkeit.

Arzt. Dafür ist kein ander Mittel, als Zerstreuung. — Gehn Sie fleißig aufs italienische Thea-

Theater, und wenn Sie Karlin, der Harlekin, nicht kurirt, so ist Hopfen und Malz an Ihnen verlohren.

Fremder. Sie selbst wissen wohl nichts von Hypochondrie?

Arzt. Ich, mein Herr? — Ich weiß es so gut als einer.

Fremder. Und die Kur, die Sie mir vorgeschlagen, hat Ihnen geholfen?

Arzt. Allerdings. — Nichts in der Welt konnte mir meinen Unmuth besser vertreiben.

Fremder. Und was brauchen Sie für Ihre Augen?

Arzt. Für meine Augen? — Gott sey Dank — Ich sehe wie ein Luchs.

Fremder. Um Verzeihung, das weiß ich besser; wenn sie gut sehen könnten, so würden Sie mich längst erkannt haben. Ich bin Karlin. — Aber, wahrlich, Herr Doktor, ich bin darum nicht um ein Bischen lustiger, weil es mein Beruf ist, andre lustig zu machen.

Hochmuth.

Graf Sanquire hatte durch die Unschicklichkeit seines Fechtmeisters ein Auge verlohren, und seine ganze Rache war daß er ihn einen Stümper schalt. —

Nach der Zeit ging er auf Reisen; der Prinz *** fragte ihn, bey welcher Gelegenheit er sein Auge eingebüßt. — Der Lord erzählte die Geschichte — und der Kerl lebt noch? — fragte der

Prinz.

Prinz. Dies brachte den Grafen so in Wuth, daß er nach Engelland zurück ging, und ihn durch zwey Meuchelmörder umbringen ließ. Die That wurde entdeckt, und er mit seinen Gehülfen erhenkt.

Der eine dieser Mörder bestand darauf, an „einem höhern Galgen zu hängen, als sein Kame„rad, weil er ein schottischer Edelmann wäre, und „in Schottland und Irrland diese Sitte wäre, daß „sie einen höhern Galgen haben müßten, wenn man „in Gesellschaft von bürgerlichen aufknüpte. —

Man gewährte ihm sein Ansuchen.

Höflichkeit.

Ritter William Jooch Gouverneuer in Virginien, sprach auf der Straße mit einem Kaufmann. Als ihn ein Neger im Vorbeygehn grüßte dankt' er ihm freundlich. Der Kaufmann wunderte sich darüber. O — erwiederte Jooch — es sollte mir leid thun, wenn mich ein Sklave an Höflichkeit überträfe.

Huld.

Als Titian zu Karl V. sagte, er hätte jetzt zum dritten mahle die Enade Er. kaiserlichen Majestät zu mahlen, antwortete ihm der Kaiser: „also „zum dritten mahle gebt ihr mir die Unsterb„lichkeit."

J.

Impromtü.

Ein französischer Dichter regalirte Herrn Wilkes in London mit ein Gedicht, über den Stolz der Britten; das mit dem Verse anfing:

O barbares Anglois, dont les sanglans couteaux *)

Hier verließ ihn sein Gedächtniß, und Wilkes machte aus dem Stegreif folgende Strofe dazu:

Coupent les têtes aus Rois & les queues aux chevaux. **)

*

Eine Fürstin gab dem Dichter J — folgende Wörter auf, ein kleines Gedicht daraus zu machen. Lichtputze, Tisch, Tarock, Spiegel, Liebenswürdig, Mogul, Schlitten, Saturn, Karo As, Marken, Herz, Eyerkuchen.

Er überreichte ihr in ein Paar Minuten folgende Zeilen:

In

*) O Britten, wildes Volk, das mit dem scharfen Schwerdte

**) Das Haupt dem König nimmt, den langen Schweif dem Pferde.

In jener goldnen Zeit, als noch Saturn regierte;
Als noch ihr ungekünstelt Haar
Die Nymphe nur mit jungen Rosen zierte
Und Quell und Bach ihr Spiegel war;
Als auf den Rasen sie der Lerchen Lieder weckten,
Und Markenschächtelgen die Tische nicht bedeckten,
Als keine Schöne noch in späten Nächten saß
Und im Tarok bey Karo As
Der Mutter Unterricht vergaß;
Als man dem Stutzer nicht auf jedes Wörtchen glaubte,
Und Pfand und Schlittenrecht ihm keinen Kuß erlaubte;
Als man im stillen sichern Thal
Vergnügt den kleinen Acker nuzte,
Und kein Bedientenschwarm im weiten Marmorsaal
Auf Leuchtern von Krystall dreyhundert Lichter puzte:

Da konnte die Zufriedenheit
Selbst Moguls Schätze nicht versuchen:
Da saß die alte Redlichkeit
Bey schlechter Kost, bey Brod und Eyerkuchen,
Und reiner Lust war jedes Herz geweiht;
Da prangte man nicht mit zerrißnen Fahnen,
Wer liebenswürdig war, bedurfte keiner Ahnen,
Verdienste wurden nicht nach Wapen abgezählt;
Dich aber hätte man zur Fürstinn doch gewählt!

Eine

Eine junge schöne Dame, deren Tugend sehr zweydeutig war, erschien auf einem Ball in Westmünster.

Ein junger Lord näherte sich ihr mit den Worten aus Pope:

On her white breast a diamond croff she whore. *)

Die Lady antwortete sogleich aus eben dem Dichter:

Wich Jaws might kissand, Infidels adore. **)

Dem Lord, den diese spöttische Replik verdroß, schloß augenblicklich mit einer andern Stelle des Pope:

perhaps myself, if she not was a Whore. ***)

Merkwürdig ist, daß diese drey Verse sich reimen, von einem und eben demselben Dichter sind, aber gar nicht auf einander selbst in Popens Werken folgen.

*

Der Ritter Boufleurs, der durch seine Briefe und Gedichte einen so ansehnlichen Rang unter Frankreichs Dichtern behauptet, machte beym Herrn von Bosenval, wo er eine Abhandlung vom Hunger vorlaß, ohnlängst folgendes Quatrain aus dem Stegereif:

*) Auf ihrer weißen Brust trug sie ein diamantenes Kreuz.

**) Das Juden küssen möchten und Ungläubige anbeten.

***) Ich selbst vielleicht — wenn sie nicht eine Buhlerinn wäre.

De mon Discours ſur la famine
Qui mieux que Vous pourra juger,
Puisqu'il fut fait dans votre couiſine
Et dit dans votre ſalle a manger *)

Innſchriften.

Zu Belleville fand man 1779 folgende Innſchrift:

I. C.
I.
L.
E.
C. H.
E. M.
I. N.
D. E.
S. A. N. E. S.

Da man ſich dort vergeblich bemühte ſie zu erklären, ſo wurde der Stein der erlauchten Akademie der Innſchriften in Paris zugeſchickt, weil man es ihren Kenntniſſen zutraute, daß ſie bald auf den rechten Weg kommen würde.

Aber leider, alle ihre Bemühungen, all ihr Fleiß, all ihr Gelehrſamkeit und all ihr Witz war erſchöpft,

*) Wer kann über meine Abhandlung vom Hunger wohl beſſer urtheilen, als Sie, da ich ſie in Ihrer Küche aufſchrieb, und in Ihrem Speiſeſaal vorlas.

erschöpft, — und die Innschrift blieb ein Räthsel, bis endlich der monmartresche Unterküster, aus Neugier getrieben, nach Paris wanderte, um diesen Stein zu sehen; und sich beynah durch seine Erklärung die Würde eines Akademiciens erwarb, wär' er nicht unglücklicher Weise der Küster zu Montmartre gewesen.

„Ei, meine Herren, sagte er: der Stein hat „lang am Kreuzwege gestanden. Es war ein Weg„weiser, der für die Esel, die hier Gips wegfüh„ren, einen nähern Weg zeigte, als die gewöhnli„che Landstraße. —

„Ihr seyd ein Thor!" rief der Präsident der Akademie ihm zu. —

„Nein, verzeihen Sie — lesen Sie nur selbst — „heißt es nicht:

*) Ici le Chemin des Anes?

Intoleranz.

In einer freyen Reichsstadt Deutschlands ist es schon seit langer Zeit eingeführt, daß die dasigen lutherischen Prediger bey ihrer Aufnahme ins Ministerium eidlich angeloben, alle andere Religionspartheyen, die evangelischlutherische ausgenommen, besten Vermögens zu verhindern, und zu unterdrücken.

*

Pastor Gözze in Hamburg predigte wider die neue Erziehungsmethode, und besonders gegen Cam-

*) z. T. Hier ist der Weg für die Akademisten! —

Campens Erziehungsinstitut, welches er so deutlich beschrieb, daß nur der Nahme fehlte, um es zu einem Pasquill zu machen. —

Unter andern sagte er: „Wenn Eltern ihre „Kinder diesen neuen Edukationsräthen *) überliefern, so ist es gerad so gut, als wenn sie dem Teufel in die Klauen gegeben wären; denn diese erziehen die Kinder allenfalls nur zu vernünftigen „Heiden, nicht einmal zu gottlosen Christen."

*

Zu Saragossa befindet sich in einer Kirche das Grabmahl eines berühmten Inquisitors. — Sechs Säulen zieren es, und an jeder Säule ist ein Mohr befestigt, der eben verbrannt werden soll.

Irreligiosité.

Nach dem Hubertsburger Frieden saßen vier katholische Soldaten vom Regiment B. . . eines Komplots wegen im Gefängniß, und wurden durch einen Geistlichen zum Tode zubereitet.

So oft der Pater kam, fand er sie beym Spiel.

Der erste ging mit seinem Beichtvater hinter den Schirm, und kam, absolvirt an den Spieltisch zurück. — So machten sie es alle vier: jeder legte die Karten weg, beichtete, und fuhr fort sein Spiel zu spielen.

*) In der ganzen Gegend ist Campe der einzige Edukationsrath.

Jetzt nehmt mich nur für den Mäusen in Acht, sagte Agetin zu seinen Freunden, als er die letzte Oelung erhalten, denn sie werden mich nun bald riechen.

*

Der Abt Polignac fragte Bayle zu Rotterdam, zu welcher Religion er sich bekenne?

„Ich bin Protestant," sagte Bayle. —

„Das ist sehr unbestimmt," erwiederte der Abt. — „Sind Sie ein Lutheraner, Kalvinist, oder „Puetaner?

„Ich bin ein Protestant," antwortete Bayle, „denn ich protestire wider alle Religionen.

*

Als Rabelais die letzte Oelung erhalten hatte, besuchte ihn einer seiner Freunde.

„Nun," — sagte dieser nach einigen andern Gesprächen, als ihm Rabelais erzählte, er hätte die letzte Oelung bekommen — „nun wirst du doch „zur künftigen Welt vorbereitet seyn?"

„O ja," — antwortete Rabelais — „ich bin „ganz fertig, sie haben eben jetzt meine Stiefeln „geschmiert! —

Justiz.

Der Senat zu Marseille erlaubte einem Manne, sich zu tödten, weil seine Frau ihn zu sehr tyrannisirte, und keine Scheidung erlaubt war.

Richter. Wie viel bekömmt er für die Fuhre, Kutscher!

Miethskutscher. Zwölf Groschen, Herr!

Richter. (erstaunt) Zwölf Groschen, für den kurzen Weg, schämt er sich nicht in seine Seele?

Miethsk. Da ist sich was zu schämen — zwölf Groschen giebt jedermann.

Richter. Kann er das beschwören?

Miethsk. Ja, das kann ich.

Richter. Nun gut! — Ich bin eine obrigkeitliche Person, schwör' er! —

(der Richter liest ihm das Formular vor, und der Fuhrmann schwört.)

Gut! da sind vier Groschen, acht behalte ich für den Eyd.

K.

Kaltblütigkeit.

Ein junger Franzose von achtzehn Jahren, brachte sich zu Lüttich selbst ums Leben, und hinterließ folgendes Testament:

„Es ist unnütz die Gründe zu untersuchen, die „mich bewogen haben mein Leben abzukürzen. „Ich glaube, kein Mensch in der Welt, von meinen Jahren, hat mehr Unglück und Widerwärtigkeit erlebt, als ich, und wenn es auch einen

„geben sollte, so berechtigt dies doch niemanden „meinen Schritt zu tadeln.

„Die hiesigen Landesgesetze, den Selbstmord „betreffend, sind mir ganz unbekannt; ich für „mein Theil glaube, sie könnten, was ihren Nu„tzen anbetrift, sicher abgeschaft werden. „Ein „Mensch, der sich aus Wahnsinn umbringt, kann „vernünftiger Weise nicht bis ins Grab verfolgt „werden, und ein Mensch, der sich nach stren„ger Ueberlegung und in der festen Ueberzeugung „tödtet, daß der Tod das einzige Mittel ist, sei„nem Unglück ein Ende zu machen, wird sich „durch eine Strafe, die er erst nach seinem Tode „erdulden soll, und die also aufhört für ihn „Strafe zu seyn, gewiß nicht von seinem Vorha„ben zurückhalten lassen. Ich bitte daher alle Rich„ter die Strafe der Selbstmörder der göttlichen „Gerechtigkeit zu überlassen.

„Viele Menschen werden mich einer Schwach„heit beschuldigen. — Der Unglückliche, wer„den sie sagen, hatte nicht Muth und Standhaf„tigkeit genug die Last dieses Lebens zu ertragen.

„Ihnen dient zur Antwort; entweder haben sie nicht so viel Leiden erfahren, als ich, und „dann sind sie keine kompetenten Richter, oder sie „haben mehr Stärke des Geistes, als ich, und „dafür kann ich nicht.

„Die Gerichtsperson, die von meiner That „Kenntniß einziehen muß, ersuche ich zuerst, mei„nen Bruder davon zu benachrichtigen, er wohnt „in Paris in der Straße * * *, damit dieser es „meiner Mutter nach und nach beybringe, ohne

„ihr

„ihr eine zu heftige Betrübniß zuzuziehen. Diese „Vorsichtigkeit ist Jedermann den Damen „schuldig.

„Meine Schulden sind nicht beträchtlich, und „ich bin versichert, daß sie meine Familie bezah„len wird.

„Dem Herrn L — in S — bin ich hundert „Livres schuldig.

„Für Miethe muß ich meinem Wirth noch „dreyßig Livres bezahlen.

„Der Wirthin bin ich vier Groschen lüttisch „Geld, meinem Schuster sechs Livres, dem Herrn „S — achtzehn Livres, der Aufwärterinn acht„zehn Groschen, dem Perückenmacher auf dem „Platz * * * achtzehn Livres schuldig.

„Auch dem Herrn D * * bin ich etwas schul„dig, doch dieser hat einen Schuldschein in Händen.

„Meine Sachen sind nun in Ordnung, ich „sterbe zufrieden, und ich habe das Vergnügen, „zu mir selbst mit ganzem Herzen sagen zu kön„nen: Ich bin der unglücklichste Mensch, aber „ich habe niemals mein Unglück verdient.

„Der Jungfer A — vermache ich alles, was „sich in der Schublade dieses Tisches befindet, „und wovon der Schlüssel im Kamin liegt. Es „sey ein Zeichen meiner Dankbarkeit, für die „Wohlthaten, die sie mir, während meines Auf„enthalts in Lüttrich erzeigt hat.

„Herr Advokat D — der bey dem Uhrma„cher B * * * wohnt, sagte mir neulich, daß er „wohl so ein spanisch Rohr, als das meinige ist, „haben möchte, wenn er noch der Meinung ist,

„so bitte ich ihn, es von mir zum Andenken an„zunehmen.

Unterschrieben, V. . . .

*

Der General Lopez wollte sich vor einer Schlacht seinen Helm von einem seiner Bedienten besser auffetzen lassen, weil er ihm das Ohr drücke; da aber der Bediente behauptete, er könne nicht besser sitzen, ging er ins Treffen.

Bey seiner Zurückkunft warf er Helm und Ohr zugleich ins Zimmer, und sagte nur zu seinem Bedienten: „Sagt' ichs Dir nicht, daß er nicht recht „säße?"

*

Ein Dichter, der mit dem Abt von Voisenan bekannt war, hatte auf ihn eine beißende Satyre gemacht; und um zu sehen, was es für Wirkung auf ihn machen würde, sagte der Heuchler zu ihm:

„Es giebt böse Leute:" da ist mir eine Satyre in die Hände gefallen, worin alles Beißende „gegen Sie gerichtet zu seyn scheint, obgleich der „Name unausgefüllt geblieben ist. — Ich kenne „den Verfasser nicht, aber da man nicht weiß, daß „wir miteinander bekannt sind, so ist sie meiner Kri„tik unterworfen worden."

Hier zog er die Schrift aus der Tasche, las sie ganz vor, und gab den bittersten Stellen im Lesen noch einen besondern Nachdruck. Der Abt hörte ihn bis zu Ende ruhig an, lobte die besten Verse, tadelte einige andere und bat den Dichter um Erlaubniß einige Verbesserungen anzubringen.

Er

Er setzte sich hierauf an seinen Schreibtisch, verbesserte ein Dutzend Verse, füllte den leeren Platz mit seinem Namen, übergab die Satyre ihrem Verfasser, und sagte mit kaltem Blute:

„Nun, mein lieber Freund, glaub' ich: daß „Sie dieses Werkchen können drucken lassen. Es „waren einige Unrichtigkeiten darin, die Ihnen hätten nachtheilig seyn können. Es ist übrigens voll „feinen beißenden Witzes, und wird gewiß gut aufgenommen werden." —

Dies Betragen rührte den Satyrenschreiber so sehr, daß er den Abt umarmte, ihn weinend um Vergebung bat und seine Satyre zerriß.

*

Herr *** sollte sich mit Herrn *** schießen. Sie ritten beyde zum Thor hinaus. Der erste schoß an einem ziemlich entfernten Baume eine Krähe, um seinen Gegner furchtsam zu machen. —

„Fürwahr," sagte dieser: sehr gut gezielt, „aber, mein Herr, die Krähe schießt nicht wieder."

Diese Kaltblütigkeit brachte Herrn *** aus der Fassung und um den Sieg.

*

Rubius Flavius ward vom Kaiser Nero zum Tode verdammt.

Er streckte seinen Kopf gelassen dar, und sagte dem Scharfrichter: „Laß sehen, ob du so viel Herz „hast, ihn herunter zu schlagen, als ich, ihn dir „darzureichen."

Als Canius vom Caligula zum Tode verdammt worden, fand ihn der Henkersknecht beym Spiel. „Du siehst, mein Freund, sagte Canius; daß ich „über meine Mitspieler den Vortheil habe. — Wi„derspricht ihn ja, wenn er etwa nach meinem Tode „das Gegentheil behaupten sollte.“

Kaltsinn.

Als man dem Anaxagoras den Tod seines Soh„nes meldete: gab er ganz ruhig zur Antwort: „Ich „wußte wohl, daß ich keinen Unsterblichen ge„zeugt.“

Keuschheit.

Ein Kaiser von Japan ließ heimlich einen verdienstvollen Mann ums Leben bringen, weil er eine sehr schöne Frau hatte. Einige Tage drauf ließ der Kaiser diese Dame zu sich kommen, und wollte sie nöthigen ihre Wohnung bey ihm im Pallast zu nehmen.

„Ich schätze mich glücklich, über diese Gnade, „nur bitte ich, gnädigster Kaiser, daß Sie mir „dreyßig Tage vergönnen, den Tod meines Man„nes zu beweinen; und am dreyßigsten erlauben „Sie mir nur allen seinen Anverwandten auf dem „Thurm dieses Schlosses ein Gastmahl zu geben.“

Der Kaiser räumt' alles ein, der Festtag kam, alles wurde mit der grösten Pracht veranstaltet, der Kaiser wohnte dem Feste selbst bey, und berauschte sich, wie gewöhnlich, ziemlich stark.

Die unglückliche Frau benutzte diesen Umstand zu ihrer Rettung. — Sie ging auf einen Altan, als ob sie frische Luft schöpfen wollte, und stürzte sich herunter.

Kindesliebe.

Ein Bauer sollte seinem Amtmann binnen vier und zwanzig Stunden sechzehn Thaler bezahlen oder gepfändet und ins Gefängniß geworfen werden.

Es war ihm unmöglich, und der Amtmann blieb unerbittlich. Der Sohn des Bauers, ein Soldat, der eben bey ihm auf Urlaub war, beschloß seinen Vater zu retten.

„Hört Vater," sagte er; „einer von meinen „Kameraden will heute Abend desertiren, zeigt es „dem Schulzen an, und Ihr erhaltet drey Louisd'or."

Der arme Mann verwarf diesen Vorschlag, aber sein Sohn stellte ihm vor: daß es erlaubt, daß es Pflicht sey, daß es der Huldigungseid von ihm heische, und der Vater gab nach, erhielt das Geld, und befriedigte den Amtmann.

Der Sohn verbarg sich am Abend an den bestimmten Ort, wurde ergriffen, zum Regiment abgeliefert und zum Gassenlaufen verurtheilt. Standhaft ertrug er die Schmerzen, und am Ende seiner Strafe rief er aus: „Gottlob! nun ists vorüber, „mein Vater ist frey." Dies hört der Obrist, meldet es dem Kaiser, und dieser macht den edelmüthigen Sohn zum Lieutnant.

Die Fürstin von * * * hatte das Kind eines ihrer Lakayen ihrem fünfjährigen Prinzen, weil sie beyde von gleichem Alter waren, zum Gesellschafter gegeben. Einst fragte sie dieser kleine Knabe, warum sein Vater sie nicht auch besuche?

Fürstin. Weil er kein Edelmann ist.

Knabe. Bin ich denn ein Edelmann?

Fürstin. Nein!

Knabe. Wenn ich denn groß bin, darf ich auch wohl nicht mehr zu Dir kommen, wenn ich will?

Fürstin. Nein!

Knabe. (nach einer Weile) Wie wird man denn ein Edelmann?

Fürstin. Da ist ein großer großer Herr, der heißt Kaiser, an den muß ich denn schreiben, und muß ihm viel viel Geld mitschicken, und muß ihn bitten, daß er dich zum Edelmann macht. Und dafür schickt er Dir denn einen großen Bogen Papier, darauf steht, daß Du ein Edelmann seyn sollst.

Knabe. O liebe Herzogin, schreib doch an den Kaiser, daß er mich zum Edelmann macht.

Fürstin. Das will ich wohl thun, aber es kostet viele hundert Thaler, und wenn ich die Deinen Eltern schickte, die nicht viel Geld haben, so könnten sie sich dafür was zu gute thun, und Deine Geschwister was lernen lassen, und —

Knabe. O liebe Herzoginn, schick nur das Geld meinen Eltern, ich mag kein Edelmann seyn.

*

Ein Chineser hatte ein so hohes Alter erreicht, daß sein Sohn schon sechzig Jahr zählte. Er war

kindisch geworden; der Sohn sah dies, und um ihn ein Lächeln abzugewinnen, und ihn sein hohes Alter vergessen zu machen, stellte er sich vor ihm, wie ein Kind, machte sich Kleider von allerhand Farben, weinte und lachte wie die Kinder, fiel mit Willen, rollte sich auf der Erde herum, und dergleichen.

*

Ein achtjähriger Knabe in China, dessen Eltern so arm waren, daß sie sich nicht durch ein Bett für die vielen Mücken im Sommer schützen konnten, versuchte tausend Mittel sie davor zu sichern, aber — vergebens. Endlich fiel es ihm ein, sich nackend, wenn seine Eltern schliefen, vor ihnen hinzusetzen, denn — dachte er: Wenn die Mücken sich an meinem Blute gesättigt haben, so werden sie doch meine Eltern in Ruhe lassen.

*

Antipater schrieb einen langen Brief an Alexander den Großen, um dessen Mutter bey ihm verdächtig zu machen. Alexander aber sagte, da er ihn gelesen: „Antipater weiß nicht, daß eine einzige „Thräne meiner Mutter tausend solche Briefe aus„löschen kann.“

*

Eine Römerinn ward wegen eines Verbrechens zum Tode verdammt. Der Prätor übergab sie dem Triumvir, welcher sie ins Gefängniß führen ließ, wo man die Delinquenten zu erdrosseln pflegte.

Der Kerkermeister, dieses Geschäfts überhoben zu seyn, beschloß sie Hungers sterben zu lassen, und überdem erlaubte er noch ihrer Tochter sie im Gefäng-

Gefängniß zu besuchen, doch sah er sorgfältig zu, daß sie ihr keine Lebensmittel brachte. Demohngeachtet vergingen einige Wochen, und die Delinquentinn starb nicht.

Er argwohnte also ein Geheimniß, und entdeckte endlich, daß die Tochter ihre Mutter mit ihrer eigenen Brust ernährte.

Voll Erstaunen über diese Liebe, erzählte er die ganze Begebenheit dem Triumvir, dieser dem Prätor, der diese Begebenheit dem versammelten Volke vortrug. — Die Uebelthäterinn erhielt Gnade; Mutter und Tochter wurden Lebenslang auf Kosten des Staats ernährt, und neben dem Gefängniß erbaute man der kindlichen Frömmigkeit einen Tempel.

*

In China war ein Gesetz, welches die betrügerische Richter verdammte, beyde Hände zu verlieren.

Ein Mandarin, der sich dieses Verbrechens schuldig gemacht, sollte eben diese harte Strafe erdulden, als seine Tochter mit allen Reizen der Jugend und Unschuld geschmückt, seine Vertheidigung über sich nahm.

„Es ist wahr, großer Kaiser," sagte sie, als man sie dem Monarchen vorstellte; „mein Vater „hat seine Strafe verdient, und seine Hände müs„sen ihm abgehauen werden. — Hier sind sie, setzte sie hinzu, indem sie die ihrigen aus dem Ermel hervorzog, womit sie bedeckt waren. „Ja, „großer Kaiser, diese Hände gehören auch meinem „unglücklichen Vater. Zum Unterhalt seiner Fa„milie

„milie unnütz, überliefert er sie der Strenge der „Gesetze, um diejenigen zu erhalten, die uns, mei„nem Großvater, meinen Brüdern und mir den „Unterhalt verschafften.“

Der Kaiser konnte sich der Thränen nicht enthalten, und begnadigte den Mandarin.

*

Nach der Schlacht bey Leuktra versicherte Epaminondas seinen Freunden; daß ihm bey diesem Siege nichts lieber sey, als: daß er ihm noch bey Lebzeiten seiner Eltern zu Theil geworden.

Klugheit.

Rudolf von Habsburg sagte zu einem Weißgerber, den er auf der Straße arbeiten sah: — „Es wäre doch wohl ein schönes Leben; jährlich „hundert Mark Einkünfte und eine schöne Frau zu „besitzen?“

„Ich habe beydes,“ erwiederte der Gerber.

„Das wäre! — Ich will mich selbst davon „überzeugen!“

Augenblicklich zog der Gerber sich besser an, ließ eine kostbare Mahlzeit zurichten, sein silbernes und goldenes Geschirr auf den Kredenztisch stellen, und seine schöne Gattinn mußte sich in ihrer schönsten Kleidung zeigen.

Der Kaiser kam, fand alles über seine Erwartung schön, und konnt' es nicht genug loben.

„Aber mein lieber Mann, warum treibt Ihr „bey solchem Vermögen noch diese schmutzige Hand„thierung?“ fragte Rudolf.

„Sie

„Sie schändet mich nicht, gnädiger Herr, antwortete der Gerber: „denn sie hat mich glücklich „gemacht. — Ich würd' es bald nicht mehr seyn, „wenn ich sie fahren ließe."

Kühnheit.

Burnazel brachte den de la Tour ums Leben. Das Parlament verurtheilte ihn zum Tode, der König aber begnadigte ihn, und gab der Wittwe des Getödteten das ganze Vermögen des Verurtheilten.

„Sire, sagte die Dame, indem sie dem König ihren Sohn vorstellte: „Gott wolle nicht, daß ich „das Blut meines Gemahls erkaufen sollte; aber „da das Ansehen des Mörders mehr gilt, als Ge„rechtigkeit und Gesetze, so schenken Sie auch mei„nem Sohne die Gnade, die er einst nöthig haben „wird, wenn er den Mord seines Vaters durch den „Tod des Burnazel rächt, wozu ich ihn alle Tage „ermuntern will."

L.

Lakonisch.

Ein italienischer Prinz befand sich mit einem Gesandten auf einem Balkon, und um ihn zu demüthigen,

thigen, erzählte er ihm, daß einer seiner Vorfahren einen Gesandten genöthigt hätte, von diesem Balkon herunter zu springen.

„Damals trug man wohl keinen Degen?“ fragte kaltblütig der Gesandte.

*

In H. . . wohnten zwey Brüder; der eine war Doktor der Rechte, der andere Doktor der Arzneygelahrheit.

Ein kranker Bauer erkundigte sich auf der Straße nach des Doktors Wohnung — er meinte den Arzt.

„Da kommt er eben gegangen, erhielt er zur Antwort, als des Arztes Bruder auf ihn zukam; er ging also eiligst dem Juristen entgegen, und sagte: „Lieber Herr Doktor, ich weiß gar nicht, „was es ist, es juckt mir am ganzen Leibe!“ —

„Kratz' er sich, mein Freund!“ —

*

„Und Sie lachten nicht?“ sagte der Großadmiral von Frankreich, Herzog von Chartres zu York, dem englischen Gesandten in Haag, als viele Franzosen von ihren bevorstehenden Heldenthaten, und hauptsächlich von ihrer Landung in England prahlten — wann werden Sie denn wohl lachen?

Bey ihrer Landung! antwortete York.

*

Philipp von Macedonien schrieb einst nach Lacedämon: Wenn ich in euer Land komme, will ich alles mit Feuer und Schwerdt verwüsten! —

Die Lacedämonier schrieben zur Antwort das Wörtchen: „Wenn!“

*

In Rom stritt man in einer Gesellschaft über Petrarka's Schriftstellerwerth. Einige meinten, er hätte alles aus alten Dichtern entlehnt, andere, er hätte alles seinem eignen Genie zu verdanken. Ich glaube, sagte Candi, — ein Gelehrter aus Bologne — Petrarka hats mit den alten Dichtern so gemacht, wie die Spanier mit den Mänteln, die sie des Nachts stehlen, sie geben ihnen eine ganz andere Gestalt, und verstellen sie so, daß man sein Eigenthum nachher nicht mehr erkennen kann. Ein spanischer Edelmann, der auch in der Gesellschaft war, fragte mit gewöhnlichem Grandeza: „Was „sagen Sie da von meinen Landsleuten, den Spa„niern, Signor?“

Landi sah ihn verwundert an, und fragte: — „Sie sind auch ein Spanier?“ —

*

Tiberius Grachus fand einst ein paar Schlangen in seinem Bette.

Die Wahrsager sagten: „Er solle diese Thiere „ja nicht umbringen, denn tödtete er das Männ„chen, so müste er selbst sterben, tödtete er aber „das Weibchen — seine Gattinn.

Er war schon bey Jahren und seine Gemahlin noch sehr jung — und ihr zu Liebe tödtete er das Männchen.

Er

Er starb bald, sie aber verheirathete sich nie, obgleich ihr der König Philomenes seine Krone anbot.

*

Zu den Zeiten Karls VII. Königs von Frankreich, hatte ein junges Mädchen einen Liebhaber, der den Fehler hatte, sehr schwatzhaft zu seyn. Um ihn zu bessern, und seine Liebe auf die Probe zu stellen, legte sie ihm ein ununterbrochnes Stillschweigen auf, welches er auch zwey Jahr unverbrüchlich hielt, so daß jeder glaubte, er wäre plötzlich stumm geworden. — Einst sagte seine Geliebte in einer großen Gesellschaft, wo er sich auch befand, sie wolle ihn bald heilen. Drauf näherte sie sich ihm, und sagte: „Sprich!“ — und er bekam, zum Erstaunen der ganzen Welt, seine Sprache wieder.

Liebe.

N*** beklagte sich bey seinem Freunde über die Unbeständigkeit seiner Geliebten. „Beym Weibe „ist keine Treu und Glauben mehr!“ —

„Lieber Freund,“ erwiederte S***: „Venus „ist ja ein Planet, und kein Fixstern.“

*

A. O sey doch so gut und mach' mir ein paar Verse, unter das Bildniß meiner Geliebten! —

B. Ja, lieber Freund, recht gerne, aber wie?

A. Das must du am besten wissen — du stehst ja schon im Almanach. —

B. Wenn das einen zum Dichter macht, —

so wäre B —— y ja auch einer — ich frage: ob in deinem Namen, oder —

A. Versteht sich — in meinem Namen; du kannst ohngefehr sagen: daß sie mich allein zum Dichter gemacht — daß ihre Engelreize —

B. Schon gut — hör an, wie gefällt dir's?
Seht diese Augen, den Mund, schön wie die lächelnde Rose,
und ihres Wuchses entzückende Pracht!
Dieß ist das Mädchen, das mich, aus einem Thoren in Prose,
zu einem Thoren in Versen gemacht! —

*

König Eduard I. von England wurde in einem Gefechte wider die Sarazenen von einem giftigen Pfeile verwundet.

Sein Tod war unvermeidlich — so sagten die Aerzte, wenn nicht jemand sein Leben daran wagen und das Gift aus der Wunde saugen wollte. Eleonore, seine Gemahlin, entschloß sich sogleich, es zu thun. Vergebens widersetzte sich ihr Gemahl diesem Entschlusse; was seine Zärtlichkeit wachend nicht zugeben wollte, mußte er geschehen lassen, als er schlief, und — er war gerettet. Die Vorsehung belohnte ihre Liebe, und auch sie, die edle Königin, blieb am Leben.

*

Der berühmte Cang verliebte sich auf der Universität in die Tochter eines Professors. Das junge Mädchen ließ ihn aber merken, daß sie einen so trägen und unfleißigen Menschen, als er damals war, nie lieben könnte.

Von

Von dem Augenblicke an entsagte er allen Vergnügungen der Akademie, und legte sich mit solch' einem unermüdeten Fleiß und mit solch' einer Anstrengung seiner Kräfte auf die Wissenschaften, daß er in einigen Jahren einer der ersten Gelehrten der Universität und der Gatte seiner Geliebten ward.

*

In Madrit tödtete ein Mädchen ihren ungetreuen Liebhaber.

Der König, der dies erfuhr, ließ sie vor sich kommen; und nachdem sie ihm mit vieler Lebhaftigkeit ihr Schicksal erzählt, begnadigte er sie mit den Worten:

„Es wäre Unrecht, meine Tochter, wenn ich „von Ihr bey so viel Liebe noch Verstand fordern „wollte!"

*

A. Nun werd' ich bald so glücklich seyn, meine Geliebte zu sprechen.

B. Bist Du mit ihren Eltern ausgesöhnt?

A. Das nicht — aber ich will ein Bret quer über die Gasse aus meinem Fenster in das ihrige legen und so bey Nacht zu ihr hinüber steigen!

B. Bey Gott! ich bitte dich, bedenke die Gefahr! —

A. Ich glaube bey der Rückkehr wird sie mir auch zu groß scheinen.

*

Ein reicher junger Edelmann aus Pohlen verliebte sich in ein armes Fräulein. Sein Vater

wollte diese Heirath nicht zugeben, sondern drang in ihn sich mit einem andern reichen Fräulein zu vermählen. Aber der junge Mann versicherte, er würde zwar nie ohne Einwilligung seines Vaters sich verbinden — aber auch nie einem andern Mädchen seine Hand geben.

Der Vater schwieg, aber um seinem Sohne alle Gelegenheit zu entreißen, seine Geliebte zu sehen, veranstaltete er, daß sie in ein entferntes Kloster gebracht wurde.

Der junge Mann gerieth, über das Verschwinden seiner Geliebten, denn er wuste nicht wo sie hingekommen war, in eine hitzige Krankheit, die ihn nahe am Rande des Todes brachte, auch der Vater wurde krank und starb.

Gleich nach dessen Tode entdeckte ihm ein Bedienter das Geheimniß, aber der Jüngling war zu schwach, ohne Gefahr die Reise zu seiner Geliebten zu unternehmen. Er schickte also diesen Bedienten zu ihr, um sie abzuholen. Der Tag ihrer Wiedervereinigung erschien, der arme Kranke lag kraftlos auf einem Ruhebette; er hörte den Wagen das Schloß herauf fahren, zitterte am ganzen Körper für Freude; er hörte sie die Treppe heraufflie-gen, will sich empor richten, aber sank zurück. — Sie tritt ins Zimmer, er wankte ihr entgegen, fiel mit stummen Entzücken ihr in die Arme, und starb.

List.

Ein Handwerksbursche und ein Jude reiseten zusammen nach Frankfurth am Mayn.

Der Handwerksbursche hatte aber außer seinem Felleisen noch einen Mantel, der ihm sehr zur Last wurde.

Als sie nun beyde unterwegs in ein Wirthshaus einkehrten, um zu frühstücken, bat der Handwerksbursche den Juden, ihm einen Thaler zu leihen, weil er mit seinem Gelde nicht auskommen könne. „Und damit ihr seht, setzte er hinzu: „daß „ich euch nicht betrügen will, will ich euch meinen „Mantel zum Pfande geben.“

Sobald sie vors Thor kamen, gab er dem Juden seinen Thaler wieder, und dankte ihm für seine Mühe.

*

Rabelais hatte auf einer Reise von Rom nach Paris schon in Lion keinen Heller mehr in der Tasche. Er wuste sich aber bald zu helfen. Er ging ins beste Wirthshaus und ließ sich aufs herrlichste bedienen. Drauf füllte er zwey Beutelchen mit Asche, rief des Wirths kleinen Sohn herein, der auf die Beutel schreiben mußte: Gift für den König. Gift für die Königin. Verbot ihm aber, seinen Eltern das mindeste zu sagen.

Der kleine Bube ermangelte nicht, seinen Eltern alles zu erzählen. — Diese meldeten es der Obrigkeit, und Rabelais wurde in Verhaft genommen.

Rabelais bat: man möchte ihn nur am Hofe bringen, er hätte große Geheimnisse zu entdecken. — Dies geschah, er ward aufs beste gepflegt, und als er in Paris war, erzählte er die ganze listige Begebenheit.

Der Mahler Protogenes versprach der berühmten Phryne seine beyden besten Gemählde. Einige Zeit nachher schickte sie jemanden zu ihm, mit der Nachricht: sein Haus brenne nahe bey seiner Gemäldesammlung.

„Geschwind rettet mir den Satyr und Kupi„do!“ — rief er aus, und Phryne bat sich drauf diese beyden zum Geschenk.

*

Kaiser Karl V. schlich sich, wie er es mit einem Soldaten abgeredet, des Abends zu ihm auf seinen Posten, als käm er von der Seite der Feinde. — Der Soldat rief: Wer da? —

„St! st! sagte der Kaiser mit verstellter Stimme: — „Es soll dein Schade nicht seyn!“ — Der Soldat schoß und verfehlte. — Izt gab sich der Kaiser zu erkennen, um seine Armee glauben zu machen, er belausche sie alle Abend auf diese Weise.

*

„Heda! — Platz! Vorgesehen! — rief ein Tagelöhner, der eine große Last trug.

Ein junger Mensch in einem seidenen Kleide, der nicht drauf achtete, ging immer seinen Weg langsam fort, und der Tagelöhner hatte das Unglük, ihm sein ganzes Kleid zu zerreißen.

„Das sollt ihr mir nicht umsonst gethan ha„ben,“ rief der junge Mann: „gleich bezahlt mir „mein Kleid!“

Der Tagelöhner schwieg.

„Gleich oder fort zum Richter!“

Der Tagelöhner schwieg, und der junge Mann führte ihn vor den Richter.

Er klagte ihn wegen seines zerrissenen Kleides an, und verlangte die Schadloshaltung. —

Der Richter fragte den Tagelöhner, was er auf die Klage zu antworten hätte? —

Der Tagelöhner schwieg.

Seyd ihr denn stumm? fragte der Richter.

Der Tagelöhner schwieg.

„Ey, bey Leibe!“ rief der junge Mensch, „er „mag ja stumm seyn; er stellt sich nur so, er schrie „ja vorher wie der leibhafte Teufel: Heda! — Platz! „— Vorgesehn!“

„Ja wenn das ist,“ sagte der Richter, ja freylich, wenn das ist, warum gingen Sie denn nicht „bey Seite?“

Und der Prozeß war entschieden.

M.

Mäßigkeit.

Walpole, Minister am englischen Hofe, der schon lange einen vornehmen Mann, der viel Einfluß bey der Nation hatte, vom Parlement wegzubringen wünschte, besuchte ihn einst, und sagte: „Er käme im Namen des Königs, ihm dessen Schutzes „zu versichern, und ihm zu sagen, wie es Sr. Majestät sehr leid sey, daß Sie noch nichts für ihn „hät-

„hätten thun können.“ — Zu gleicher Zeit bot er ihm eine ansehnliche Bedienung an.

„Mylord!“ antwortete der Engelländer; speisen Sie heute bey mir zu Abend, und dann will „ich Ihnen meine Meinung sagen.“

Walpole nahm diese Einladung an. — Man trug einen Kälberbraten auf, den Rest vom Mittagbrod.

„Glauben Sie wohl, Mylord,“ sagte der Engelländer: „daß die Kost einen Mann leicht gewinnen könne, der mit solcher Mahlzeit zufrieden ist? „Sagen Sie dies dem Könige, dies ist meine ganze „Antwort auf sein gnädiges Anerbieten.“

*

Einige Edle beschwerten sich im Felde bey Rudolf von Habsburg über Mangel an Speise.

Der Kaiser ging mit ihnen in ein nah gelegenes Feld mit weißen Rüben, zog eine aus, reinigte sie und aß sie auf.

„Wie dürft Ihr über Hunger klagen, da wir „doch gerade vor uns so niedliche Speise haben.“

Mäßigung.

Architas, ein vornehmer Tarentiner, wurde über einen seiner Sklaven wegen eines großen Vergehens sehr aufgebracht.

„Es ist Dein Glück, daß ich im Zorn bin, sagte Architas, „sonst würd' es Dir übel ergehen!“ — und ging aus dem Zimmer.

Während den Religionskriegen in Frankreich, wurde ein verrätherischer Anschlag auf das Leben des Herzogs von Guise gemacht. Die Königinn Mutter entdeckte dem Herzog alles, und nannte ihm das Haupt der Verschwörung, einen Edelmann, der seit einiger Zeit das Palais des Prinzen besuchte.

Der Herzog hielt diese Nachricht ganz geheim, und ließ einst diesen Edelmann, im Beyseyn eines Bischofs und des Großalmoseniers Amint zu sich rufen.

Der Edelmann gehorchte mit Zittern, und entfärbte sich, als er zum Herzog trat.

„Mein Herr, sagte der Prinz zu ihm: „Ihr „Gesicht verräth Sie, Sie wissen schon, warum ich „Sie habe rufen lassen. Ich weiß alles, Sie würden das Uebel noch ärger machen, wann Sie izt „noch leugnen wollten.“ — Hierauf erzählte er ihm die geringsten Kleinigkeiten von dem Komplot. — „Und nun,“ fuhr er fort: „wenn Ihr Leben Ihnen „lieb ist, — geschwinde gebeichtet.“

Der Edelmann fiel vor ihm auf die Knie, und bat um Gnade.

„Stehen Sie auf, sagte der Herzog: — „aber „wie sind Sie auf diesen Anschlag gekommen, hab' „ich Sie etwa beleidigt, oder einen von Ihren „Freunden? — Reden Sie! — Ich kenne Sie nur „seit drey Wochen. —

Edelmann. Keine Privatbeleidigung, gnädigster Herr, gab mir diesen Anschlag ein. — Es war Liebe für mein Vaterland. Man sagte mir: Es sey eine verdienstliche, gottselige Handlung,

einen

einen Feind der wahren Religion zu tödten, es sey —

Herzog. Schon gut. — Aber nun will ich Ihnen zeigen, daß meine Religion menschlicher ist, als die Ihrige. Die Ihrige rieth Ihnen, mich ungehört, ohne daß ich Sie beleidigt habe, meuchelmörderischer Weise umzubringen; und die meinige befiehlt mir, Ihnen, dieser offenbaren boshaften Absichten ungeachtet, alles alles zu vergeben. — Inskünftige folgen Sie aber, wenn ich Sie bitten darf, klügern und tugendhaftern Rathgebern, als Sie izt gehabt zu haben scheinen. — Leben Sie wohl!

*

Ein gemeiner Soldat schimpfte auf den Antigonus ohnweit dessen Zelt. Antigonus hörte es, sah aus dem Zelt und sagte: „Geh weiter, daß ich „nicht gezwungen werde, Dich zu bestrafen.“

Maler.

Ein schlechter Maler hatte zwey Gemälde gemacht, Deukalion und Phäton.

„Wie gefallen Ihnen die Gemälde?“ fragte er einen Kenner.

„Sie sind recht gut, nur hangen sie nicht am „rechten Orte.“

Maler. Wie so, ich wüßte nicht? — Wohin denn?

Kenner. Wohin? — Deukalion muß ins Wasser, und Phäton ins Feuer.

Markt-

Marktschreyer.

Ein Marktschreyer, der den Pöbel mit akademischen Professorwitz unterhielt, und seine Medizin fast so sehr lobte, als unsere neuen Autoren die Früchte ihres Scharfsinns in ihren Pränumerationsscheinen, war eben im besten Prahlen, als er den berühmten Stadtphysikus zu Hamburg, Doktor Biester gewahr ward.

Er erschrak einen Augenblick, aber seine Verschlagenheit half ihn besser den rechten Weg finden, als die pariser Akademisten *).

„Seht, dort kömmt euer hochgelahrter welt„berühmter Herr Stadtphysikus her — aus seinem „eignen Munde sollt ihrs hören, daß meine Medi„zin Wunder thut. — Nicht wahr, Herr Doktor, rief er dem Arzt zu, als dieser der Bude näher trat. — „Nicht wahr, Herr Doktor? — „Mundus vult decipi. **)

„Leider!“ rief Biester, und ging still vorüber. „Da habt ihrs! er ist ordentlich neidisch, sagte das Marktschreyergenie, „daß meine Pillen besser sind, „wie seine Magentropfen.“ —

Menschenliebe.

Nach dem Siege bey Pontenoi, sagte Ludwig XV. als er das Schlachtfeld sah: „Für die verwun„deten Franzosen sorgt wie für meine Kinder, und „für den Feind tragt nicht weniger Sorge!“

Miß=

*) Siehe Innschrift!
**) i. E. Die Welt will getäuscht seyn.

Mißverständniß.

Wie viel vor das Schuh sagt' ein Franzos' der bey Roßbach gewesen, zu einem Schuster im Reiche bey dem er kurz darauf seine verlohrne Equipage rekrutiren wollte. —

„Der nächste Preiß," — fing der Schuster an. „Was?" rief der Franzos' — „Preuß nächst?" — und lief davon.

*

Ein gewisser Schink, der einige Reime gemacht, und sich für sehr berühmt hielt, weil er etwa in der Litteratur- und Theaterzeieung gelobt worden, reiste von Berlin nach Hannover.

Le beaux esprits se rencontrent —

Natürlich mußte er auch den Herrn Leibarzt Zimmermann besuchen.

Zimmermann, der eine Sammlung von Gemählden besaß, erwartete eben einen gewissen Mahler Speck, den ihm ein guter Freund als einen geschickten Mann zur Auffrischung einiger beschädigter Gemählde empfohlen hatte, und den er noch nie gesehn, als sich Herr Schink melden ließ.

„Du wirst nicht recht gehört haben," sagt' er unwillig zum Bedienten, denn er war eben in sehr ernsthaften Geschäften verwickelt, und bey sehr übler Laune: „Speck willst du sagen — nicht „Schink! — Führ ihn in den Bildersaal."

Der Bediente gehorchte — und nachdem Schink eine Weile gewartet, trat Zimmermann herein, fest überzeugt den Maler, Speck vor sich zu sehn.

„Ah! gehorsamer Diener! — Nun, wie ge„fallen Ihnen meine Gemälde, nicht wahr, das „da zur Linken ist ein schönes Stück vom Kor„reggio.“ —

Schink der so wenig vom Korreggio wuste als Zimmermann vom Marionettentheater, sagte ganz betreten: „Der Herr Leibmedikus — werden „sich — sich — in der — Person — irren.“ —

„Sind Sie denn nicht der Maler Speck?“

„Nein, ich bin der Dichter Schink.“

„Ist beydes von den Schweinen!“ sagte Zimmermann, kehrte sich um, und ließ ihn stehn.

*

Demoiselle Scudery und ihr Bruder sprachen auf einer Reise im Wirthshause von dem Trauerspiel Cyrus, woran Herr von Scudery damals arbeitete. Er fragte seine Schwester: „Was er „mit dem Prinzen Marsages machen sollte?“

Demoiselle Scudery rieth: ihn umzubringen.

Einige Kaufleute im Nebenzimmer hörten dies und glaubten: daß sie unter dem Namen Marsages einen großen Prinzen verständen und eine Verschwörung im Sinn hätten. Sie zeigten es dem Magistrat an, beyde wurden in Verhaft genommen, und es kostete ihnen viele Mühe, wieder in Freiheit zu kommen.

*

Eben so ging es dem Herrn Pechanter, als er sein Trauerspiel, der Tod des Nero schrieb.

Er ließ im Wirthshause ein Stückchen Papier liegen,

liegen, worauf nach einigen unleserlichen Buchstaben die Worte standen:

„Hier muß der Monarch umgebracht wer=
„den.“

Der Wirth, der dies Blättchen fand, zeigte es der Obrigkeit an, und als Pechanter wieder ins Wirthshaus kam, ward er arretirt, und brauchte viel Müh und Zeit, seine Unschuld zu beweisen.

*

Ein Prediger besuchte einen kranken Bauer, ihn zum Tode zu bereiten und hielt ihm eine Rede über den Text: „Es ist ein alter Bund, Mensch, „du must sterben!“

Da der Prediger weg war, besuchte ihn sein Nachbar, und fragte: „Was hat dir denn der Pre=
„diger zum Trost gesagt?“

„Ach, Gevatter! erwiederte der Bauer, er „mag ja getröstet haben, er sagte: Ich wär' ein al=
„ter Hund, ich müßte sterben!“

Mitleid.

Warum bist du denn so traurig? fragt' ein fünfjähriger deutscher Prinz seinen Lakayen. —

Ach' gnädigster Herr, ich hab es wohl Ursach!

Warum denn?

Ich bin ein armer Mensch und habe so viel Kinder zu ernähren. —

Warte, sagte der Prinz — indem er seinen ganzen Schatz holte.

Hier

Hier hast du alles was ich habe, aber nun sey auch recht vergnügt.

Mode.

Zu Jakob I. Zeiten trug man in England Pluderhosen, die die Stutzer mit Kleien ausfüllten.

Einer dieser leeren Köpfe hatte das Unglück, wie er vom Stuhl aufstand, durch einen Splitter seine Beinkleider zu zerreißen, daß alle Kleien herauslief.

Alle Damen und Herren lachten und unser Held am meisten, denn er stand in dem Wahn, man belache seinen stumpfen Witz.

„Sehen Sie, wie er lacht?“ zischte Lady *** ihrem Nachbar ins Ohr.

„Ja,“ antwortete dieser: „Je mehr er lacht, „je mehr Kleien giebt die Mühle!“

*

Als die großen Hüte Mode wurden, trug der Herr von S***, ein hallischer Student zuerst solchen in Berlin.

Ein vorschneller junger Kornet, der neben ihm in der Komödie stand und sich über alles wunderte, was er etwa selbst nicht hatte, oder doch noch nicht gesehen, folglich oft in diese Verlegenheit

kam, rief ganz erstaunt einem andern zu: „Sieh! — „wie'n großer Huth!“

„Exkusiren Sie,“ sagte der Student, der es hörte: „Ich hab' ihn nicht größer bekommen „können.“

Mönch.

Ein Benediktiner und Bernhardiner waren in einem Hause zu Tische gebeten.

Der Benediktiner betete vor Tische ganz kurz:

Benedictus benedicat.

Sein geistlicher Bruder, der in dem Wahn stand, er meine damit den Heil. Benedikt, setzte geschwind hinzu:

& Bernhardus bernhadat, Amen! —

Musik.

Bey einem Gespräche über Musik, wo ein jeder von der Gesellschaft sein Lieblingsinstrument nennen sollte, und Harfe, Klavier und andere mehr schon genannt worden waren, fragte ein junger Mann seinen Nachbar, der bis izt immer stumm gewesen war, und seinen Bauch gestrichen —

„und Sie?“

„Ich?“

„Ich?“ — fragte der dicke Mann und faltete seine Hände über den Bauch zusammen, „ich? — „Je nun, — den Bratenwender!

Muth.

Alcibiades spielte, als Knabe, mit einigen andern Kindern in einer engen Gasse. Ein Fuhrmann kam auf sie zu; Alcibiades rief: „Er solle „halten, bis ihr Spiel zu Ende wäre.“

Der Fuhrmann spottete und fuhr weiter. Die andern Knaben liefen fort. Alcibiades aber legte sich quer über in den Weg, und sagte: „Wenn du „nun Herz hast, so fahre zu.“

* * *

In der Schlacht bey Egnal rief ein Offizier Ludewig XII. zurück, und stellte ihm die Größe der Gefahr vor. —

„Nichts! nichts!“ rief der König: „wer sich „fürchtet, der stelle sich hinter mich, es soll ihm „kein Leids geschehen.“

*

Der eilfjährige Sohn des Kapitain Manin focht beym Treffen zu Freemanshause an der Seite seines Vaters als der tapferste Mann.

Die Amerikaner griffen den linken Flügel, den Manin kommandirte, so heftig an, daß er durch eine Flintenkugel getroffen, todt zur Erde fiel.

Der Brigadier Fraſar bat den Knaben, das Gefecht zu verlaſſen, und bey der Leiche ſeines Vaters zu bleiben. Der junge Manin aber trat nur zwey Schritte zurück, küßte die erkaltete Hand ſeines erſchoſſenen Vaters, drückte ſie zärtlich an ſein Herz, und eilte dann wieder in Reih und Glied zurück, indem er den Soldaten zurief:

„Courage, braves Canadiens, marchons!“

*

Mademoiſelle * * * hatte einen Officier zum Liebhaber, von dem es ruchtbar geworden, daß er ſich bey einer Gelegenheit ſehr feige betragen. Als ſie es erfuhr, ſagte ſie zu ihm: „Die ganze Stadt „ſagt, daß Sie mein Herz haben, aber Ihre Aufführung beweiſt nur zu gut, daß ſich die ganze „Stadt geirrt hat.“

Muthwille.

Auf dem Reichstage zu Worms bey der Verſammlung der Reichsſtände, hielt ein Franziskaner vor dem Kaiſer und allen Geſandten eine Predigt.

Christian III. König von Dännemark, war noch ein junger Prinz und auch zugegen, und er nahm seinen Platz grade unter der Kanzel.

Als bey dem Vater Unser der Prediger auf die Knie fiel, ging der Strick, den die Franziskaner um den Leib tragen, durch ein Loch, das in der Kanzel war, und berührte den Prinzen. Sogleich schürzte dieser einen Knoten drein, der Franziskaner konnte also nicht wieder in die Höhe kommen, und das Getöse was er innerhalb der Kanzel machte, gab den Zuhörern Anlaß der Ursache nachzuspüren.

Mutterwitz.

Ein häßlicher Advokat vertheidigte die Sache eines Tapeziers gegen eine Bürgersfrau. Da er ein sehr großes Gewäsch machte, und nicht zur Sache selbst kam, ward die Frau ungeduldig und unterbrach den Advokaten.

„Der Handel, mein Herr," sagte sie, indem sie sich zum Präsidenten des Kollegiums wandte: „ist kürzlich dieser: Ich habe dem Tapezier hier hun„dert Thaler für eine flandrische Tapete verspro„chen, welche stark und fein seyn sollte, und mit „solchen schönen Figuren geschmückt, wie der Herr „Präsident. Nun will er mir eine grobe, schlecht „und beschmierte geben, die Figuren hat, so häß„lich,

„lich, wie der Herr Advokat. Muß ich sie nun
„wohl behalten?“

Der häßliche Advokat ward ganz verwirrt, und der schöne Präsident so geschmeichelt, daß die Bürgerinn ihren Prozeß gewann.

Verlags=

Verlags- und Commißionsbücher von S. F. Hesse. 1783.

Abbildungen, Vier und zwanzig Europäischer und anderer Nationen, aus den beyden Jahrgängen des Erzählers auf holländischem Schreibpappier besonders gut abgedruckt. Von J. H. Meil gezeichnet und in Kupfer gestochen, 8. 1 thl. 12 gr.

Abts, Joh. gründliche Anweisung zur Ausmessung und Berechnung des Bau- und Nutzholzes nach dem Cubic-Fuß, gr. 8 Berlin 783. 4 gr.

— Beschreibung der Münz- Maaß- und Gewichts-Sorten, nebst verschiedenen andern nützlichen Anmerkungen für Anfänger der Rechenkunst, gr. 8 Berlin 783 2 gr.

Aristip, ein griechischer Roman, 8 Berl. 781 10 gr.

Beylage zum Belletristenalmanach, 8 Berl. 782 2 gr.

Beseke, *Io. Melch. Gottl.* indicatio codicis critici pandectarum, 8 maj. 783. 3 gr.

Bilguers, Joh. Ulrich, Versuche und Erfahrungen über die Faulfieber und Kuren, dem häufigen Sterben bey den Armeen und in den Feldlazarethen künftighin Grenzen zu setzen, gr. 8 Berl. 782 7 gr.

— praktische Anweisung für Feld-Wundärzte, mit angehängtem Dispensatorium, 1ter Theil, gr. 8 Berlin 783 16 gr.

Blochs, D. M. E. Abhandlung von der Erzeugung der Eingeweidewürmer und den Mitteln wider dieselben; eine von der Königl. Dänischen Societät der Wissenschaften zu Kopenhagen gekrönte Preisschrift, mit 10 Kupfertafeln, gr. 4 Berlin 782 18 gr.

Cranz, Aug. Fr. Beytrag zur Chronika von Berlin 1. 2 und 3tes Stück, nebst Supplement zum 1n und 2ten Stück, 8 Berlin 781 20 gr. (jedes Stück einzeln, kostet 4 gr.)

— Begebenheiten Sophiens von Sondersheim, oder Nichts ist so fein gesponnen, es kömmt doch endlich an der Sonnen. Ein Gemälde des Lebens aus der wahren Welt von dem Verfasser der Gallerie der Teufel, 8 Berlin 783 3 gr.

Cranz, Aug. Fr. die neue und vermehrte Bockiade, in Briefen über den Ton in der Litteratur, Kritik, Streitschriften ꝛc. des heutigen Jahrhunderts, 1s Stück, 8 Berlin 782 8 gr.

— ditto Beilage zu diesem Stück, 8 Berlin 782 4 gr.

— ditto 2tes Stück, 8 Berlin 782 8 gr.

— ditto Beilage zu diesem Stück, 8 Berl. 782 4 gr.

— Charlatanerien in alphabetischer Ordnung, als Beyträge zur Abbildung und zu den Meynungen des Jahrhunderts in 4 Abschnitten, 8 Berlin 781 1 thl. 8 gr.

(jeder Abschnitt einzeln, kostet 8 gr.)

— schuldige Danksagung auf die von einer offenherzigen Maske dem Verfasser der Gallerie der Teufel öffentlich abgestatteten drei Neujahrswünsche von dem Verfasser des alten Freundes der Wahrheit, 8 Berlin 782 4 gr.

— Gemälde des Lebens, drey, aus der wahren Welt, von dem Verfasser der Gallerie der Teufel, 8 Berlin 783 10 gr.

— Lotte oder die Gräfin von Glückstein, ein Gemälde aus der wahren Welt, vom Verfasser der Gallerie der Teufel, 8 Berlin 781 4 gr.

— Schreiben des Verfassers der Lieblingsstunden an das Publikum, veranlaßt durch Dora X und Consorten, 8 Berlin 781 3 gr.

— Silen und sein Esel, eine komische periodische Schrift vom Verfasser der Gallerie der Teufel, 1tes Stück, 8 Berlin 781 8 gr.

— Ueber den Mißbrauch der geistlichen Macht, oder der weltlichen Herrschaft in Glaubenssachen, durch Beispiele aus dem jetzigen Jahrhundert ins Licht gestellt von dem Verfasser der Gallerie der Teufel 1tes Stück, 8 Berlin 781 6 gr.

— Undank ist der Welt Lohn, oder Begebenheiten Adelsons von Felsenbruch von dem Verfasser der Gallerie der Teufel, 8 Berlin 783 4 gr.

— Vauxhalls Beschäftigungen im Vauxhall zu Y erlin, gesammlet von einem Freunde des Vergnügens, 1 und 2tes Stück, 8 Berlin 781 8 gr.

Cranz, Aug. Fr. die neue und vermehrte Bockiade, in Briefen über den Ton in der Litteratur, Kritik, Streitschriften ꝛc. des heutigen Jahrhunderts, 18 Stück, 8 Berlin 782 8 gr.

— ditto Beilage zu diesem Stück, 8 Berlin 782 4 gr.

— ditto 2tes Stück, 8 Berlin 782 8 gr.

— ditto Beilage zu diesem Stück, 8 Berl. 782 4 gr.

— Charlatanerien in alphabetischer Ordnung, als Beyträge zur Abbildung und zu den Meynungen des Jahrhunderts in 4 Abschnitten, 8 Berlin 781 1 thl. 8 gr.

(jeder Abschnitt einzeln, kostet 8 gr.)

— schuldige Danksagung auf die von einer offenherzigen Maske dem Verfasser der Gallerie der Teufel öffentlich abgestatteten drei Neujahrswünsche von dem Verfasser des alten Freundes der Wahrheit, 8 Berlin 782 4 gr.

— Gemälde des Lebens, drey, aus der wahren Welt, von dem Verfasser der Gallerie der Teufel, 8 Berlin 783 10 gr.

— Lotte oder die Gräfin von Glückstein, ein Gemälde aus der wahren Welt, vom Verfasser der Gallerie der Teufel, 8 Berlin 781 4 gr.

— Schreiben des Verfassers der Lieblingsstunden an das Publikum, veranlaßt durch Dora X und Consorten, 8 Berlin 781 3 gr.

— Silen und sein Esel, eine komische periodische Schrift vom Verfasser der Gallerie der Teufel, 1tes Stück, 8 Berlin 781 8 gr.

— Ueber den Mißbrauch der geistlichen Macht, oder der weltlichen Herrschaft in Glaubenssachen, durch Beispiele aus dem jetzigen Jahrhundert ins Licht gestellt von dem Verfasser der Gallerie der Teufel 1tes Stück, 8 Berlin 781 6 gr.

— Undank ist der Welt Lohn, oder Begebenheiten Adelsons von Felsenbruch von dem Verfasser der Gallerie der Teufel, 8 Berlin 783 4 gr.

— Vauxhalls Beschäftigungen im Vauxhall zu X erlin, gesammlet von einem Freunde des Vergnügens, 1 und 2tes Stück, 8 Berlin 781 8 gr.

Cranz, Aug. Fr. die neue und vermehrte Bockiade, in Briefen über den Ton in der Litteratur, Kritik, Streitschriften ꝛc. des heutigen Jahrhunderts, 1s Stück, 8 Berlin 782 8 gr.

— ditto Beilage zu diesem Stück, 8 Berlin 782 4 gr.

— ditto 2tes Stück, 8 Berlin 782 8 gr.

— ditto Beilage zu diesem Stück, 8 Berl. 782 4 gr.

— Charlatanerien in alphabetischer Ordnung, als Beyträge zur Abbildung und zu den Meynungen des Jahrhunderts in 4 Abschnitten, 8 Berlin 781 1 thl. 8 gr.

(jeder Abschnitt einzeln, kostet 8 gr.)

— schuldige Danksagung auf die von einer offenherzigen Maske dem Verfasser der Gallerie der Teufel öffentlich abgestatteten drei Neujahrswünsche von dem Verfasser des alten Freundes der Wahrheit, 8 Berlin 782 4 gr.

— Gemälde des Lebens, drey, aus der wahren Welt, von dem Verfasser der Gallerie der Teufel, 8 Berlin 783 10 gr.

— Lotte oder die Gräfin von Glückstein, ein Gemälde aus der wahren Welt, vom Verfasser der Gallerie der Teufel, 8 Berlin 781 4 gr.

— Schreiben des Verfassers der Lieblingsstunden an das Publikum, veranlaßt durch Dora X und Consorten, 8 Berlin 781 3 gr.

— Silen und sein Esel, eine komische periodische Schrift vom Verfasser der Gallerie der Teufel, 1tes Stück, 8 Berlin 781 8 gr.

— Ueber den Mißbrauch der geistlichen Macht, oder der weltlichen Herrschaft in Glaubenssachen, durch Beispiele aus dem jetzigen Jahrhundert ins Licht gestellt von dem Verfasser der Gallerie der Teufel 1tes Stück, 8 Berlin 781 6 gr.

— Undank ist der Welt Lohn, oder Begebenheiten Adelsons von Felsenbruch von dem Verfasser der Gallerie der Teufel, 8 Berlin 783 4 gr.

— Vauxhalls Beschäftigungen im Vauxhall zu X erlin, gesammlet von einem Freunde des Vergnügens, 1 und 2tes Stück, 8 Berlin 781 8 gr.

Cranz, Aug. Fr. die neue und vermehrte Bockiade, in Briefen über den Ton in der Litteratur, Kritik, Streitschriften ꝛc. des heutigen Jahrhunderts, 18 Stück, 8 Berlin 782 8 gr.

— ditto Beilage zu diesem Stück, 8 Berlin 782 4 gr.

— ditto 2tes Stück, 8 Berlin 782 8 gr.

— ditto Beilage zu diesem Stück, 8 Berl. 782 4 gr.

— Charlatanerien in alphabetischer Ordnung, als Beyträge zur Abbildung und zu den Meynungen des Jahrhunderts in 4 Abschnitten, 8 Berlin 781 1 thl. 8 gr.

(jeder Abschnitt einzeln, kostet 8 gr.)

— schuldige Danksagung auf die von einer offenherzigen Maske dem Verfasser der Gallerie der Teufel öffentlich abgestatteten drei Neujahrswünsche von dem Verfasser des alten Freundes der Wahrheit, 8 Berlin 782 4 gr.

— Gemälde des Lebens, drey, aus der wahren Welt, von dem Verfasser der Gallerie der Teufel, 8 Berlin 783 10 gr.

— Lotte oder die Gräfin von Glückstein, ein Gemälde aus der wahren Welt, vom Verfasser der Gallerie der Teufel, 8 Berlin 781 4 gr.

— Schreiben des Verfassers der Lieblingsstunden an das Publikum, veranlaßt durch Dora X und Consorten, 8 Berlin 781 3 gr.

— Silen und sein Esel, eine komische periodische Schrift vom Verfasser der Gallerie der Teufel, 1tes Stück, 8 Berlin 781 8 gr.

— Ueber den Mißbrauch der geistlichen Macht, oder der weltlichen Herrschaft in Glaubenssachen, durch Beispiele aus dem jetzigen Jahrhundert ins Licht gestellt von dem Verfasser der Gallerie der Teufel 1tes Stück, 8 Berlin 781 6 gr.

— Undank ist der Welt Lohn, oder Begebenheiten Adelsons von Felsenbruch von dem Verfasser der Gallerie der Teufel, 8 Berlin 783 4 gr.

— Vauxhalls Beschäftigungen im Vauxhall zu X erlin, gesammlet von einem Freunde des Vergnügens, 1 und 2tes Stück, 8 Berlin 781 8 gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müchler, Karl, 1763-1857

Anekdotenlexikon für Leser von Geschmack

Bd.: 1

Berlin 1784

L.eleg.m. 546 w-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576545-1
VD18 11995963-001